



Armin Karner, BSc.
Armin Baumgartner, BSc.

Wohnpark der Generationen St. Andrä

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieur

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

Technischen Universität Graz

Betreuer

Univ.-Prof. BDA Dipl.-Des. Wolfgang Tom Kaden
Institut für Architekturtechnologie

Graz, April 2020

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

Datum

Unterschrift

Unterschrift

DANKSAGUNG

Armin Baumgartner

Bei meiner Danksagung möchte ich eine Reihe von wunderbaren Menschen nennen, die mein Leben bis jetzt begleitet und auf verschiedenste Art und Weise bereichert haben.

Zu diesen wunderbaren Menschen gehören meine Partnerin Claudia, meine Eltern Edith und Raimund, meine Oma Mathilde und mein Bruder Marco.

Einen wichtigen Beitrag leistete auch unser Betreuer Dipl.-Des. BDA Univ.-Prof. Tom Wolfgang Kaden, der uns mit seiner Hilfestellung auf den richtigen Weg führte.

Zu guter Letzt möchte ich all meinen Studienkollegen danken, besonders Lukas, Anto und Ferdinand, die mir viele Stunden in meinem Studium verschönert haben und immer mit Rat und Tat zur Seite standen.

Ich danke euch allen von ganzem Herzen für eure stetige Unterstützung in jeglicher Art und Weise!

DANKSAGUNG

Armin Karner

Im Zuge dieser Danksagung möchte ich mich bei all denjenigen Menschen bedanken, die mir während dieser Masterarbeit mit Rat und Tat zur Seite standen.

Besonderer Dank geht an Herrn Dipl.-Des. BDA Univ.-Prof. Tom Wolfgang Kaden, der uns im Verlauf dieser Arbeit mit konstruktiver Kritik und stets helfenden Worten zur Seite stand.

Abschließend möchte ich mich bei meinen Eltern Johann und Brigitte, meiner Schwester Franziska, meiner Partnerin Karin und meiner Tochter Livia bedanken, welche mich im Verlauf meines Studiums stets unterstützt und motiviert haben.

Vielen herzlichen Dank für eure Unterstützung!

INHALTSVERZEICHNIS

[1]	EINLEITUNG	S.11
	1.1 Vorwort.....	S.12
	1.2 Geschichte St. Andrä.....	S.14
[2]	ALTENHEIM	S.17
	2.1 Sozialgeschichtliche Entwicklung von Altenheimen.....	S.18
	2.2 Die Vorläufer der Alten- und Pflegeheime.....	S.20
[3]	FORMEN VON ALTENPFLEGE-EINRICHTUNGEN	S.23
	3.1 Altenwohngemeinschaften.....	S.24
	3.2 Altenwohnheim.....	S.24
	3.3 Altenheime / Seniorenheime.....	S.25
	3.4 Pflegeheim.....	S.25
	3.5 Mehrgliedrige Alteneinrichtung.....	S.26
	3.6 Wohnstifte oder Residenzen.....	S.26
	3.7 Hospiz.....	S.26
[4]	GENERATIONENÜBERGREIFENDES MITEINANDER	S.29
[5]	KINDERGARTEN	S.33
	5.1 Grundlegende Anfänge der Kleinkindererziehung.....	S.34
	5.2 Die wichtigsten Vorläufer der Kleinkindererziehung.....	S.35
	5.3 Geschichte des Kindergartens.....	S.42

[6]	FORMEN DER KINDERGARTENPÄDAGOGIK	S.45
	6.1 Fröbelpädagogik.....	S.46
	6.2 Montessoripädagogik.....	S.47
	6.3 Reggiopädagogik.....	S.48
	6.4 Waldorfpädagogik.....	S.49
	6.5 Bewegungskindergärten.....	S.50
	6.6 Waldkindergärten.....	S.51
[7]	CASE STUDIES	S.53
	7.1 Kindergarten am Entenbach.....	S.54
	7.2 Kindergarten Susi Weigel.....	S.56
	7.3 Altenwohn- und Pflegeheim Steinfeld.....	S.58
[8]	ENTWURF	S.61
	8.1 Grundstück.....	S.62
	8.2 Außenraum.....	S.65
	8.3 Pflegeheim.....	S.71
	8.4 Kindergarten.....	S.129
[9]	BRANDSCHUTZ	S.173
	9.1 Pflegeheim.....	S.174
	9.2 Kindergarten.....	S.180
[10]	VERZEICHNISSE	S.185
	10.1 Literaturverzeichnis.....	S.186
	10.2 Abbildungsverzeichnis.....	S.187

[1] EINLEITUNG

1.1 VORWORT

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit der Entwicklung eines sogenannten Generationenwohnparks in der Stadtgemeinde St. Andrä im Lavanttal. Dieser soll aus einer Kindertagesstätte, einem Seniorenheim und deren Möglichkeit der Interaktion bestehen. Dazu wurde von der Stadtgemeinde St. Andrä ein Grundstück ausgewählt, welches derzeit über einen bestehenden Kindergarten verfügt und genug Platz für ein zusätzliches Pflegeheim bietet. Die Sanierung des bestehenden Kindergartens wurde von der Stadtgemeinde St. Andrä als zu hoher Investitionsaufwand beurteilt und daher wurde dieser zum Abriss freigegeben.

Zusätzlich wurde durch die steigende Anzahl von pflegebedürftigen Menschen die Idee einer Quartiersentwicklung für Jung und Alt in den Raum gestellt. Es sollen Funktionen geschaffen werden, um die Interaktion der verschiedenen Altersgruppen zu verstärken.

Wichtig dabei ist, dass diese beiden Funktionen nicht in einem Gebäude, sondern in zwei von einander getrennten Gebäuden untergebracht werden, um einen gewissen Abstand, Ruhe und Ungezwungenheit einzuhalten. Senioren und Kinder sollen die Möglichkeit haben, sich im Außenbereich und in den Räumen des Erdgeschosses des Seniorenheims zu treffen. Diese Treffen sollen mehrmals pro Woche stattfinden, damit die unterschiedlichen Altersgruppen miteinander in Interaktion treten können und somit Erfahrungen im Umgang miteinander sammeln und gegebenenfalls voneinander profitieren können. Da die ältere Bevölkerung in Zukunft einen großen Anteil der Gesellschaft verkörpern wird, ist auch die Stadtgemeinde St. Andrä gezwungen ihr Angebot an Betreuungsplätzen zu erhöhen.

In den ersten Schritten werden die historischen Hintergründe des Kindergartens und des Altersheimes aufgearbeitet und auf die heutzutage vorherrschenden Methoden der Betreuung eingegangen. Weiters werden deren sozialgeschichtliche Entwicklung und Einfluss auf die Gesellschaft beschrieben. Somit können Aussagen zu den allgemeinen Rahmenbedingungen und den erforderlichen Räumlichkeiten getroffen werden. Relevante Gebäude, welche diese Institutionen verkörpern werden in Case Studies bearbeitet und im weiteren Verlauf der Diplomarbeit beschrieben. Das Ziel dieser wissenschaftlichen Arbeit ist, die vorherrschenden Rahmenbedingungen bestmöglich in eine gebaute Umgebung zu transportieren, um die optimalen Voraussetzungen für die Entwicklung von Jung und Alt zu gewährleisten.

1.2 Geschichte St. Andrä

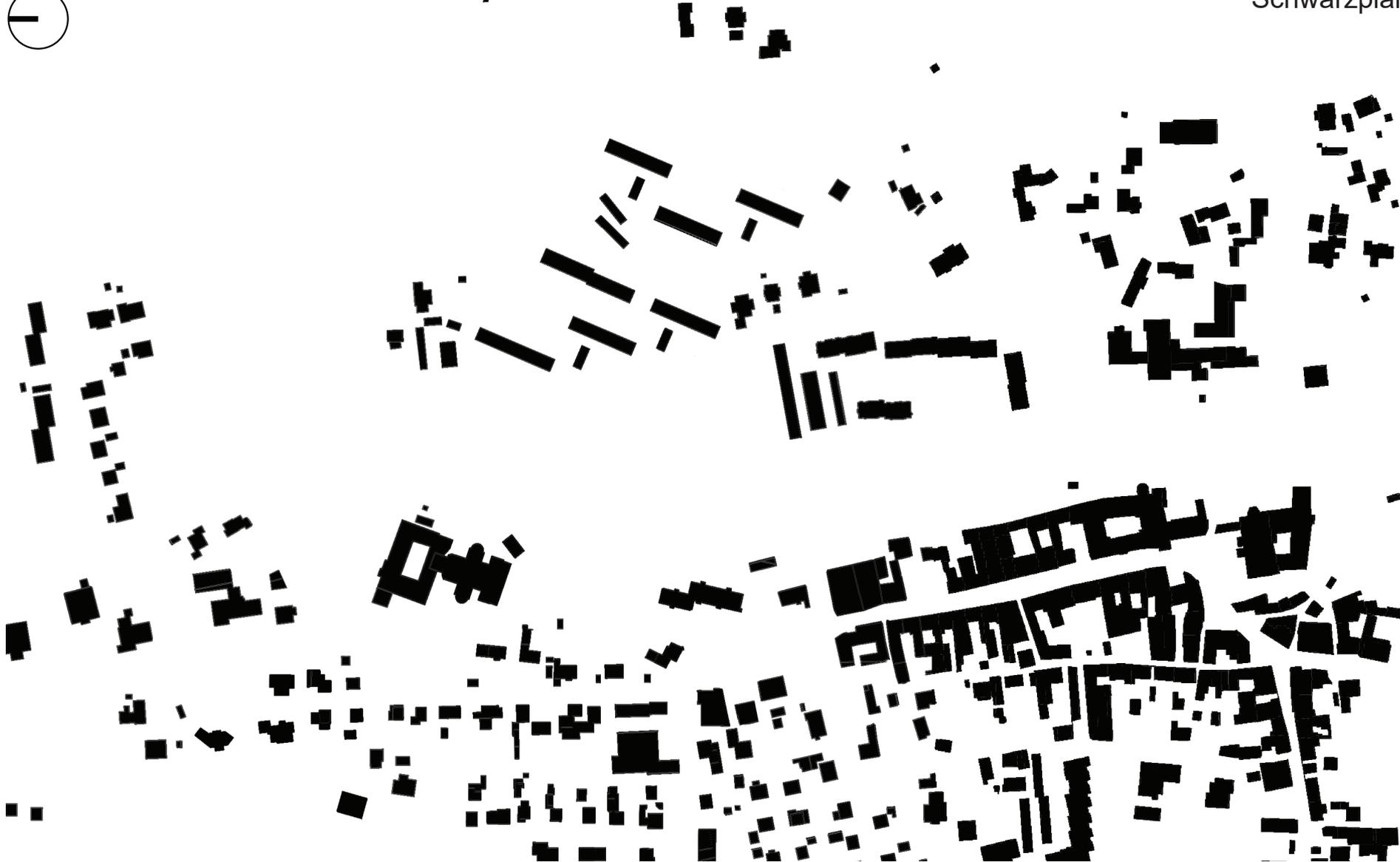
Die Kärntner Stadtgemeinde Sankt Andrä liegt mitten im Lavanttal und gehört zum Bezirk Wolfsberg. Laut dem Stand vom 1. Jänner 2018 leben auf einer Fläche von 113,46 km² 9957 Bürgerinnen und Bürger. Das Gemeindegebiet umfasst einen Teil des unteren Lavanttals, wo der Großteil der Bevölkerung Wolfsbergs lebt. Zu den Nachbargemeinden gehört Griffen, die im Westen und Nordwesten angrenzt und zum Bezirk Völkermarkt gehört, die Gemeinden Sankt Georgen und Sankt Paul im Süden, Frantschach–Sankt Gertraud im Osten und Wolfsberg die die Bezirkshauptstadt Wolfsberg beherbergt im Norden.¹

Die Geschichte der Stadt St. Andrä gehört zum Teil zu Kärntens Kirchengeschichte die bis in die karolingische Zeit, die Zeit der Christianisierung und Kolonisierung der Franken und Baiern zurückreicht. Die Kirche des heiligen Andreas wurde 976 erstmals urkundlich erwähnt und zählt somit zu den ältesten Kirchen im Lavanttal und St. Andrä selbst zu den Ursparfen in Kärnten. Die Erhebung der Andreaskirche in den Stand einer Bischofskirche, im Jahre 1228 durch den Erzbischof Eberhard II., hatte eine große Bedeutung für die Stadt. 1289 wird der Ort St. Andrä erstmals als Stadt in einer Urkunde erwähnt. Zu dieser Zeit hieß der Ort noch Lavant und bekam den Namen St. Andrä erst gegen Mitte des 13. Jahrhunderts durch die dem Hl. Andreas geweihte Kirche die auch Bischofsitz war.

Aufgrund der Vielfalt der Diözesen in Kärnten wurde der Bischofssitz im Jahr 1859 nach Marburg verlegt. St. Andrä verlor an Bedeutung und erlitt durch die Verlegung des Bischofssitzes auch einen wirtschaftlichen Rückschlag. Die ehemalige Residenz der Bischöfe war bis 1960 die Ordensniederlassung der Jesuiten und beherbergt heute das einzige Seniorenheim (Haus Elisabeth) in St. Andrä.²

¹ Vgl. St. Andrä Bevölkerung, Einwohner, Fläche, <http://bevoelkerung.at/gemeinde/st-andrae>, 08.10.2019.

² Vgl. Prof. Mag Josef Pötsch, Mag. Günter Peter: St. Andrä im Lavanttal, https://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:vKWFwMraSu8J:https://www.st-andrae.gv.at/_Resources/Per-sistent/afe14042a9492b4320406783330c0ed64c4dd357/geschichte.pdf+&cd=4&hl=de&ct=clnk&gl=at&client=firefox-b-d, 08.10.2019.



[2] ALTENHEIM

2.1 Sozialgeschichtliche Entwicklung von Altenheimen

Altenheime sind vergleichsweise alte Einrichtungen, deren Ursprünge sich bis ins Mittelalter nachweisen lassen. Um die Entstehung von Altenheimen besser verstehen zu können, bedarf es eines Exkurses hin zur Sozialgeschichte unterschiedlicher Familientypen und deren Umgang mit dem Alter. Früher beschränkte sich die Altenpflege auf die Hilfe der Familie. Jeder Familientyp hatte hinsichtlich der Hierarchie in der Gesellschaft und Wohlstand einen anderen Ansatz und Möglichkeiten im Umgang mit den Familienältesten. Für die alleinstehenden Personen gab es kirchliche Einrichtungen und den Bettlerorden, die sich ihnen annahmen.³

Der Ursprung aller Probleme, die die heutige Altersversorgung betreffen, kann auf die Industrialisierung zurückgeführt werden. Durch den gut entwickelten Arbeitsmarkt war es in West- und Mitteleuropa möglich, dass sich junge Generationen wirtschaftlich selbstständig machten und nicht mehr im Haushalt der Eltern leben mussten. Infolgedessen änderte sich die Haushaltsstruktur und die Kinder lebten mit ihren Ehepartnern getrennt von den Eltern. So entstanden die ersten Vorläufer der „modernen“ Familie wie wir sie heute kennen.⁴ Wie bereits (oben) erwähnt, sind die Familien unterschiedlich mit ihren Ältesten umgegangen. Der Grund dafür waren die unterschiedlichen Sozialschichten, in denen sich die Familien befanden. Dabei unterscheidet man die Bauernfamilie, die bürgerliche Familie und den Adel. Bei den Bauernfamilien war die Altersvorsorge so geregelt, dass der alte Bauer im Falle einer Übertragung des Hofes zu Lebzeiten mit seiner Frau weiter auf dem Hof leben durfte. Er konnte, sofern es seine körperliche Verfassung zuließ, weiter auf dem Hof mitarbeiten. Dabei spielte es keine Rolle, ob der Nachfolger ein Verwandter war, wichtiger war dabei, ob der Nachfolger den Hof gut bewirtschaften konnte. Meistens war es doch der eigene Sohn, der zusammen mit seiner Frau, den Hof übernahm. Bei den Bauernfamilien kam es auch nicht selten vor, dass alleinstehende Verwandte noch auf dem Hof lebten und so dem alten Bauern die Sicherheit gaben ihren Lebensabend in Ruhe verbringen zu können.⁵

3 Vgl. Zenkl, Claudia (1999): Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung, S.1f.

4 Vgl. Zenkl, Claudia (1999): Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung, S3-7.

5 Vgl. Zenkl, Claudia (1999): Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung, S.31f.

Ende des 18. Jahrhunderts entwickelte sich das Bürgertum. Damit man in der Bürgerschicht aufgenommen wurde, musste man einen Nachweis erbringen, dass das Einkommen ausreicht, um sich und seine Familie versorgen zu können. Die Arbeit des Bürgertums war zu einem gewissen Teil der individuellen Fähigkeiten geschuldet. Die Tätigkeiten des Bürgertums waren sehr vielfältig, der Großteil war selbstständig, sie handelten mit Waren oder hatten Handwerksbetriebe. Ein weiterer großer Teil ging Verwaltungsarbeiten in der Stadt nach. Durch die unterschiedlichen Bildungsgrade und dem ungleichen Vermögen wurde das Bürgertum in Klein- und Großbürgertum unterschieden. Die bürgerliche Familie bestand meist aus dem Elternteil und den Kindern die getrennt von den Großeltern lebten. Diese Familienkonstellation wurde in erster Linie nicht gegründet, um die Existenz zu sichern, es ist vielmehr um das bürgerliche Liebes- und Eheideal gegangen. Die bürgerliche Familie grenzte sich durch einen sparsamen und einfachen Lebensstil vom Adel ab und durch die Bildung von den unteren Schichten.⁶

Dadurch, dass die bürgerliche Familie nur mehr aus der sogenannten Kernfamilie bestand und der Lohn durch die Arbeit zeitlich begrenzt ist, aber die Abhängigkeit von einem Einkommen auf Lebenszeit, wurde in Österreich – Ungarn 1906, für die Altersvorsorge eine gesetzliche Pensionsversicherung eingeführt.⁷

Bei den Fürsten- und Adelfamilien hatte das Alter keine großen Folgen für ihre Beschäftigung. Sollten sie gewissen Tätigkeiten z.B. den Militärischen aufgrund der körperlichen Voraussetzungen nicht mehr gewachsen sein, wurden sie mit einer anderen Arbeit betraut. Auch die Altersvorsorge wurde für den Adel durch ein Kloster gesichert. Wenn ein Adelige ins Kloster ging, wurde der gesamte Besitz an das Kloster und die Kirche überschrieben. Ab dem 13. Jahrhundert gab es dann eine andere Möglichkeit, sich gegen eine „Bezahlung“ versorgen zu lassen, ohne den gesamten Besitz zu verlieren.⁸

6 Vgl. Zenkl, Claudia (1999): Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung, S.18f.

7 Vgl. Zenkl, Claudia (1999): Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung, S.39-40.

8 Vgl. Zenkl, Claudia (1999): Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung, S.44f.

2.2 Die Vorläufer der Alten- und Pflegeheime

Die Idee, als alt eingestufte Personen in einer speziellen Einrichtung durch Fachpersonal betreuen zu lassen, stammt aus dem Abendland. Altenheime sind keineswegs bewusst so entstanden, sie haben sich schrittweise über die Jahrhunderte zu dem entwickelt wie wir sie heute kennen. Dieser Entwicklungs- und Wandlungsprozess ist keineswegs ein abgeschlossener, sondern ein fortschreitender der mit dem Wandel der Gesellschaft und dem damit verbundenen Umgang des Alters / des Alterns einhergeht.⁹

Anfangs gab es nur zwei Möglichkeiten zur Versorgung von alten Menschen: die offene Armenpflege und die geschlossene Armenpflege. Die geschlossene Armenpflege konnte nur dann in Anspruch genommen werden, wenn man nicht mehr erwerbsfähig war. Die ersten Einrichtungen der geschlossenen Armenpflege waren im Mittelalter die sogenannten „Milden Orte“. Die „Milden Orte“ waren Spitäler, die eine Kombination von Krankenpflegestätte, Armenhaus, Altersheim und Pilgerunterkunft waren. Die ersten Einrichtungen im Mittelalter, die sich mit der Altenpflege beschäftigten, waren das Kirchspiel, das Kloster und das Hospital. Das Kirchspiel ist der Pfarrbezirk, in dem die Armen und Alten von den Nachbarn,- Verwandten und den Almosen der Kirche unterstützt wurden. Auf dem Land wurde die Versorgung von Grundherren aber hauptsächlich von den Klöstern gesichert.¹⁰

9 Vgl. Heinzelmann, Martin (2004): Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“? Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime, S.12.

10 Vgl. Zenkl, Claudia (1999): Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung, S68f.

Die Klöster im Mittelalter hatten nicht nur die Funktion eine Stätte des Glaubens und der Religion zu sein, sondern die kümmerten sich um Kranke, boten Reisenden eine Unterkunft, betrieben Landwirtschaft, Handwerk und Handel, sie verliehen Gelder, hatten oftmals eine Klosterschule und sie kümmerten sich um die Alten.¹¹

Die Bedeutung des Hospitals war im Mittelalter eine andere als heute. Sie waren keine Art von Spitäler oder Krankenhäuser, sie waren Pflegeeinrichtungen und kümmerten sich um hilfsbedürftige. Sie waren auch eine Anlaufstelle für Pilger und Reisende, die dort etwas zu essen bekamen und die Möglichkeit zu übernachten.¹²

11 Vgl. Kloster Aktuell (2013): Kloster im Mittelalter und heute – Geschichte, <http://www.kloster-aktuell.de/kloster-mittelalter.html> 27.11.2019.

12 Vgl. Zenkl, Claudia (1999): Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung, S74.

[3] FORMEN VON ALTENPFLEGEINRICHTUNGEN

Formen von Altenpflegeeinrichtungen

Der Begriff „Altenheim“ lässt sich heute nicht mehr konkret auf eine Institution übertragen, er ist mehr ein Überbegriff für die vielen unterschiedlichen Einrichtungen der Altenpflege. Dieser Überbegriff verläuft von der privaten Wohnung bis hin zu krankenhaushähnlichen Einrichtungen. Dadurch wurde eine präzisere Benennung der unterschiedlichen Institutionen, die sich mit der Altenpflege beschäftigen, erforderlich.¹³

3.1 Altenwohngemeinschaften

Sie sind durch die Ablehnung an die herkömmlichen Einrichtungen entstanden und werden deshalb auch nicht zu ihnen gezählt. Die Altenwohngemeinschaft ist in Anlehnung an die studentischen Wohngemeinschaften entstanden und stellen eine spezielle Wohnform für ältere Menschen dar. Diese Einrichtung ist mit bis zu zehn Bewohnern entsprechend klein. Ein wichtiger Bestandteil dieser Wohnform ist die Selbstverwaltung und die gegenseitige Unterstützung der Bewohner.¹⁴

3.2 Altenwohnheim

Diese Einrichtungen bilden den Spagat zwischen den speziell eingerichteten Privatwohnungen und den tatsächlichen Heimen. Die Altenwohnheime bestehen aus Ein- und Zweizimmerwohnungen, die speziell an die Bedürfnisse der älteren Menschen angepasst sind. Sie sind meist an den eigentlichen Heimen angeschlossen, lassen den Bewohnern aber genügend Freiraum für ihren eigenen Lebensstil. Altenwohnheime sind besonders bei sozialer Isolierung und seltenen gesundheitlichen Problemen eine gute Lösung.¹⁵

13 Vgl. Heinzelmann, Martin (2004): Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“? Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime, S.31.

14 Vgl. Heinzelmann, Martin (2004): Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“? Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime, S.31-32.

15 Vgl. Heinzelmann, Martin (2004): Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“? Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime, S.32.

3.3 Altenheime / Seniorenheime

Sie sind die traditionelle Form des Wohnens für ältere Menschen. Lange Zeit waren diese Heime mit Mehrbettzimmern ausgestattet, heute sind Ein- oder Zweibettzimmer der Standard. In diesen Einrichtungen werden die Bewohner voll versorgt, diese Vollversorgung reicht von den Mahlzeiten, medizinischer Versorgung, Zimmerreinigung bis zum Bildungs- und Unterhaltungsprogramm und wird auch im Ermessen der Heimleitung und der Bewohner variiert. Die Größenverhältnisse dieser Heime reichten von 10 bis über 100 Personen und können z.B. im Privat-, Kommunen oder Kirchenbesitz sein.¹⁶

3.4 Pflegeheim

Diese Einrichtungen sind für Menschen, die dauerhaft Pflege benötigen, ausgelegt. Da diese Menschen nicht dauerhaft in einem Krankenhaus leben können und die traditionellen Alten- und Seniorenheime für diese Art von Pflege nicht ausgestattet sind, sind diese Einrichtungen entstanden. In den Pflegeheimen werden die Bewohner auch vollversorgt wie es in den traditionellen Altenheimen üblich ist.¹⁷

¹⁶ Vgl. Heinzlmann, Martin (2004): Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“? Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime, S.32.

¹⁷ Vgl. Heinzlmann, Martin (2004): Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“? Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime, S.32-33.

3.5 Mehrgliedrige Alteneinrichtung

Dieser Typus stellt eine Kombination von Alten- und Pflegeheim dar und ist derzeit der, der am häufigsten vorkommt. Häufig sind diese Einrichtungen durch die ständigen Anpassungen aus den traditionellen Heimen entstanden. Diese Heime sind auf unterschiedliche Betreuungsbedürfnisse ausgerichtet. Sie haben spezielle Pflegebereiche und damit die Möglichkeit, im Falle einer nötigen Pflegebedürftigkeit, die Bewohner im selben Zimmer zu belassen. Die Größe und die Versorgung entspricht den bereits beschriebenen Typen.¹⁸

3.6 Wohnstifte oder Residenzen

Im Grunde genommen bieten diese Einrichtungen die gleiche Versorgung wie Alten- und Pflegeheime, haben aber eine geringere Anzahl von Bewohnern und sollen in Bezug auf Lage, Einrichtung, Versorgung und Betreuung auch gehobene Ansprüchen erfüllen. Diese Einrichtungen befinden sich meist im Besitz von Privatpersonen oder kommerziellen Gesellschaften.

3.7 Hospiz

Hospize sind neue Einrichtungen und eine direkte Weiterentwicklung von Pflegeheimen. Sie sind speziell für die Pflege, Betreuung und Begleitung von Menschen, die sich in den letzten Wochen und Monaten ihres Lebens befinden, ausgelegt. Dabei nehmen sie nicht nur alte Menschen auf, sondern alle, die ein ähnliches Schicksal teilen. Vollversorgung und eine spezifische Betreuung gehören hier zum Standard.¹⁹

¹⁸ Vgl. Heinzelmann, Martin (2004): Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“? Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime, S.33.

¹⁹ Vgl. Heinzelmann, Martin (2004): Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“? Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime, S.33.

[4] GENERATIONENÜBERGREIFENDES MITEINANDER

Durch den gut entwickelten Arbeitsmarkt, den die Industrialisierung hervorrief, wurden die Kinder unabhängig von den Eltern und konnten eigene Familien gründen. In dieser Zeit änderten sich die Haushaltsstrukturen grundlegend und so entstanden die „modernen“ Familien wie wir sie heute kennen. Diese Familien, auch Kernfamilien genannt, bestehen aus den Eltern und den Kindern.²⁰

Dies sorgt für eine Trennung der einzelnen Generationen - Lebensphasen der Menschen.

Ein Zusammenleben über eine längere Zeit oder ein lebenslanges Zusammenleben ist nicht mehr vorgesehen. Diese Veränderung des Zusammenlebens wird durch die Separierung der Generationen in eigene Institutionen weiter verstärkt. Durch diese Voraussetzungen wird ein sich Kennenlernen und die Möglichkeit für ein gegenseitiges Verständnis häufig verhindert. Um dieses gegenseitige Verständnis entwickeln zu können, müssen Möglichkeiten geschaffen werden, um gemeinsame Begegnungen und Erfahrungen zu haben.²¹

Heute haben die Ältesten und die Jüngsten unserer Gesellschaft nur noch wenige Berührungspunkte. In Österreich leben 19% der unter 15-Jährigen mit mindestens einem Großelternanteil unter einem Dach. Dabei gibt es große Unterschiede zwischen Stadt und Land. In Wien z.B. leben nur 1% der unter 15-Jährigen mit einem Großelternanteil unter dem selben Dach.²²

„Wer möchte, dass Menschen sich für andere einsetzen und engagieren, der muss ihnen die Möglichkeit geben, unter Menschen aufzuwachsen – und zwar unter Menschen verschiedener Altersgruppen. Denn nur so wächst das Verständnis für die Probleme anderer Generationen.“²³

²⁰ Vgl. Zenkl, Claudia, Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung, Graz 1999, S3-7.

²¹ Vgl. Ferschweiler, Anja: Voneinander - Miteinander lernen: Generationsübergreifende Pädagogik in der Kindergarteneinrichtung Waldzwerge in Zusammenarbeit mit der stationären Pflegeeinrichtung St.Marien in Rees-Haldern. (27.11.2010) http://www.waldzwerge-kindergarten.de/?page_id=585 (10.12.2019)

²² Vgl. Kytir, Josef Wiedenhofer-Galik, Beatrix: Familienstrukturen und Familienbildung, Ergebnisse des Mikrozensus September 2001, Wien 2003

²³ Scherf, Henning: Altersreise, Wie wir alt sein wollen, S150

Vor allem für die Kinder ist das Zusammenleben mit der Großelterngeneration eine Bereicherung. Denn vieles, was für das Alter wichtig ist, wird im Kindesalter erlernt. Gemeinschaftsfähigkeit, Toleranz und Kontaktfähigkeit gewinnen auf Grund der steigenden Lebenserwartung immer mehr an Bedeutung für das eigene Wohl im Alter. Die Kinder bekommen auch eine Vorstellung davon, was es bedeute alt zu werden und es hilft ihnen bei ihrer lebenslangen Entwicklung und Lebensplanung.²⁴

Meistens ist so eine Beziehung zwischen den Kindern und den Großeltern entspannter als zu den Eltern. Die Großeltern sind oftmals nicht mehr berufstätig und dadurch weniger Stress ausgeliefert.

Auch die Großelterngeneration kann von den Kindern profitieren. Viele ältere Menschen vergessen ihre Wehwehchen, wenn sie gemeinsam mit Kindern Zeit verbringen. Die Lebendigkeit, die Kinder verbreiten, steckt die älteren Menschen an. Aus diesen Gründen ist eine Interaktion zwischen den Generationen wichtig.²⁵

24 Vgl. Ferschweiler, Anja: Voneinander - Miteinander lernen: Generationsübergreifende Pädagogik in der Kindertageseinrichtung Waldzwerge in Zusammenarbeit mit der stationären Pflegeeinrichtung St.Marien in Rees-Haldern. (27.11.2010) http://www.waldzwerge-kindergarten.de/?page_id=585 (10.12.2019)

25 Vgl. Henning Scherf; Altersreise, Wie wir alt werden, S151f.

[5] KINDERGARTEN

5.1 Grundlegende Anfänge der Kleinkindererziehung

Die ersten Schriften zur Kleinkindererziehung entstanden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Diese Schriften wurden hauptsächlich von Frauen aus dem Bürgertum verfasst. Zu beachten ist jedoch, dass das Bürgertum als soziale Schicht zu dieser Zeit weniger als zehn Prozent der Bevölkerung betrug. Die Frauen machten mit ihren Schriften darauf aufmerksam, wie wichtig die Erziehung ihrer kleinen Kinder sei und sollten anderen als Wegweiser dienen. In den Schriften wurde neben praktischen Erziehungsratschlägen auch auf die Wichtigkeit des Gefühls der Mutterliebe verwiesen.²⁶

²⁶ Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, S17.

5.2 Die wichtigsten Vorläufer der Kleinkindererziehung

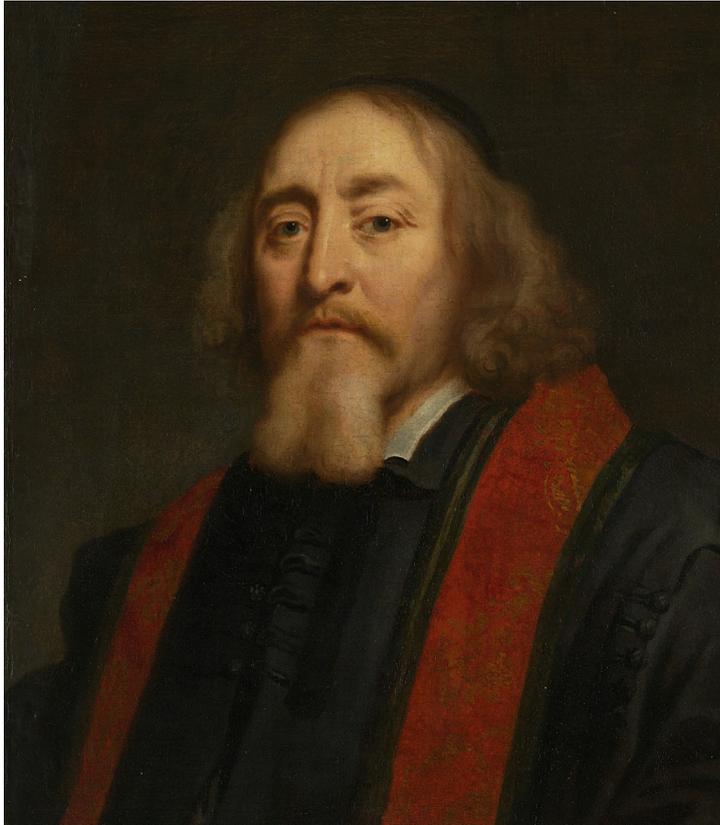


Abb. 01 Johann Amos Comenius (1592-1670)

Der böhmische Theologe Johann Amos Comenius (1592 – 1670) war einer der Vorreiter, die sich mit der Thematik der Kleinkindererziehung befassten und verfasste den ersten sogenannten Erziehungsplan der sich auch mit den ersten sechs Lebensjahren der Kinder beschäftigte. Eine der wichtigsten Schriften Comenius war das sogenannte „Informatorium Mutterschul“. Diese Schrift sollte Müttern als Leitfaden für die Erziehung ihrer Kinder dienen. Wichtig war Comenius dabei, welches Wissen Kindern vor ihrer Einschulung bereits vermittelt werden sollte. Er war der Meinung, dass Kindern bereits in den Wissensgebieten wie Physik, Geografie, Astronomie, Geschichte und Politik Wissen erwerben sollten. Kinder sollten neben den naturwissenschaftlichen Tugenden auch zu Reinlichkeit, Gehorsam, Mäßigung, Arbeitsfreude und Gottesfurcht erzogen werden. Comenius war vor allem wegweisend, da er neue Erziehungsmethoden entwickelte und erachtete, dass das Lernen der Kinder vor allem von selbstgemachten Erfahrungen ausgeht.²⁷

²⁷ Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, S18.

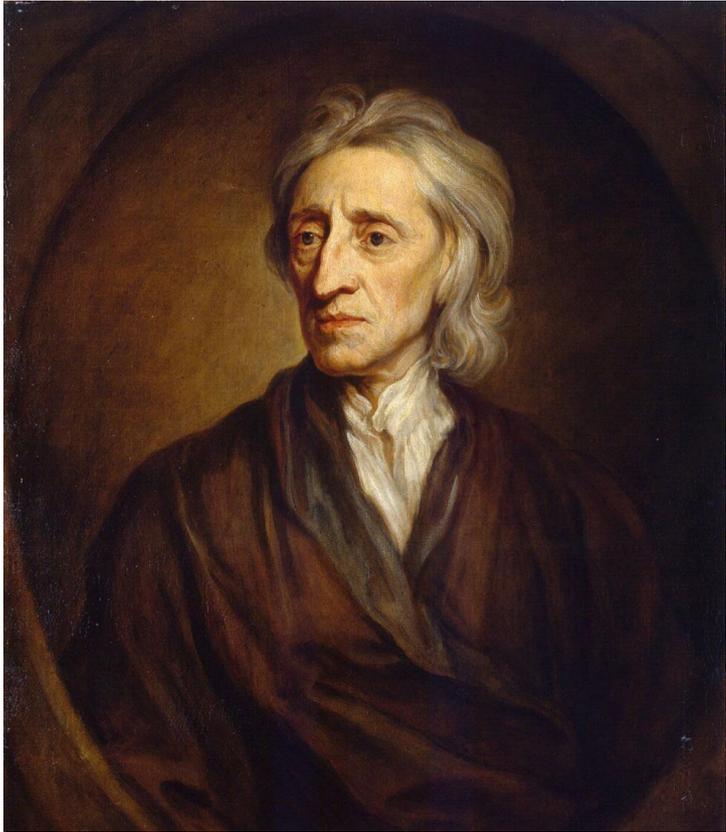


Abb.02 John Locke (1632 – 1704)

Einen anderen Ansatz als Comenius vertrat der Philosoph John Locke (1632-1704). Locke war sich der Wichtigkeit der Erziehung stets bewusst und verfasste 1693 seine Schrift „Gedanken über Erziehung“ worin er die Erziehung vom Knaben zum Gentleman thematisiert. Diese Thematik stieß bei der Publikation auf großes öffentliches Interesse. Er erfasste Kinder wie ein unbeschriebenes Blatt Papier, welches je nach Bedarf beschrieben und geformt werden kann, wenn man früh genug damit beginnt. Locke glaubte, dass eventuelle Versäumnisse bei der Kindererziehung im Alter nur mehr schwer kompensiert werden könnten. Dabei erachtete Locke die Vernunft als essentiellste Tugend der Erziehung. Das Personal sollte vernünftig mit den Kindern umgehen und argumentieren, wobei Strafen nur als letzter Ausweg eingesetzt werden sollten.²⁸

28 Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, S18.

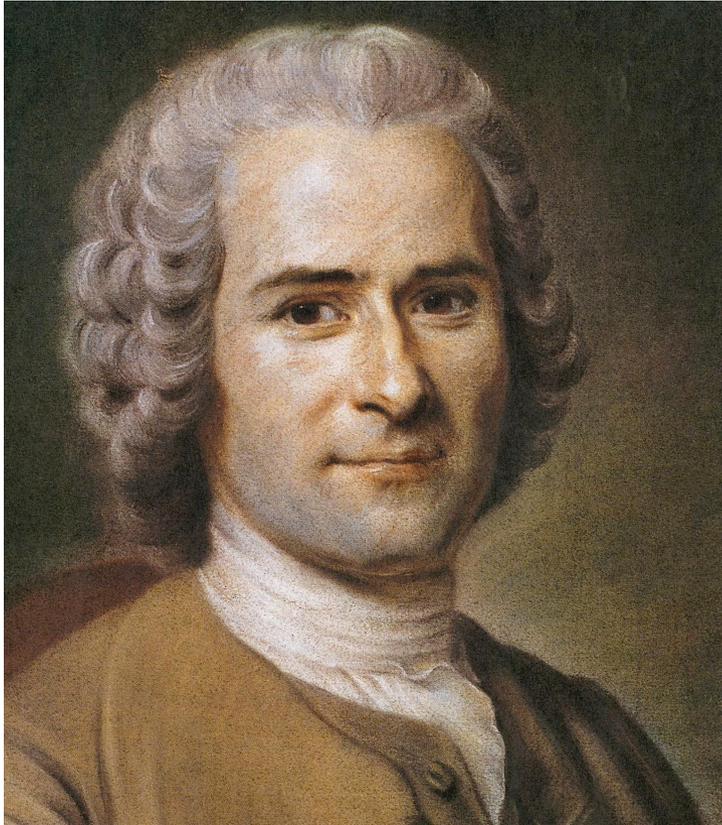


Abb. 03 Jean-Jacques Rousseau (1712-1778)

Noch größeren Anklang beim Publikum als Locke fand der Genfer Schriftsteller Jean-Jacques Rousseau (1712-1778). Er verfasste seinen sogenannten Erziehungsroman „Emil oder Über die Erziehung“. Das erste Kapitel seines Werkes widmete er der Kleinkindererziehung. Rousseau vertrat die Meinung, dass Eltern nicht als aktiver Erzieher an der Entwicklung ihrer Kinder teilnehmen sollten. Die Aufgabe der Eltern bestünde rein darin, Kindern eine angemessene Umwelt für deren Entwicklung zu schaffen. Den Kindern sollte Freiraum für deren Entwicklung gegeben werden und sich nicht am Leistungsbild der Eltern orientieren, sondern an den Kindern selbst.²⁹

²⁹ Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, S19.

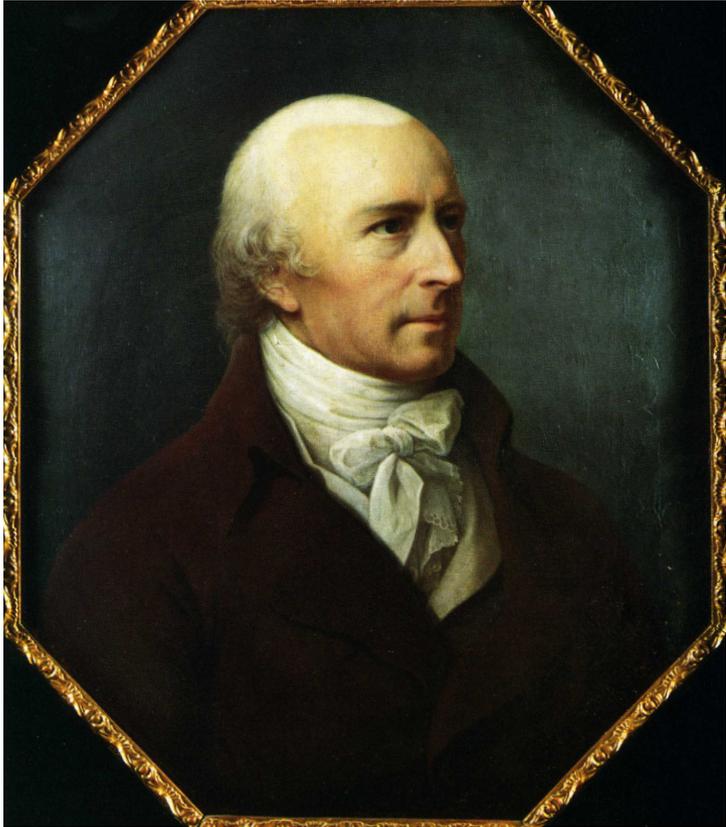


Abb. 04 Joachim Heinrich Campe (1746-1818)

In Deutschland bezeichnete man die Anhänger Rousseaus als Menschenfreunde, die so genannten Philanthropen. Campe sprach sich für die essentielle Bedeutung der Kindererziehung aus und verfasste einige Schriften zu diesem Thema. Er arbeitete auch Rousseaus Geschichte „Robinson der Jüngere“ – zum Kinderbuch um. Die Philanthropen waren die erste Bewegung, die das Kinderbuch als aktives Erziehungs- und Lernmittel etablierten.³⁰

30 Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, S19.



Abb. 05 Christian Heinrich Wolke (1741-1826)

Christian Heinrich Wolke (1741-1826) zählt auch zu der Bewegung der sogenannten Philanthropen. Er war der Meinung, dass Kinder sich mit Kugel, Walze und Würfel beschäftigen sollten. Anhand dieser Spielgaben sollten die Kinder mathematische- und physikalische Grundlagen besser verstehen können. Möglicherweise wurde dieser Ansatz von Johann Heinrich Gottlieb Heusinger (1766 – 1837) kopiert. Heusinger beschäftigte sich schon ab 1795 damit, das Kinderspiel als pädagogisches Erziehungsmittel zu nutzen. Diese beiden Ansätze wurden dann später von Friedrich Fröbel (1782-1852) in sein Konzept des Kindergartens übernommen.³¹

31 Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, S20.

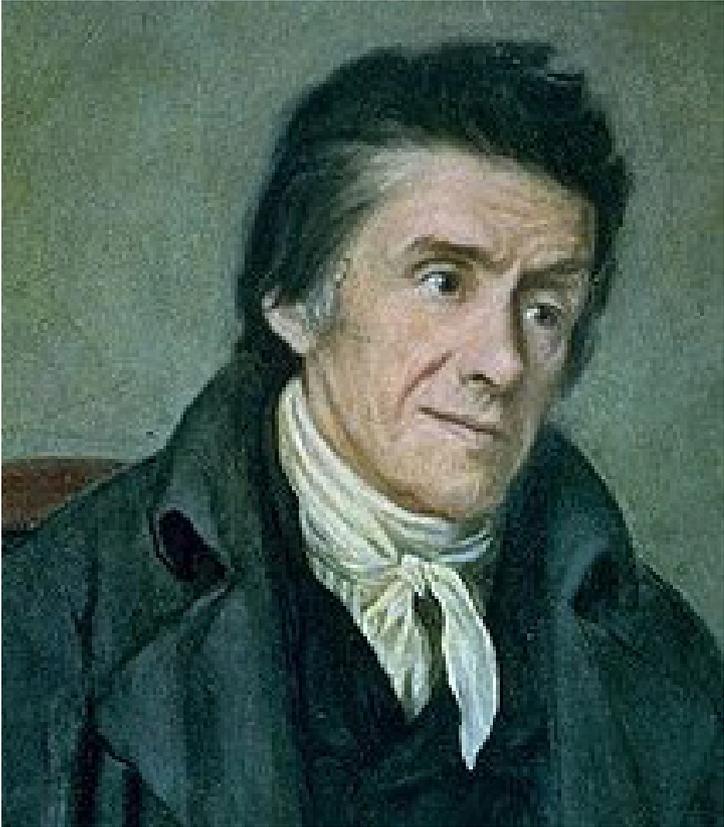


Abb. 06 Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827)

Einen eigenen Ansatz zur pädagogischen Kleinkindererziehung hat der Schweizer Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) entwickelt. Er entwickelte ein Konzept, das sich rein auf die Mutter-Kind Beziehung konzentrierte. Pestalozzi erkannte sehr früh die Wichtigkeit der frühkindlichen Bindung zwischen Mutter und Kind. Diese Erkenntnis wurde erst Jahrhunderte später von modernen Entwicklungspsychologen bestätigt und als sogenanntes „Urvertrauen“ betitelt. Elementar in seiner Auffassung der Kindererziehung war neben der sozialen Erziehungsform auch eine gute Basis an Elementarwissen. Pestalozzi entwickelte eigene Methoden den Kindern unter Verwendung von Zahlen, Formen und Sprache den Entwicklungsprozess zu erleichtern und zu fördern.³²

³² Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, S20.

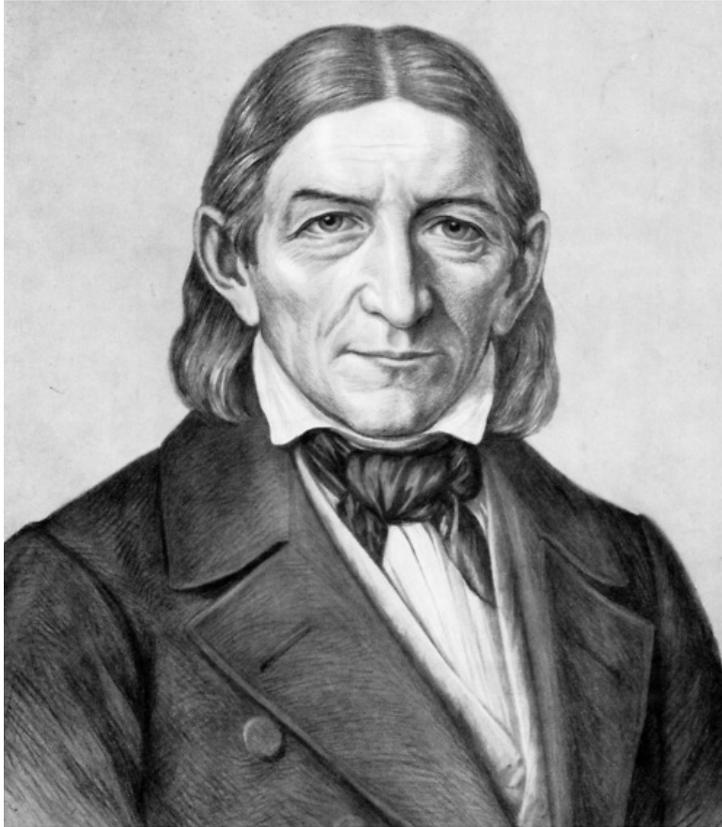


Abb. 07 Friedrich Fröbel (1782-1852)

Friedrich Fröbel (1782-1852) war zwei Jahre Schüler in der in der Schweiz gelegenen Wirkungsstätte Pestalozzis. Durch die von Pestalozzi entwickelten Methoden animiert, kreierte Fröbel seine sogenannten Spielgaben und Beschäftigungsmittel. Fröbel sah das Spiel an sich als essentiellste Methodik der Kleinkindererziehung an und baute seinen Kindergarten um das Kinderspiel herum auf. Auf die wichtigsten Inhalte der Fröbelpädagogik wird im weiteren Verlauf der Diplomarbeit genauer eingegangen.³³

³³ Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, S19.

5.3 Geschichte des Kindergartens

Seit Beginn der Zeit wurden Kinder von Bauern und Tagelöhnern meist von ihren Familien oder nahen Verwandten großgezogen. Jedoch wurden die frühen Kinderjahre des Nachwuchses meist als zusätzliche Belastung zum Alltag aufgefasst. Bei der Durchführung der täglichen Tätigkeiten wurden Babys meist in Wickelkissen eingehüllt und begleiteten ihre Eltern in Ställe und aufs Feld. Deswegen verfolgten Eltern meist die Strategie die Kleinkinderjahre schnell zu überwinden, um in ihren Kindern nützliche Arbeitskräfte als Unterstützung zur täglichen Arbeit heranzuziehen. Als prägendes Ereignis wurde der sechste Geburtstag im Leben eines Kindes angesehen, da es von nun an als vollwertige Arbeitskraft angesehen wurde. In sehr frühem Alter verließen die meisten Kinder ihr Elternhaus, um anderswo dementsprechende Arbeiten zu verrichten. Meistens wurden Kinder in der Feld- oder Stallarbeit eingesetzt, wo sie sehr schnell an ihre körperlichen Belastungsgrenzen herangeführt wurden. Die kräftezerrende Arbeit sorgte bei den Kindern oft für körperliche Zusammenbrüche und sie mussten mitunter von ihren Eltern schlafend gewaschen und ins Bett getragen werden.

Im Bürgertum hingegen wurden Kinder in ihren ersten Lebensjahren meist von Ammen, bis sie die Stillphase überwunden hatten, großgezogen. Erst nach Beendigung dieser Phase ihres Lebens wurden die Kinder wieder in ihre Herkunftshäuser zurückgebracht. Hierbei kann gesagt werden, dass hier erstmals pädagogisches Personal als Hilfestellung zur Kleinkindererziehung herangezogen wurde. Auch im Leben von privilegiierteren Kindern betrachtete man das sechste Lebensjahr als einschneidendes Ereignis, denn von diesem Zeitpunkt an wurden sie in Klosterschulen, die als Internate geführt wurden, gegeben. Der Start ihrer Schullaufbahn begann für Kinder des Bürgertums in den bestehenden städtischen Elementarschulen.³⁴

³⁴ Vgl. Konrad, Franz-Michael (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, S16-17.

[6] FORMEN DER KINDERGARTENPÄDAGOGIK

6.1 Fröbelpädagogik

*„Arbeit, Unterricht und Spiel soll ein ungestücktes Lebensganzes sein und Grund eines künftig ungeteilten, tatkräftigen, eindichtigen und freudigen Lebens werden.“*³⁵

Maßgebend für das von Fröbel entwickelte Konzept eines Kindergartens war sicherlich die Familienerziehung. Ein grundsätzlicher Ansatz Fröbels war die Kinder einer gänzlichen Erziehung zu unterziehen, welche geistige und motorische Fähigkeiten in Kombination mit gesellschaftlichen Umgangsformen vermittelt. Wesentlich sind in der Fröbelpädagogik die sogenannten Spielgaben, welche die erste der drei Säulen in der Fröbelpädagogik repräsentieren. Das Spielen selbst ist essentiell in der Kindererziehung, denn durch das Spielen erlernen Kinder den Umgang mit Gegenständen. Durch das Hinzufügen dementsprechender Spielgaben wie Kugel, Würfel und Walze wird Kindern das Verständnis geometrischer Formen nähergebracht und dienen gleichzeitig als Beschäftigungsmittel. Die zweite Säule der Fröbelpädagogik bildet das Experimentieren mit verschiedenen Materialien und Gegenständen, welche die Geschicklichkeit, Phantasie und Kreativität fördern soll. Zum Erlangen motorischer Fertigkeiten und das Erlernen im Umgang mit der Gesellschaft wurden Bewegungs- und Gemeinschaftsspiele hinzugefügt, welche die dritte und somit letzte Säule der Fröbelpädagogik bilden. Kern dieser Spiele war, dass Kinder ihren Drang nach Bewegung nachkommen konnten und in sozialen Rollenspielen den Umgang mit ihren Mitmenschen erlernen. Allgemein kann gesagt werden, dass Kinder die Möglichkeit haben sollen sich Dinge anzuschauen, sie zu erkennen, mit ihnen zu experimentieren und bestimmte Verhaltensmuster nachzuahmen. Sämtliche daraus gewonnenen und erlebten Erfahrungen, muss die Möglichkeit gegeben werden, diese zu besprechen um aus den etwaig erkannten Vor- und Nachteilen den größtmöglichen Nutzen zu erzielen.³⁶

³⁵ Fröbel, Friedrich, <https://www.friedrich-froebel-online.de/d-o-w-n-l-o-a-d/zitate-von-fr%C3%B6bel/>, Zugriff am 01.12.2019

³⁶ Vgl. Siegert, Gerald (2013): Pädagogische Konzepte, Die wichtigsten Konzepte der Kindergartenpädagogik auf einen Blick https://www.die-kinderwelt.com/wp-content/uploads/2013/03/2013-03-14-P%C3%A4dRicht_WEB.pdf, Zugriff am 01.12.2019

6.2 Montessoripädagogik

„Wir müssen das Kind führen, indem wir es frei lassen“³⁷

Montessoripädagogik steht für die Begegnung mit den Kindern und deren individuellen Persönlichkeiten. Die Kinder sollen als vollkommene Menschen angesehen und respektiert werden. Kinder sollen ihren eigenen Willen entwickeln indem sie lernen ihre eigenen Entscheidungen zu treffen und zu selbständigem Denken und Handeln erzogen werden. Essentiell für die Schulung des eigenständigen Denkens ist eine sogenannte „vorbereitete Umgebung“, welche die Kinder in ihrer Persönlichkeitsentfaltung unterstützt. Die Kinder entscheiden im Kindergarten selbst, welcher Tätigkeiten sie sich zu einem bestimmten Zeitpunkt zuwenden. Auch die Wahl der Personen für Gruppenarbeiten und deren Arbeitsplatz werden von den Kindern selbst gewählt. Die zu erledigenden Aufgaben werden in Freiarbeit und mittels untereinander getätigten Absprachen bezüglich des Arbeitsablaufes erledigt, wobei die Unterstützung von Erwachsenen nur in Bedarfsfällen in Anspruch genommen wird. Grundsätzlich wird den Kindern situationsbedingt beigebracht Schwierigkeiten zu erkennen, diese abzuwägen und mögliche Lösungsansätze unter Einbringung sozialer Prozesse zu erarbeiten. Somit lernen die Kinder anhand ihrer getroffenen Entscheidungen Selbstdisziplin und den Umgang mit ihren Mitmenschen. Die Eindrücke, die die Kinder durch ihre Erfahrungen erhalten, werden im Anschluss immer mit Erwachsenen – Erzieher/innen und Eltern - besprochen. Die Kommunikation zwischen Erzieher/innen, Kind und Eltern ist ein wesentlicher Bestandteil des pädagogischen Konzeptes Maria Montessoris. Um die Kinder möglichst zu unabhängigen Individuen zu erziehen, ist eine Betrachtung der Persönlichkeit und deren Entwicklungsstadium unerlässlich. Kinder sollen dahingehend eingestuft werden, in welcher Phase sie für bestimmte Lernprozesse besonders aufnahmefähig sind. Somit sollen ausgewählte Aufgaben zu einem bestimmten Zeitpunkt den Lernfortschritt fördern, ohne die Kinder zu über- oder unterfordern. Diese Lernprozesse geschehen oft spielerisch mit der Zugabe von sogenannten Spiel- und Lernmaterialien, die eigens von Maria Montessori entwickelt wurden. Jedes dieser Materialien ist in jedem Kindergarten nur einmal vorhanden, um die Fähigkeit des Wartens und die Rücksichtnahme auf andere zu erlernen.³⁸

³⁷ Montessori, <https://montessori.at/montessori/ms-paedagogik/>, Zugriff am 03.12.2019

³⁸ Vgl. Siegert, Gerald (2013): Pädagogische Konzepte, Die wichtigsten Konzepte der Kindergartenpädagogik auf einen Blick https://www.die-kinderwelt.com/wp-content/uploads/2013/03/2013-03-14-P%C3%A4dRicht_WEB.pdf, Zugriff am 03.12.2019

6.3 Reggiopädagogik

*„Wir wollen Kinder nicht länger als schwach und ohnmächtig ansehen. Wir wollen den Reichtum ihrer Wahrnehmungen, Empfindungen und Äußerungen begrüßen und fördern und die Kinder auf ihrer Suche nach Orientierung, Einsicht und Spaß unterstützen.“*³⁹

Die Entwicklung der Reggiopädagogik fand in der gleichnamigen Stadt Reggio-Emilia in Italien statt. Die Reggiopädagogik befasst sich mit der These das Kind als ganzheitliches Individuum anzusehen, dessen Stärken erkannt und gefördert werden müssen wobei der Praxisbezug eine elementare Rolle übernimmt. Kinder können ihre Persönlichkeit frei entfalten und deren Eigenschaften wie Kreativität und Wissensdrang freien Lauf lassen. Ein Grundpfeiler dieses pädagogischen Konzeptes ist die Kinder soweit zu erziehen, dass sie in der Lage sind wahrzunehmen und Emotionen in verschiedensten Formen zu transportieren. Diese Ausdrucksformen von Emotion können auf verschiedenste Arten erfolgen wie z.B. Sprache, Schauspiel oder Kunst. Die Entfaltung der Kreativität sowie die Entwicklung von künstlerischen Werken zählen zu den wichtigsten Bestandteilen der Reggiopädagogik. Als wesentlichste Stütze dieses Konzeptes kann jedoch das ganzheitliche Lernen erwähnt werden. Unter ganzheitlichem Lernen wird in der Reggiopädagogik Folgendes verstanden: Das Aufbauen von Kompetenzen im sozialen Umfeld, Schulung der motorischen Fähigkeiten und die Stärkung des Geistes. Sollten während dieses Lernprozesses Fragen auftreten, werden diese aufgegriffen, ernst genommen und miteinander erörtert. Diese Fragen werden hingegen von den Kindern eigenständig beantwortet. Wichtig ist jedoch, dass die aus dem Spiel oder Diskurs entstandenen Fragen gerne als Grundlage für sogenannte Projekte dienen. Sollten in irgendeiner Form unterschiedliche Wissensinteressen aufkommen, werden diese anhand von Projekten erarbeitet. Diese Projekte werden nicht vom pädagogischen Personal oder den Eltern gesteuert, sondern hierbei wird lediglich unterstützend zur Hand gegangen. Eine konkrete Sammlung von vorgefertigten Spiel- und Lernmaterialien existiert in der Reggiopädagogik nicht, jedoch werden entsprechende Materialien zur Verfügung gestellt. Anhand dieser Projekte werden sämtliche Problemstellungen auf unterschiedlichsten Wegen kommuniziert und dokumentiert. Dies bildet eine gute Diskussionsgrundlage für folgende Gespräche mit den Kindern und bietet die Möglichkeit Auferarbeitetes zu reflektieren. Die Räumlichkeiten des Kindergartens werden als sogenannter „dritter Erzieher“ betrachtet welcher den Unterschied oder die Kombination von Innen- und Außenraum vorgeben kann, ein Gefühl von Geborgenheit vermittelt oder die Kinder ermutigt aktiv zu werden.⁴⁰

³⁹ Malaguzzi, Loris, 1990, <https://www.kreart.at/fileadmin/pdfs/netzwerk-loris-malaguzzi.pdf>, Zugriff am 05.12.2019

⁴⁰ Vgl. Siegert, Gerald (2013): Pädagogische Konzepte, Die wichtigsten Konzepte der Kindergartenpädagogik auf einen Blick https://www.die-kinderwelt.com/wp-content/uploads/2013/03/2013-03-14-P%C3%A4dRicht_WEB.pdf, Zugriff am 05.12.2019

6.4 Waldorfpädagogik

„Das Wissen hat nur dadurch Wert, dass es einen Beitrag liefert zur allseitigen Entfaltung der ganzen Menschennatur.“⁴¹

Begründer der Waldorfpädagogik war Rudolf Steiner (1861-1925). Er legte erstmals 1919 den Grundstein für die sogenannte Waldorfpädagogik. Steiner entwickelte eine Pädagogik, die sich nicht nur auf Erkenntnisse zum menschlichen Körper konzentriert, sondern es können auch Aussagen über den geistigen und seelischen Zustand der Kinder getroffen werden. Durch diese pädagogische Richtung können ganzheitlichere Bilder über den körperlichen und geistigen Zustand der Kinder erschaffen werden. Die wesentlichen Erkennungsmerkmale der Waldorfpädagogik sind der Einsatz von Musikinstrumenten, die künstlerische und handwerkliche Betätigung, wobei sehr stark auf die Entwicklung der Kinder geachtet wird. Ein Bestreben nach einem raschen Lernfortschritt und das leistungsorientierte Handeln widerspricht der Waldorfpädagogik. Somit sollen Kinder, die in ihrem Entwicklungsstadium noch etwas hinterherhinken, in die Gruppe eingegliedert werden. Eine weitere wichtige Rolle in der Waldorfpädagogik spielt das Personal. Sämtliche Personen, die in Waldorfkindergärten beschäftigt sind, werden dementsprechend geschult und ausgebildet. Ziel ist es anhand von Nachahmen den Lernprozess der Kinder zu fördern. Der Fokus liegt jedoch in der Interaktion zwischen den Kindern und ihren Mitmenschen. Kinder sollen in der Lage sein sich über Mimik, Gestik und Sprache zu artikulieren. Wesentlich ist auch die Schaffung von geregelten Tagesabläufen, welche den Kindern als Orientierung dienen sollen. Dazu werden bestimmte Tätigkeiten immer an bestimmten Tagen und Jahreszeiten durchgeführt. Dies beinhaltet auch die Möglichkeit seine Zeit im Freien zu nutzen. Im hauseigenen Garten können Kinder die verschiedenen Pflanzenarten kennenlernen und erwerben auch die Fähigkeit diese zu pflegen und zu versorgen. Beim gemeinsamen Essen wird sehr großer Wert auf gute Gepflogenheiten gelegt, jedoch haben die Kinder keine Formen der Zurechtweisung zu befürchten, da in der Waldorfpädagogik keine Formen der Bestrafung existieren. Sämtliche Spielmaterialien werden der Natur entnommen, wobei technische Medien im Kindergarten und auch zu Hause bestmöglich vermieden werden sollten. Eine gute Aufklärung der Eltern über diese Form der Kindererziehung wird als essentiell verstanden, da diese oft in die Organisation oder in verschiedenen Aktivitäten eingebunden werden d.h. sie sind angehalten sich in den Erziehungsprozess im Kindergarten aktiv miteinzubringen.⁴²

41 Steiner, Rudolf, <https://beruhmte-zitate.de/zitate/131272-rudolf-steiner-das-wissen-hat-nur-dadurch-wert-dass-es-einen-bei/>, Zugriff am 06.12.2019

42 Vgl. Siegert, Gerald (2013): Pädagogische Konzepte, Die wichtigsten Konzepte der Kindergartenpädagogik auf einen Blick
https://www.die-kinderwelt.com/wp-content/uploads/2013/03/2013-03-14-P%C3%A4dRicht_WEB.pdf, Zugriff am 06.12.2019

6.5 Bewegungskindergärten

In der pädagogischen Erziehungsmethode eines Bewegungskindergartens wird von einer ganzheitlichen Sicht der Kinder ausgegangen, in der Bewegung, Wahrnehmung, Empfindung und das Tun an sich im Mittelpunkt stehen. Dabei werden die Bewegung und die körperliche Entwicklung als essentiellster Bestandteil angesehen. Durch das ganzheitliche Bild der Kinder werden die eigenen Aktivitäten und deren selbstständiges Handeln besonders betont. Durch Bewegung in Kombination mit ihrer Umwelt werden diese miteinander in Kontakt gebracht und die Kinder können daraus nützliche Erfahrungen im Umgang mit dieser sammeln. Kinder erlernen das Herstellen von Gegenständen, können ihre Wahrnehmung stärken, erfahren Grenzen, und erlernen das Ausdrücken ihrer Gefühle über ihren Körper. Durch die selbst ausgeführten Tätigkeiten werden die Kinder zur Selbsttätigkeit erzogen und können ihre eigenen Erfahrungen machen. Im täglichen Betrieb von Bewegungskindergärten wird dem Spielen eine besondere Rolle zugesprochen. In einer vom Personal geschaffenen Umgebung haben die Kinder die Möglichkeit ihre Tätigkeiten durchzuführen.⁴³ Der Tagesablauf in Bewegungskindergärten ist zwar von Bewegung geprägt, jedoch werden kreative Arbeiten, spielerisches Lernen und andere Aktivitäten mit Bewegung kombiniert.⁴⁴

43 Vgl. <https://www.herder.de/kiga-heute/fachbegriffe/bewegungskindergarten/>, Zugriff am 08.12.2019

44 Vgl. <https://www.kita.de/wissen/paedagogik-schwerpunkt-bewegung/>, Zugriff am 08.12.2019

6.6 Waldkindergärten

Erstmals wurde das Konzept eines Waldkindergartens in den 1950er Jahren in Dänemark etabliert. Der Kernaspekt dieser pädagogischen Erziehungsform ist, Kinder welche nicht mehr an Aktivitäten in Kombination mit der Natur gewöhnt sind wieder an diese heranzuführen. Grund dafür ist, dass Kinder heutzutage nicht mehr so viel Zeit in der Natur verbringen wie damals. Die Aktivitäten in der Natur sollen Haltungsschäden vorbeugen und die motorischen und körperlichen Fähigkeiten stärken. Die Kinder verbringen ihre Zeit während des Kindergartens hauptsächlich in der Natur. Dies soll dazu beitragen das Immunsystem der Kinder zu stärken. Bei Schlechtwetter besteht in Waldkindergärten die Möglichkeit sich in einen Bauwagen oder eine Waldhütte zurückzuziehen, die unter anderem auch als Ess- und Bastelraum zur Verfügung stehen. In der Natur lernen die Kinder den Umgang mit dieser und ihren Bewohnern. Kinder können anhand selbstgemachter Erfahrungen den Bezug zu Tieren stärken und erlernen somit den respektvollen Umgang mit ihnen. Als Spielmaterialien werden hauptsächlich in der Natur vorkommende Materialien und Gegenstände verwendet. Durch dieses limitierte Angebot werden die Kinder dazu angehalten ihre Umgebung wahrzunehmen und kreativ mit den zur Verfügung stehenden Materialien zu experimentieren. ⁴⁵

⁴⁵ Vgl. Siegert, Gerald (2013): Pädagogische Konzepte, Die wichtigsten Konzepte der Kindergartenpädagogik auf einen Blick
https://www.die-kinderwelt.com/wp-content/uploads/2013/03/2013-03-14-P%C3%A4dRicht_WEB.pdf, Zugriff am 09.12.2019

[7] CASE STUDIES

7.1 Kindergarten am Entenbach

Standort: Lauterach, Österreich

Architekturbüro: bernado bader architekten

Der Standort des Kindergartens - Entenbach befindet sich in Bludenz Vorarlberg. Dieses Gebäude bietet Platz für drei Kindergruppen. Das Gebäude wurde so konzipiert, dass einem weiteren Ausbau der Kindergruppen nichts im Wege steht. Der gesamte Baukörper soll den Kindern das Gefühl vermitteln als würden sie in einem Dorf untergebracht sein. Für jede Kindergruppe steht ein eigener Eingang zur Verfügung, der zusätzlich mit verschiedenen Farben erkenntlich gemacht wurde.⁴⁶



Abb. 08 Kindergarten am Entenbach, Ansicht 1



Abb. 09 Kindergarten am Entenbach, Ansicht 2

⁴⁶ Vgl. <https://www.bernadobader.com/projekt/kindergarten-am-entenbach>, Zugriff am 12.12.2019



Abb. 10 Kindergarten am Entenbach, Ansicht 3

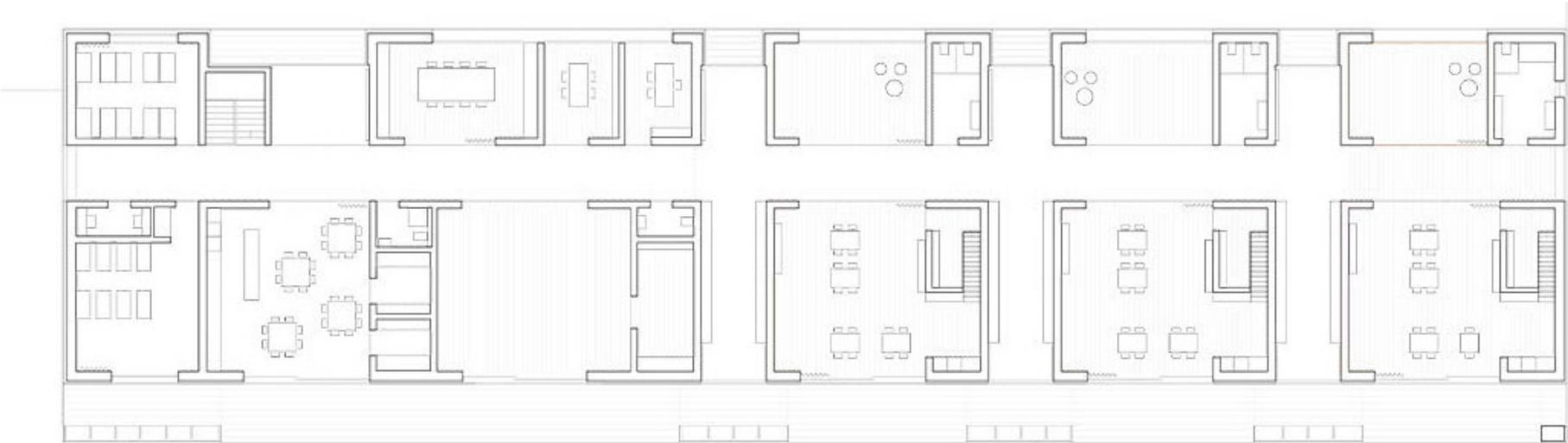


Abb. 11 Kindergarten am Entenbach, Grundriss

7.2 Kindergarten Susi Weigel

Standort: Bludenz, Österreich

Architekturbüro: bernado bader architekten

Der Kindergarten Susi Weigel ist in Bludenz Vorarlberg situiert und bietet Platz für fünf Kindergruppen. Der Baukörper besteht aus einer quadratischen Grundrissstruktur mit Übergang in die freie Natur. Rund um das Gebäude erstrecken sich großzügige Freiflächen, die den Kindern als Spielfläche dienen. Der Bau erstreckt sich über zwei Geschosse, welcher eine optimale Verteilung der Kinder während der freien Spielzeit gewährleistet.⁴⁷



Abb. 12 Kindergarten Susi Weigel, Ansicht 1



Abb. 13 Kindergarten Susi Weigel, Ansicht 2

47 Vgl. <https://www.bernardobader.com/projekt/kindergarten-susi-weigel>, Zugriff am 12.12.2019



Abb. 14 Kindergarten Susi Weigel, Grundriss EG

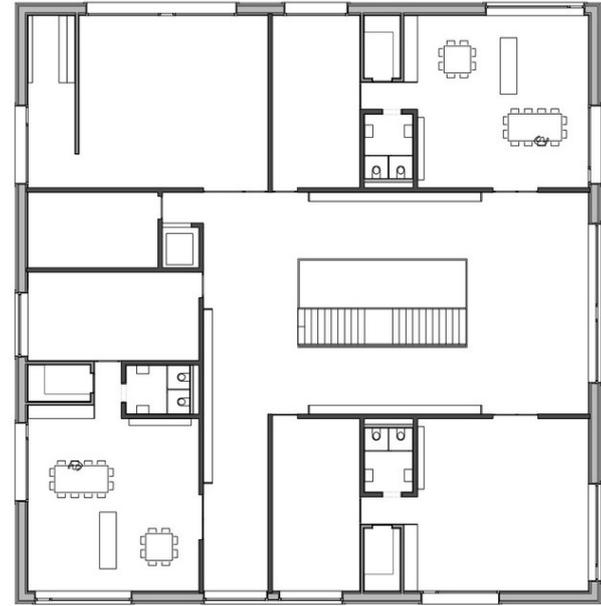


Abb. 15 Kindergarten Susi Weigel, Grundriss OG

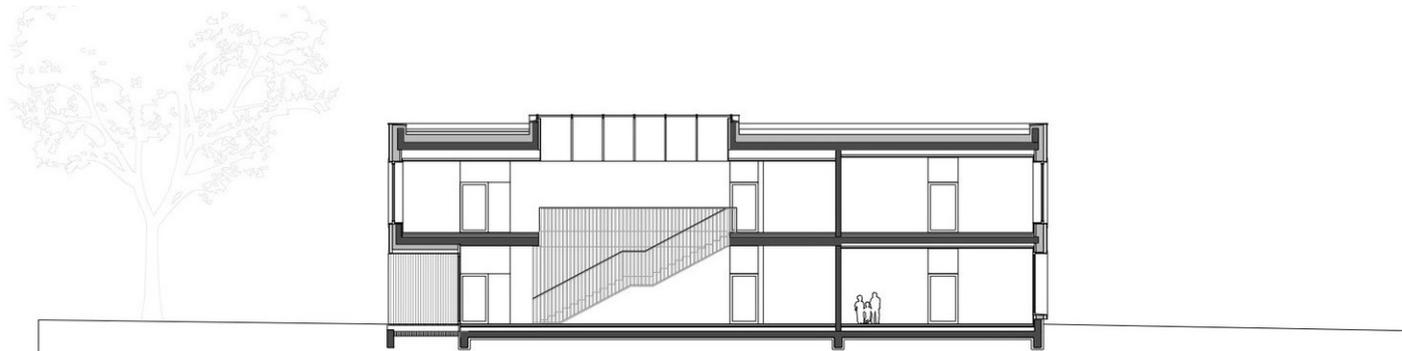


Abb. 16 Kindergarten Susi Weigel, Schnitt

7.3 Altenwohn- und Pflegeheim Steinfeld

Standort: Steinfeld, Kärnten

Architekturbüro: Dietger Wissounig Architekten

Die Räumlichkeiten sind auf drei Geschosse aufgeteilt. Im Erdgeschoß befinden sich die Gebäudeversorgungseinrichtungen und die Besucher-, Verwaltungs- und Pflegepatienteneinrichtungen. In den beiden Obergeschossen finden zwei separate und gleich große Pflegeeinheiten platz. Das gesamte Gebäude ist mit einem Pflegebett erreichbar und garantiert für Flexibilität bei eventuellen Nutzungsänderungen. Durch die wechselnden Öffnungen des Baukörpers zum Innenhof hin entsteht ein angenehmes Raumgefühl. Mithilfe der Terrassen, die in jedem Geschoss zu finden sind, entsteht ein direkter Bezug zum Außenraum. Dem Patienten wird somit das Gefühl gegeben, in einem Hotel zu wohnen. ⁴⁸



Abb. 17 Altenwohn- und Pflegeheim Steinfeld, Ansicht 1



Abb. 18 Altenwohn- und Pflegeheim Steinfeld, Ansicht 2

48 Vgl. Internationales Holzbau-Forum: Altenwohn- und Pflegeheim, Steinfeld, www.forum-holzbau.com › pdf › ihf06_Wissounig_Dietger Zugriff 04.01.2020

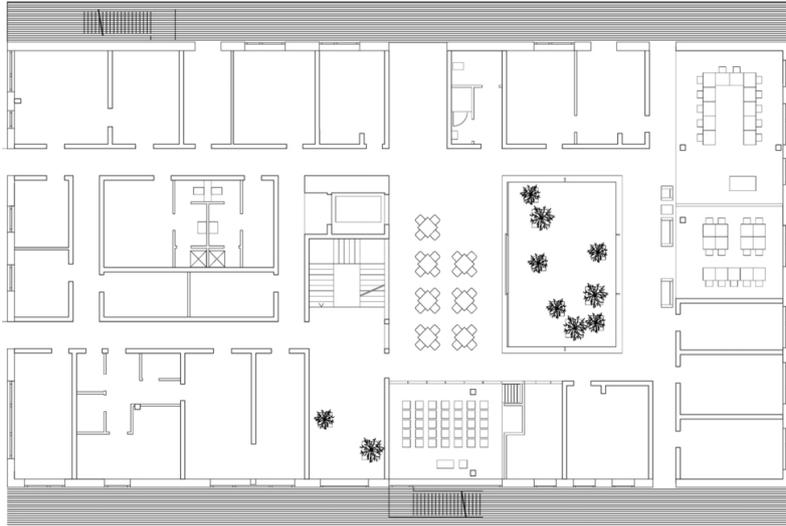


Abb. 19 Altenwohn- und Pflegeheim Steinfeld, Grundriss EG



Abb. 20 Altenwohn- und Pflegeheim Steinfeld, Grundriss 1.OG



Abb. 21 Altenwohn- und Pflegeheim Steinfeld, Grundriss 2.OG

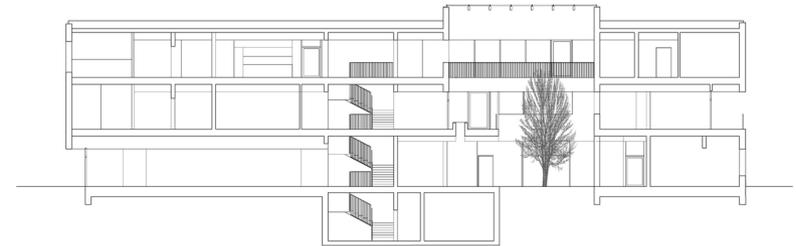


Abb. 22 Altenwohn- und Pflegeheim Steinfeld, Schnitt

[8] ENTWURF

8.1 Grundstück



Abb. 23 Lagebild Grundstück

- Kindergarten
- Kloster
- Gehöft
- Grundstücksgrenze

Das von der Stadtgemeinde St. Andrä ausgewählte Grundstück befindet sich an der Nordausfahrt von St. Andrä. Die Stadtgemeinde St. Andrä umfasst derzeit ca. 10000 Einwohner und gilt als aufstrebende Gemeinde, da in Zukunft eine nahe Anbindung zum neu geplanten Bahnhof Lavanttal entstehen wird. Dieser wird die direkte Verbindung zwischen Graz und dem Lavanttal gewährleisten. Die Erschließung des Grundstücks erfolgt hauptsächlich über die Packerstraße, jedoch besteht eine weitere Zufahrtsmöglichkeit, die sogenannte Bahnhofsstraße. Im Angelande befinden sich ein bestehender Kindergarten, eine Fachschule für Sozialberufe, das Kloster Maria Loretto und ein verfallenes Gehöft. Der bestehende Kindergarten und das verfallene Gehöft wurden von der Stadtgemeinde St. Andrä bereits zum Abriss freigegeben. Das Grundstück umfasst eine Gesamtfläche von ca. 15 100m² und ist mit einer Bau-land-Dorfgebiet- Widmung versehen. Die vorgeschriebene maximal zugelassene Bebauungsdichte beträgt bei drei bis vier geschossiger - offener - Bauweise 0,8.



Abb. 24 Ansicht bestehender Kindergarten

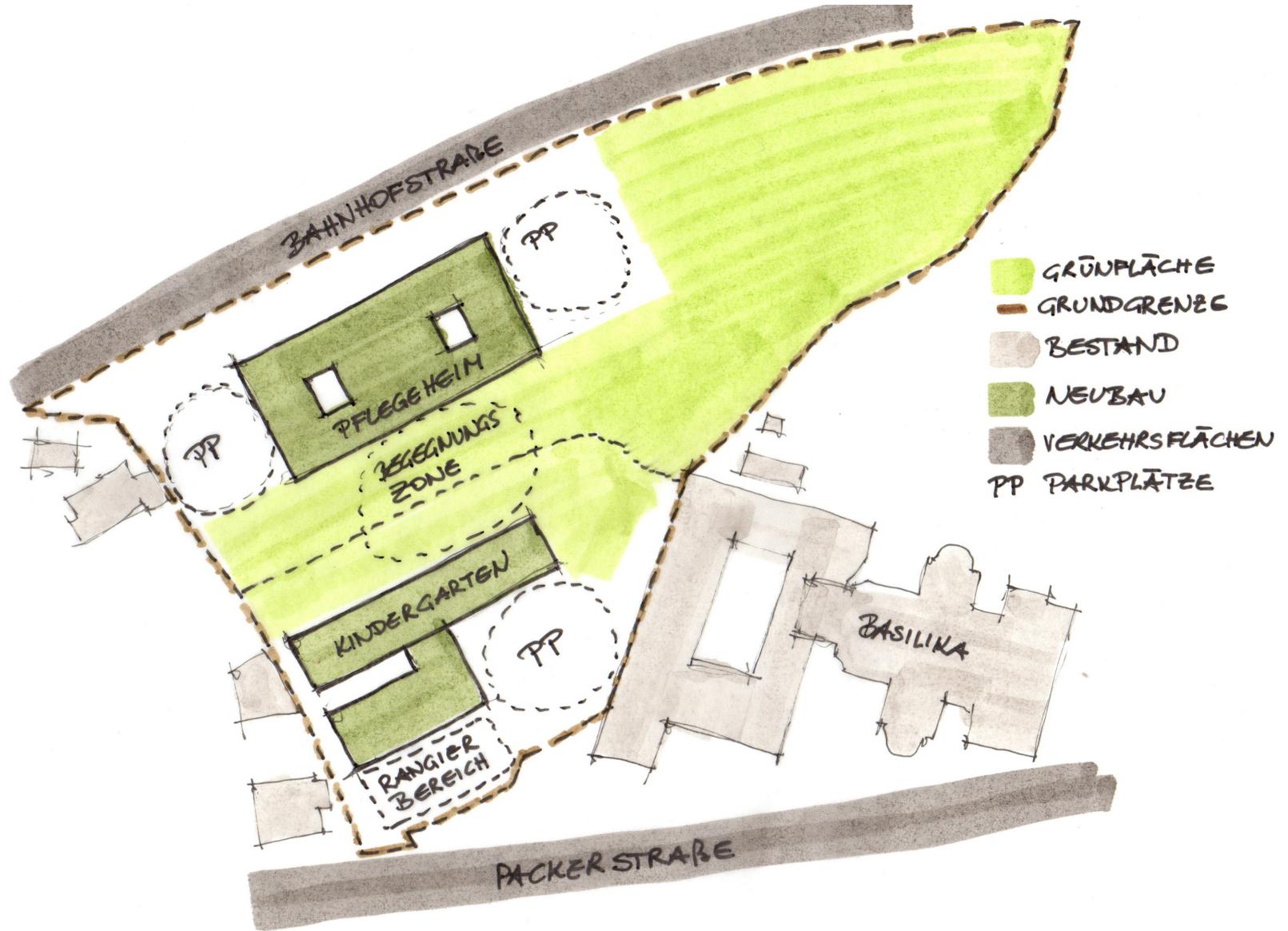


Abb. 25 Ansicht Gehöft

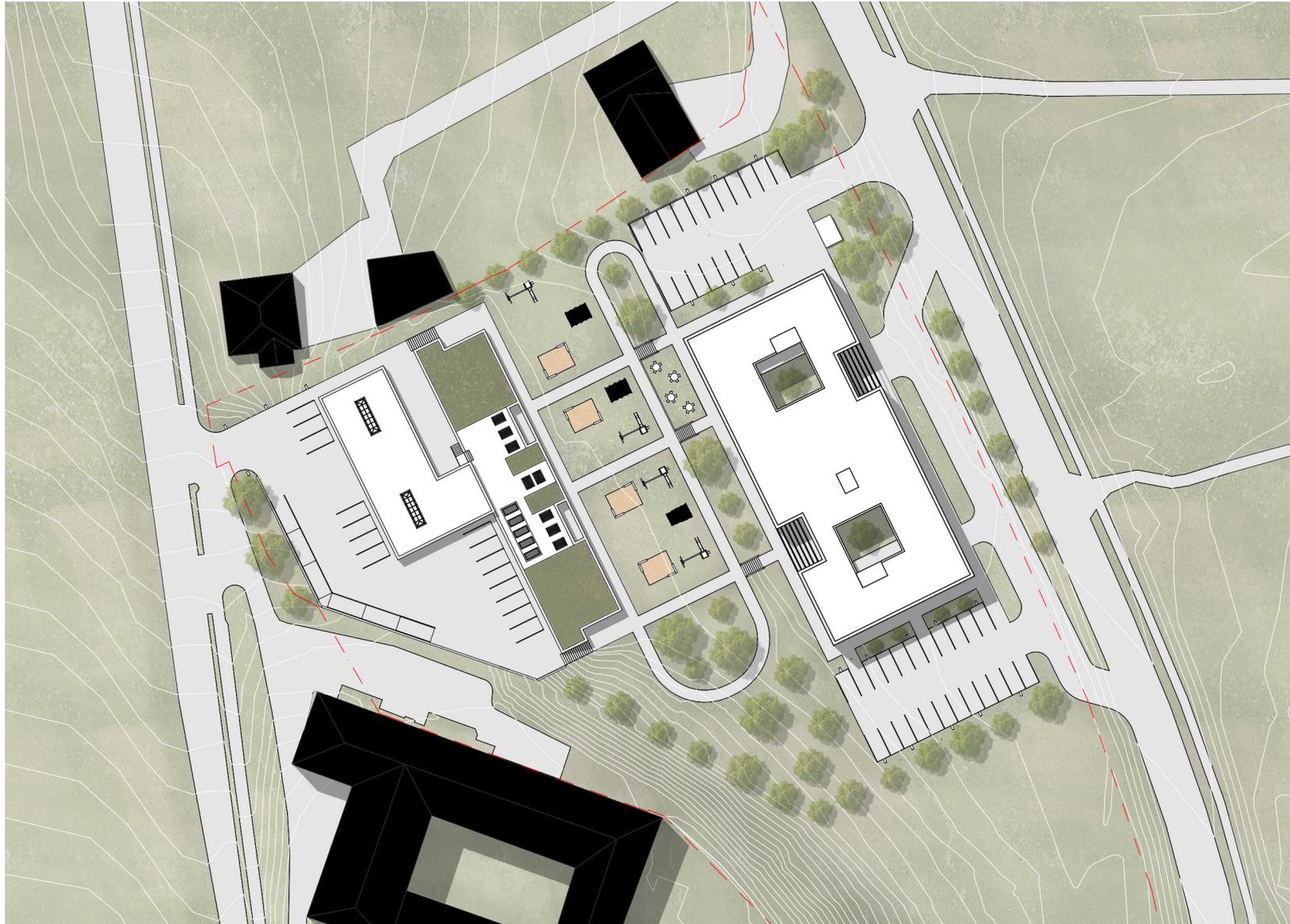


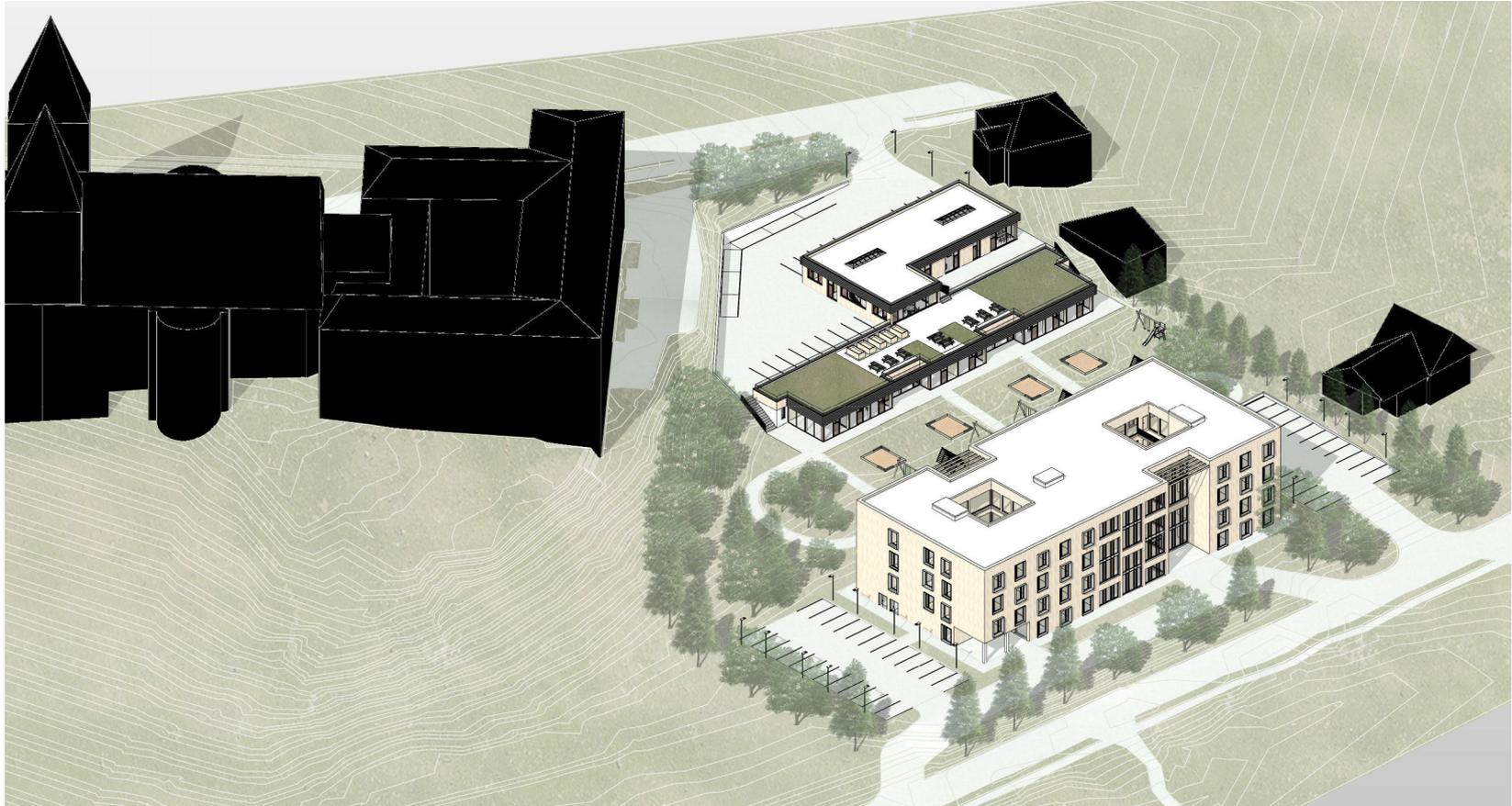
Abb. 26 Ansicht Kloster

[8.2] DER AUSSENRAUM

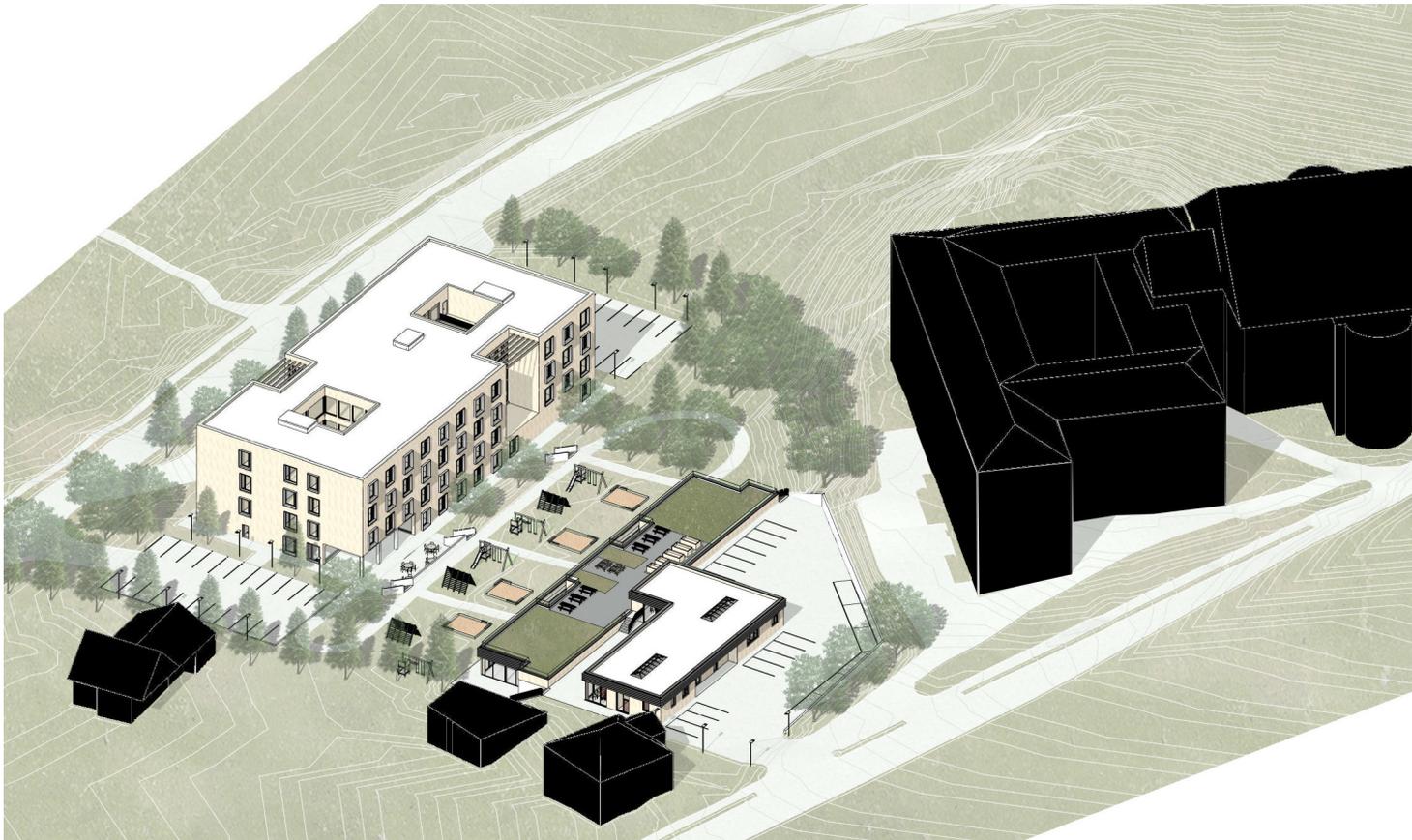


Lageplan Generationenwohnpark M 1:1000





3D Übersicht Gesamt 1



3D Übersicht Gesamt 2

[8.3] PFLEGEHEIM

Pflegeheim

Entwurfskonzept:

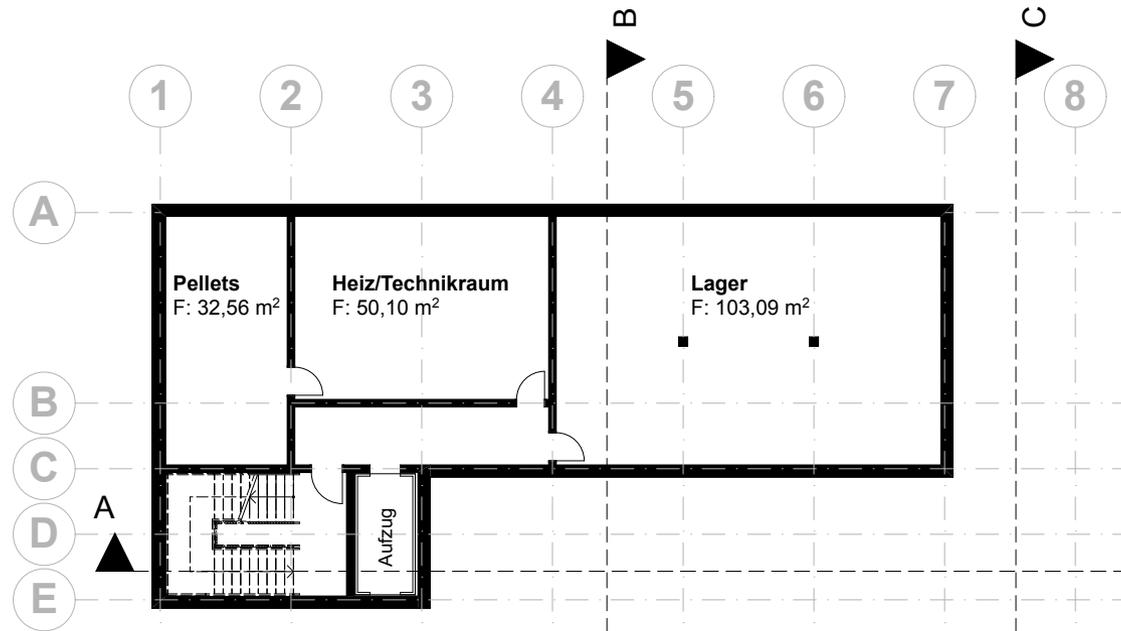
Beim Entwurf des Pflegeheims habe ich mich von Erfahrungen, die ich während meiner Zeit als Zivildienstler in einem Alters- und Pflegeheim machte, inspirieren lassen. In den neun Monaten, die ich in dieser Einrichtung verbracht habe, habe ich viel über die Bewohner und ihre Bedürfnisse gelernt. Um sich im hohen Alter und trotz Beschwerden in Bewegung zu halten, haben sich manche Bewohner ein „Bewegungsziel“ gesteckt. Zuvor muss man wissen, dass das Altersheim in dem ich gedient habe, ein Zentralbau mit einem großen Innenhof ist. Um diesen Innenhof erstreckt sich der Gang und die Zimmer sind nach außen gerichtet. Diesen Rundgang nutzten die Bewohner um sich in Bewegung zu halten und haben sich je nach Person eine unterschiedliche „Rundenanzahl“ als Ziel gesetzt. Dieser Rundgang im Inneren des Gebäudes wurde selbst während des Sommers mehr zum Spazieren genutzt als der Außenbereich. Die Bewohner gaben an, sich alleine im Außenbereich nicht sicher zu fühlen, da sie schon „etwas wackelig“ auf den Beinen seien. In dieser Einrichtung war die Anzahl des Personals viel zu gering, um mit den Bewohnern spazieren zu gehen. Aus diesem Grund war für mich wichtig, den Bewohnern des Pflegeheims einen abwechslungsreicheren Rundgang zu bieten, soweit es in einem geschlossenen Gebäude möglich ist. Es soll nicht einfach nur ein Rundgang um einen Innenhof sein, man sollte dabei auch nach draußen blicken können. So wurden aus einem Innenhof zwei kleinere, die es zusammen mit der Glasfassade ermöglichen, durch das Gebäude hindurch zu blicken.



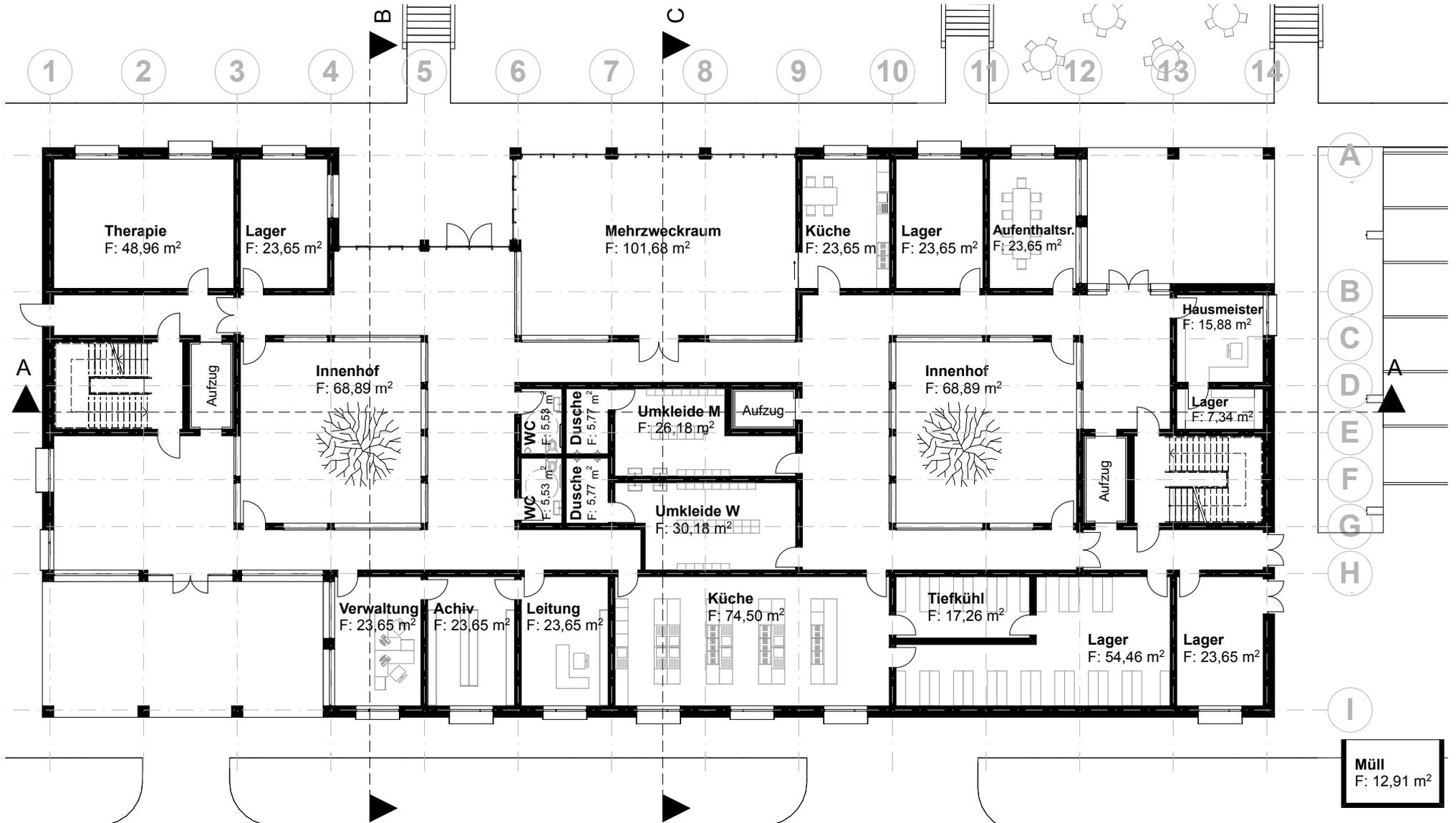
3D Ansicht Pflegeheim

GRUNDRISSE

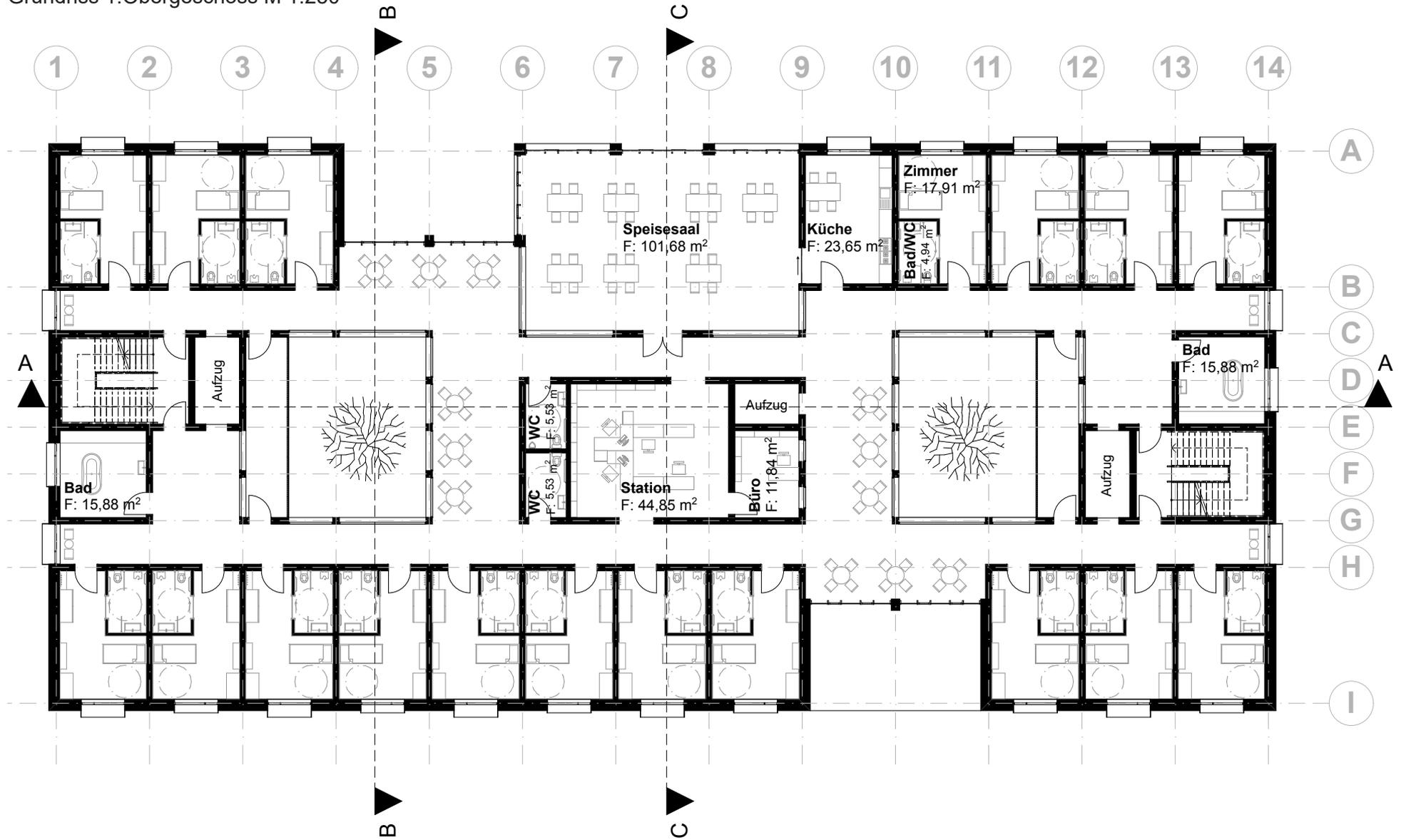
Grundriss Kellergeschoss



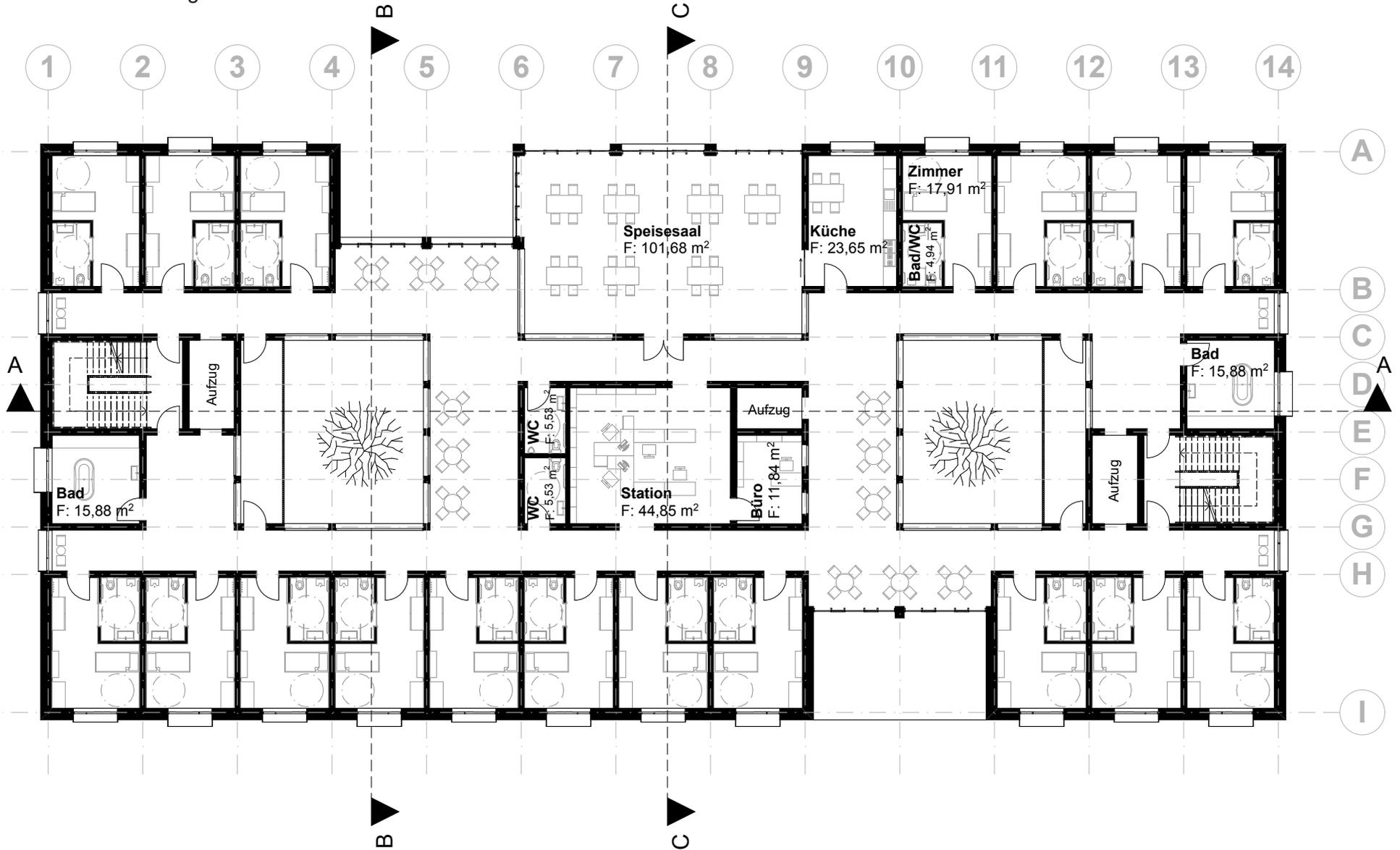
Grundriss Erdgeschoss M 1:250



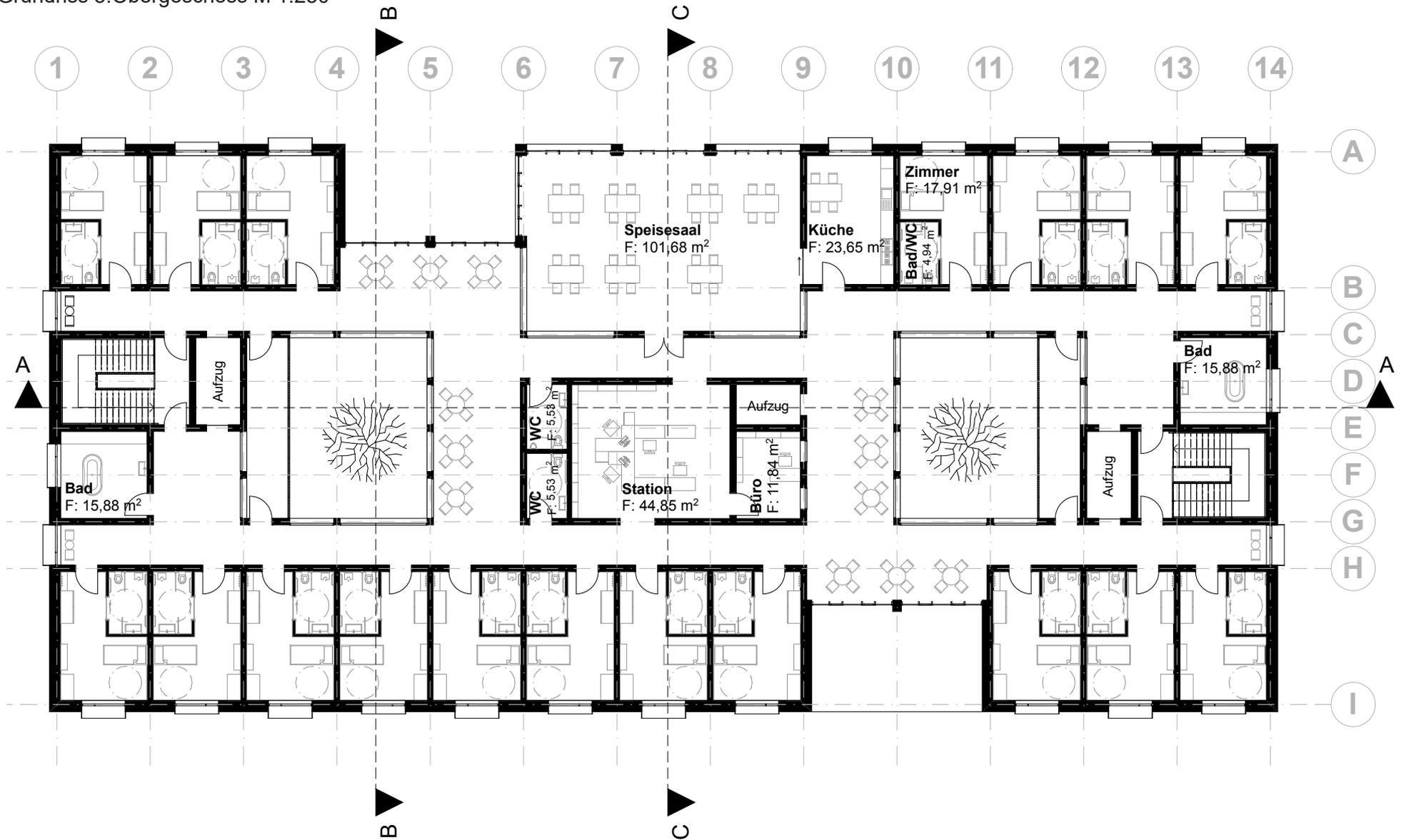
Grundriss 1.Obergeschoss M 1:250



Grundriss 2.Obergeschoss M 1:250



Grundriss 3.Obergeschoss M 1:250



SCHNITTE

Schnitt A-A M1:250



Schnitt B-B M1:250



Schnitt C-C M1:250



ANSICHTEN

ANSICHT NORDOST M 1:250



ANSICHT NORDWEST M 1:250



ANSICHT SÜDOST M 1:250



ANSICHT SÜDWEST M 1:250





Innenperspektive Pflegeheim

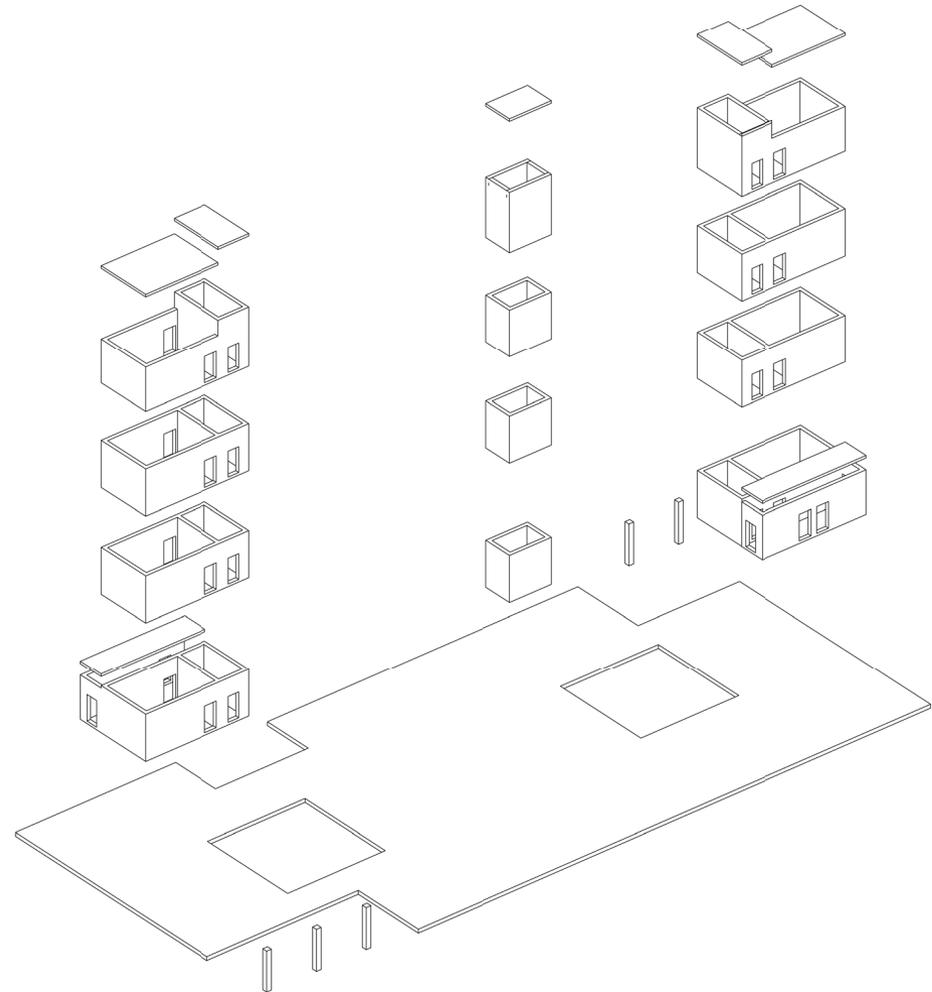


Innenperspektive Pflegeheim

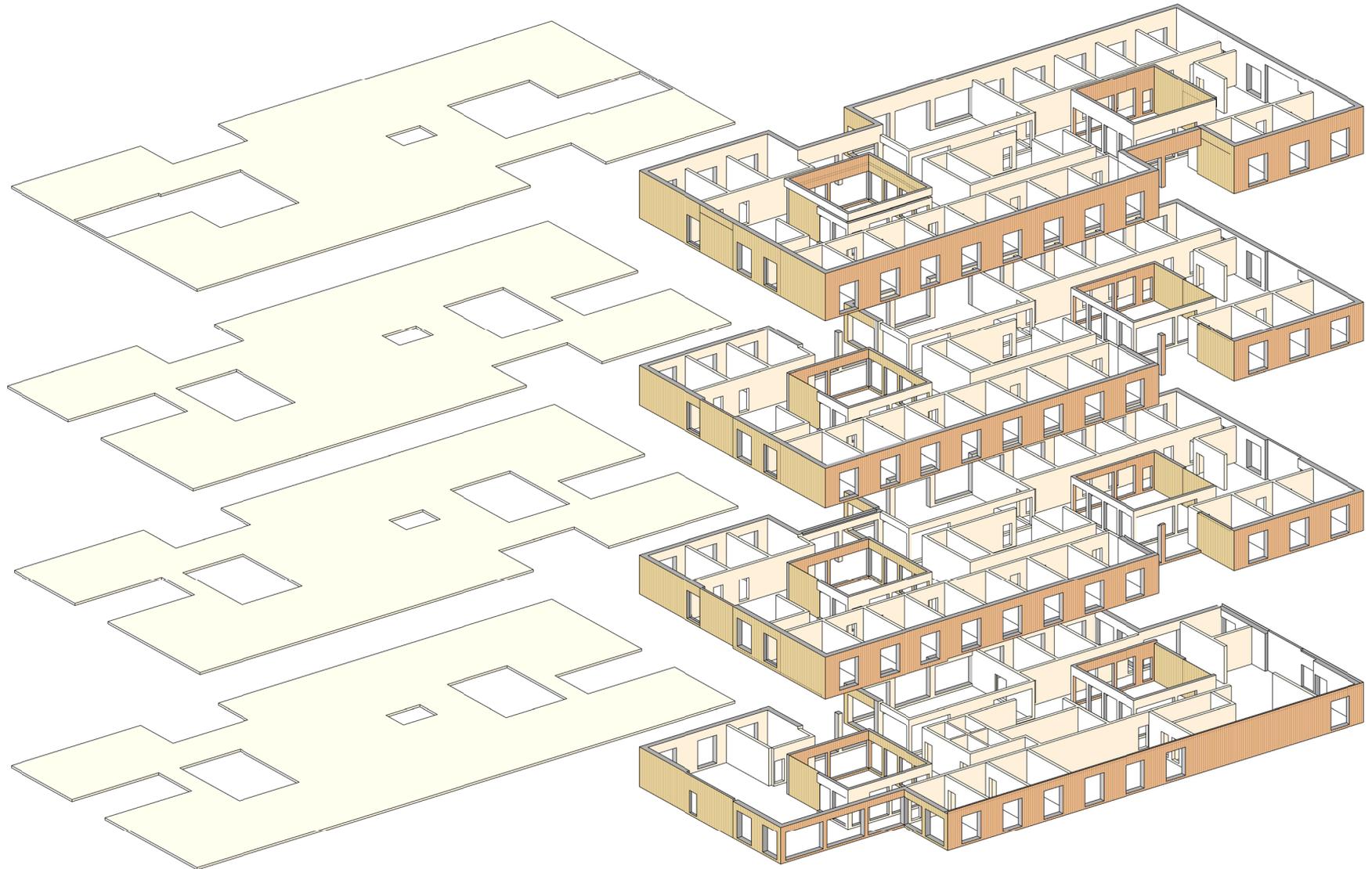
KONSTRUKTION

Konstruktion Pflegeheim

Die Grundkonstruktion des Gebäudes besteht aus Fertigteilen. Die vertikalen Erschließungen des Pflegeheims werden aus Stahlbetonfertigteilen gefertigt, das restliche Gebäude aus Brettsperrholzplatten. Die Fertigteile aus Stahlbeton und die Brettsperrholzplatten sind industriell gefertigt und mit den entsprechenden Anschlussdetails versehen. Die Fertigteile werden zur Baustelle geliefert, vor Ort versetzt und befestigt. Alle weiteren Schritte wie zum Beispiel der Einbau der Fenster, die Herstellung der Fassade und die Installationen finden auf der Baustelle statt. Das Pflegeheim sowie der Kindergarten beruhen auf demselben Achsraster, welcher einen hohen Prefabrikationsgrad gewährleistet.

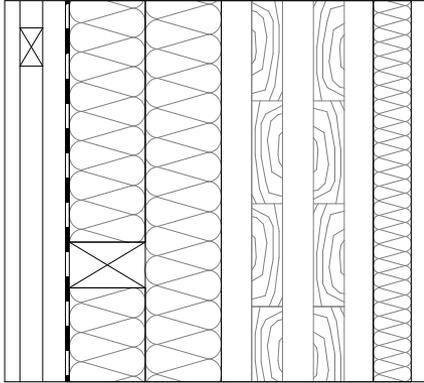


Explosionszeichnung Stahlbetonbauteile



Explosionszeichnung Holzbauteile

AUFBAUTEN PFLEGEHEIM

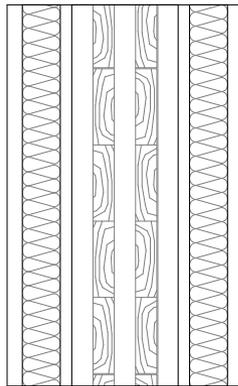


Außenwand

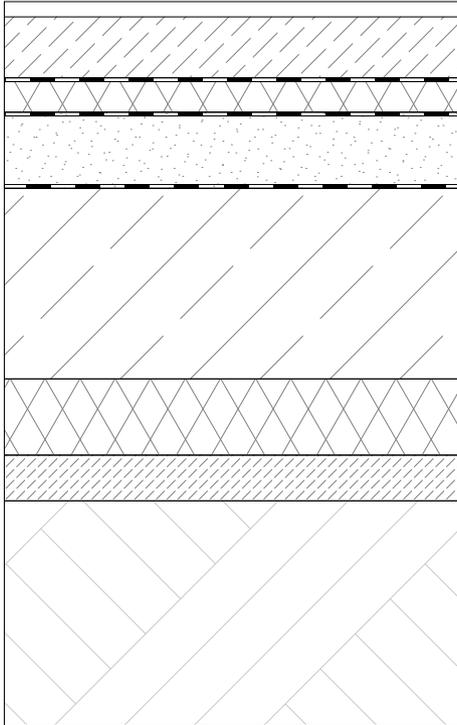
Holzverkleidung	2cm
Installationsebene gedämmt	5cm
BSP	20cm
Steinwolle Fassadenplatte	20cm
Winddichtung	
Lattung	3cm
Konterlattung	3cm
Lärchenschalung	2cm

U-Wert: 0,109W/m²K

Zwischenwand



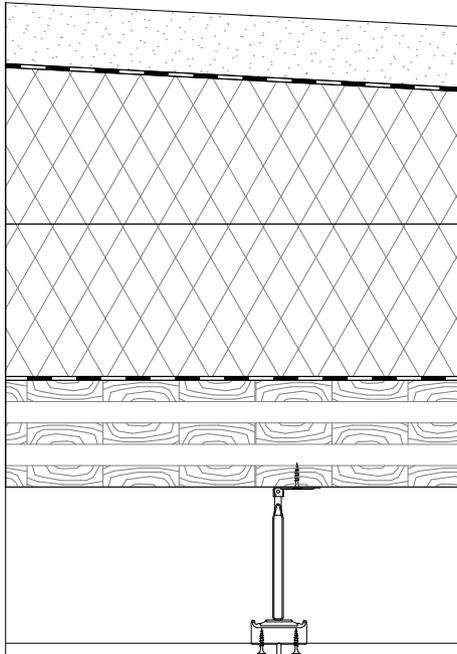
Holzerkleidung	2cm
Installationsebene gedämmt	4cm
GKF	1,5cm
BSP	14cm
GKF	1,5cm
Installationsebene gedämmt	4cm
Verkleidung	2cm



Boden EG

Parkett	2cm
Estrich	8cm
Trennschicht	
Trittschalldämmung	4cm
Trennschicht	
Schüttung	10cm
Bitumenabdichtung	
STB Bodenplatte	25cm
Dämmung	10cm
Sauberkeitsschicht	5cm
Erdreich	

U-Wert: 0,188W/m²K



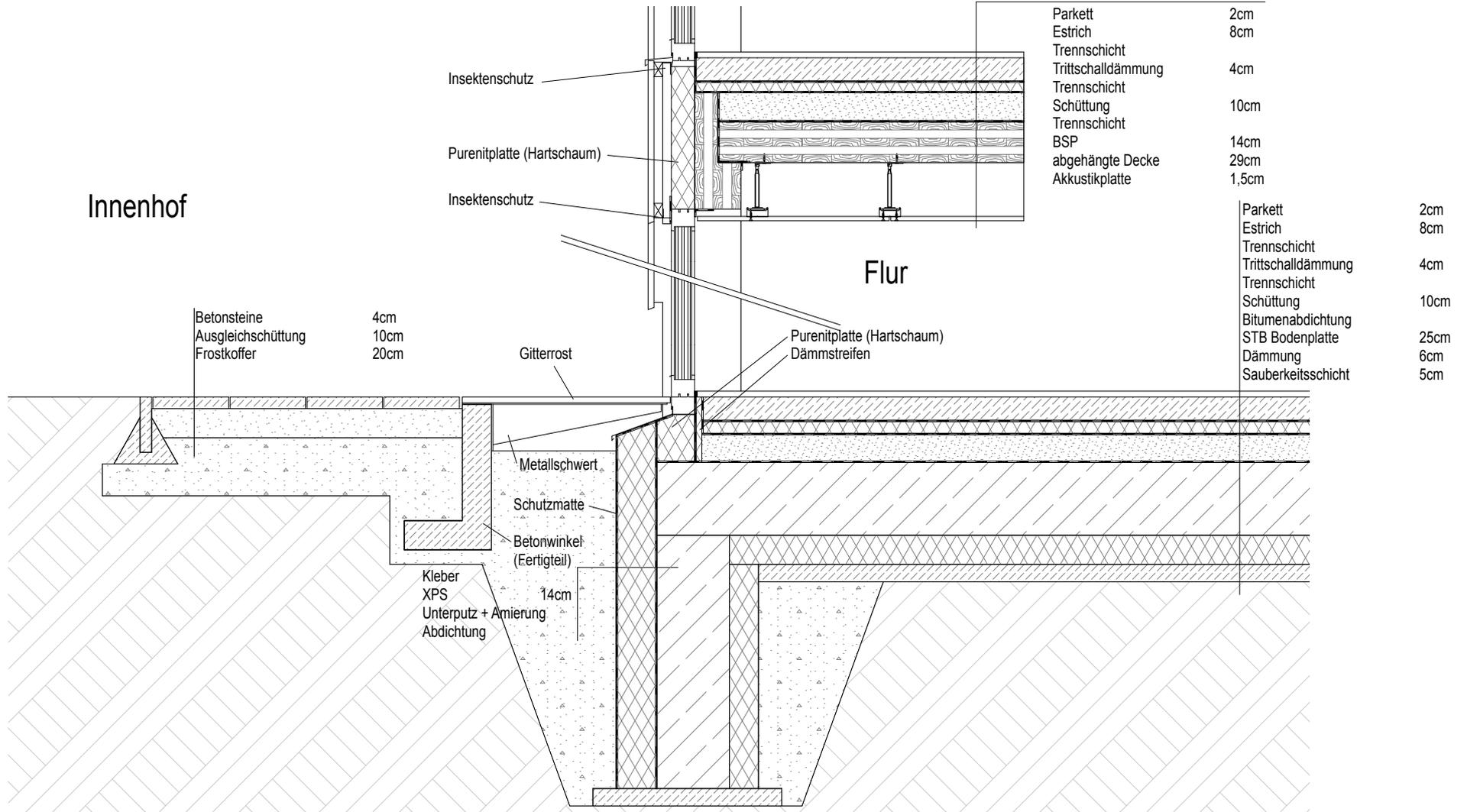
Dach

Kies	8cm
Dachabdichtung	
Gefälledämmung	
Dämmung	20cm
Dampfbremse	
BSP	14cm
abgehängte Decke	20cm
Akkustikplatten	1,5cm

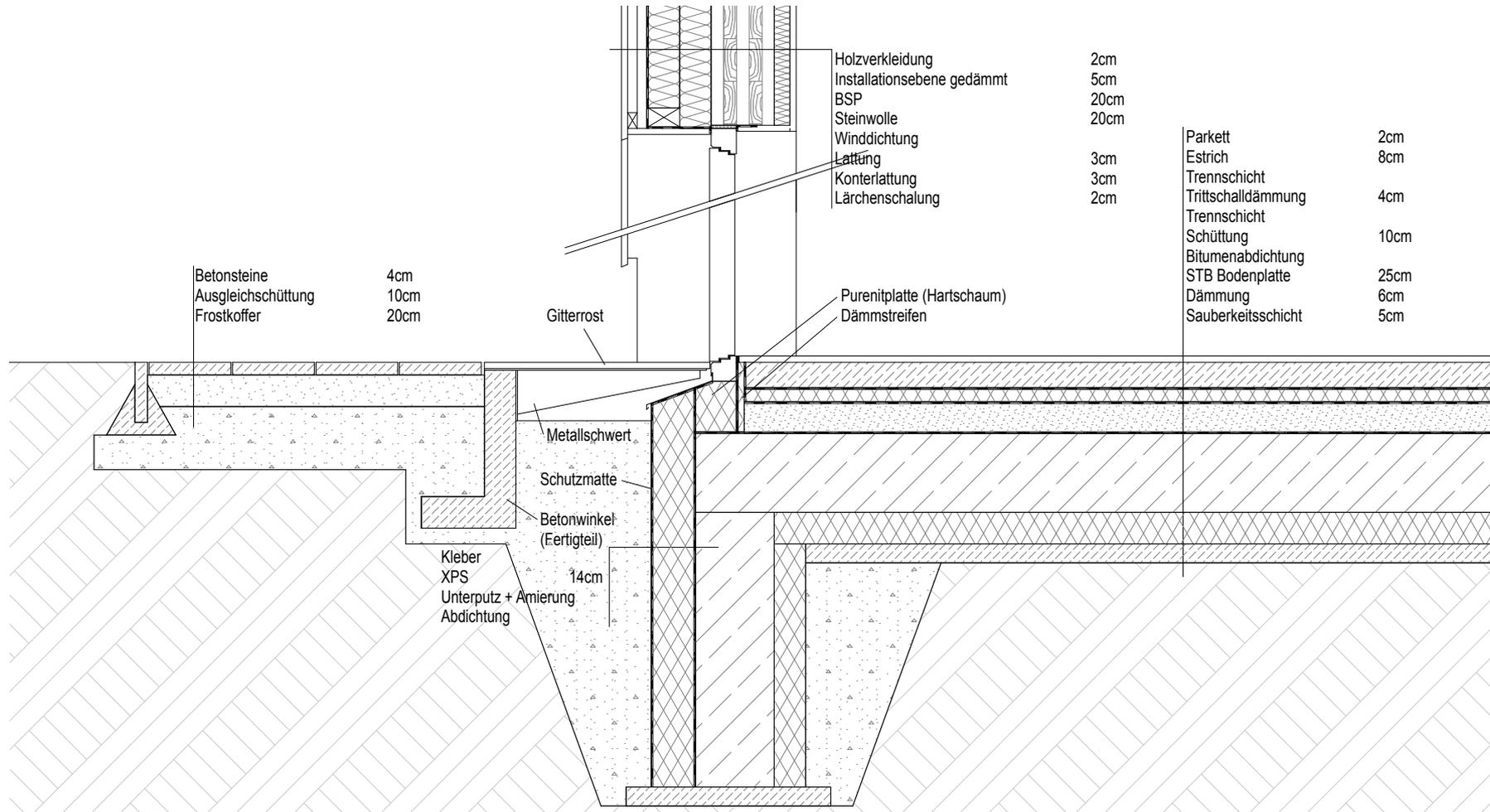
U-Wert: 0,158W/m²K

DETAILE PFLEGEHEIM

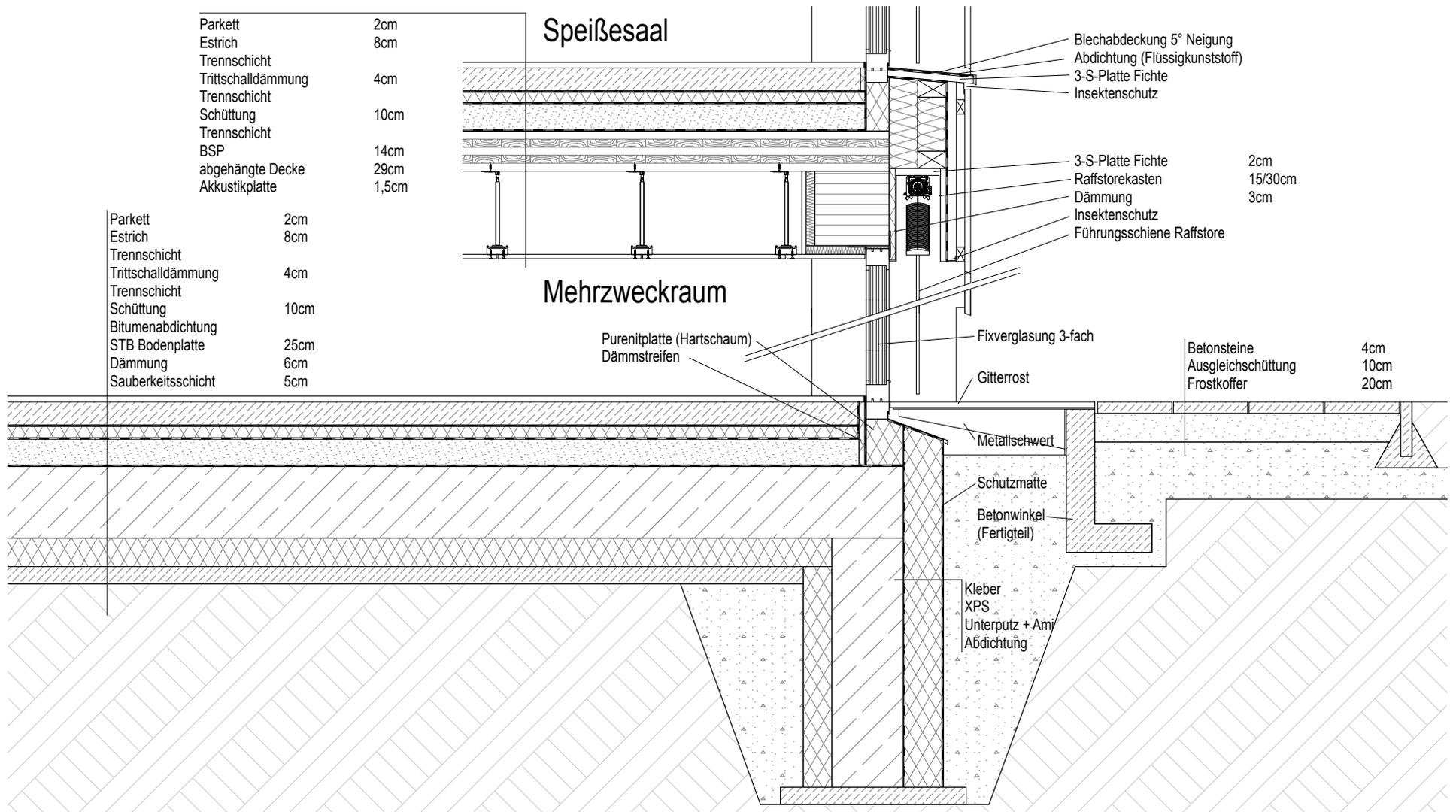
Detail - Sockel Innenhof M 1:20



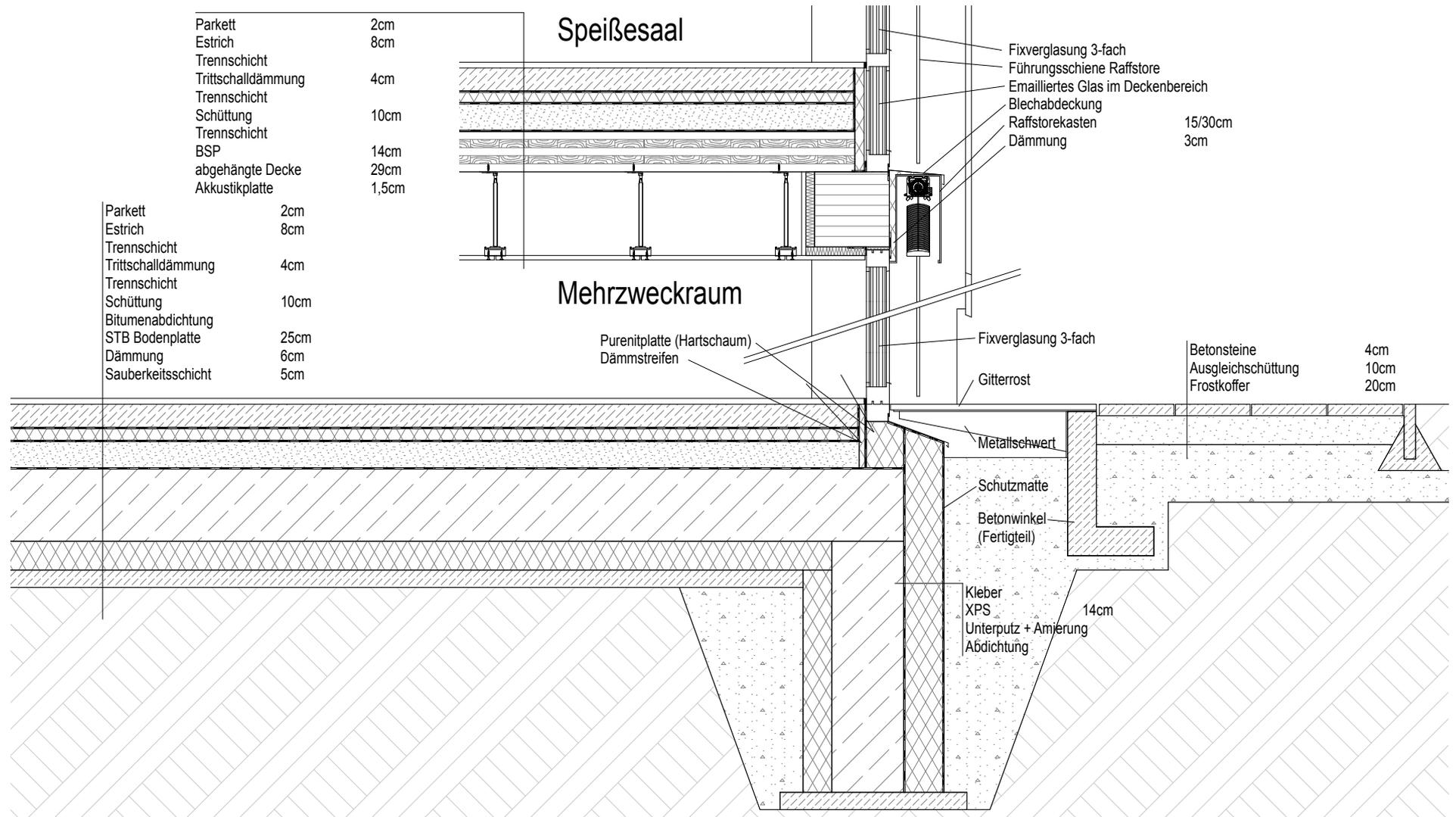
Detail - Sockel Tür M 1:20



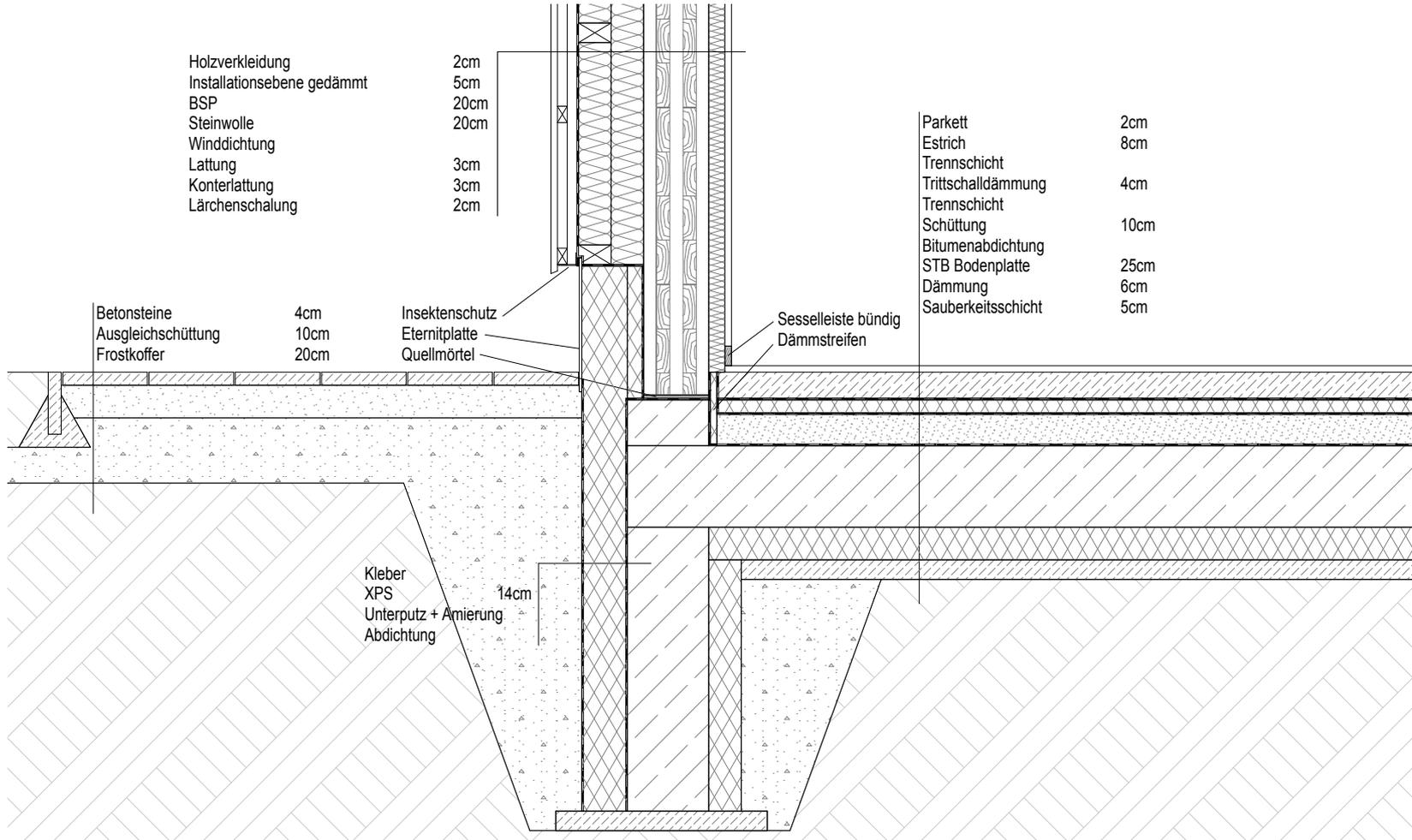
Detail - Sockel Fenster M 1:20



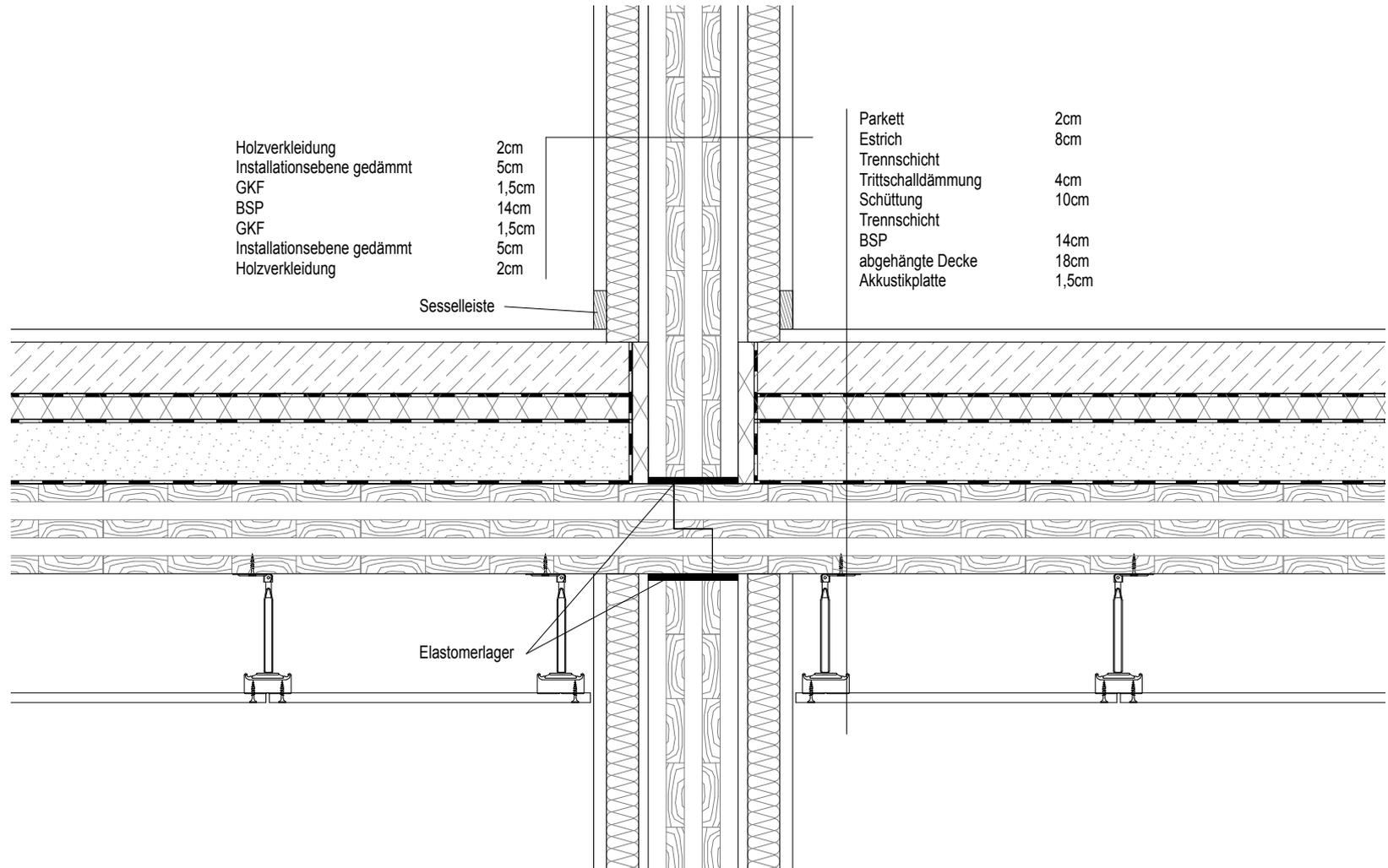
Detail - Sockel Fenster M 1:20



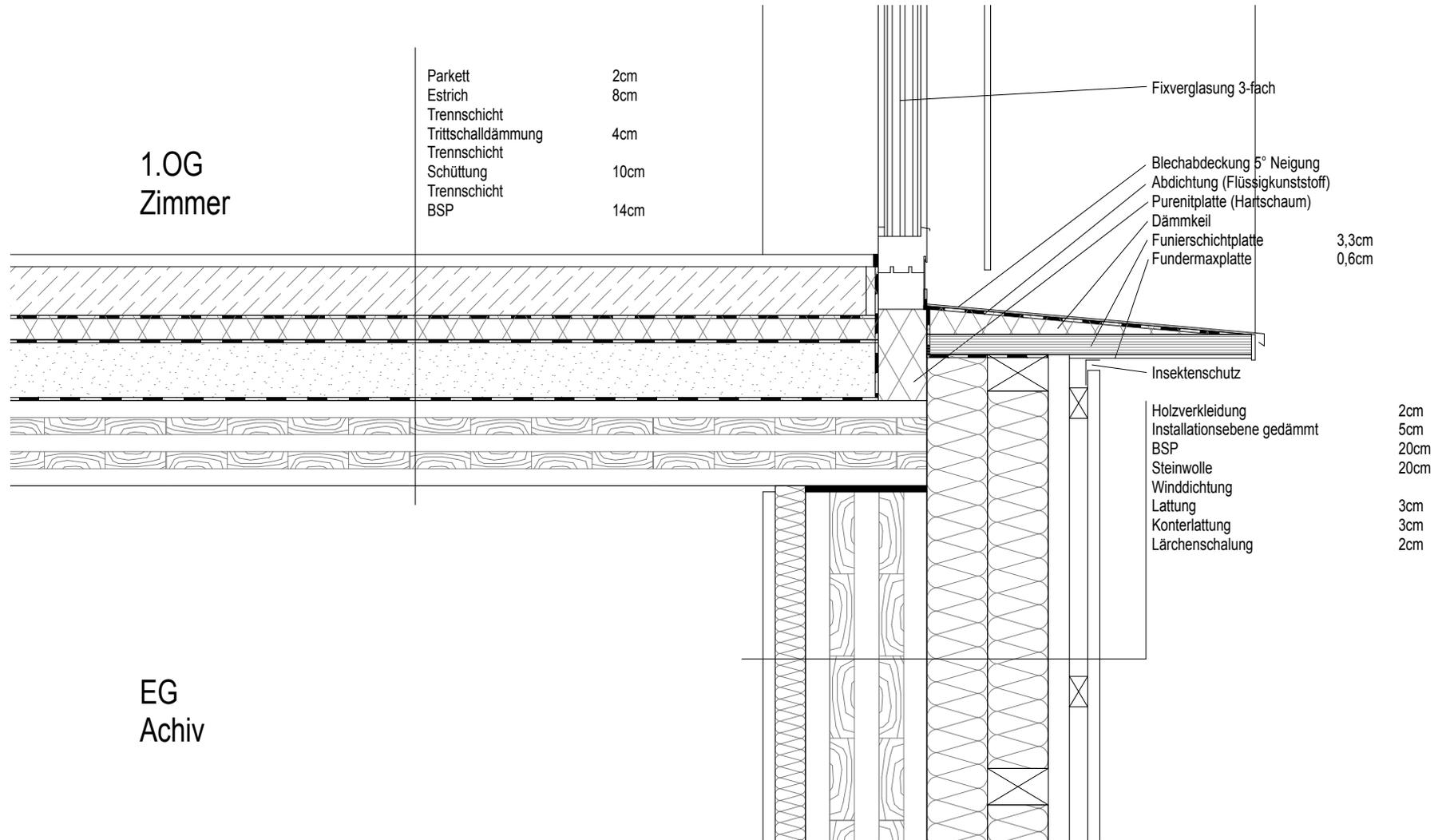
Detail - Sockel M 1:20



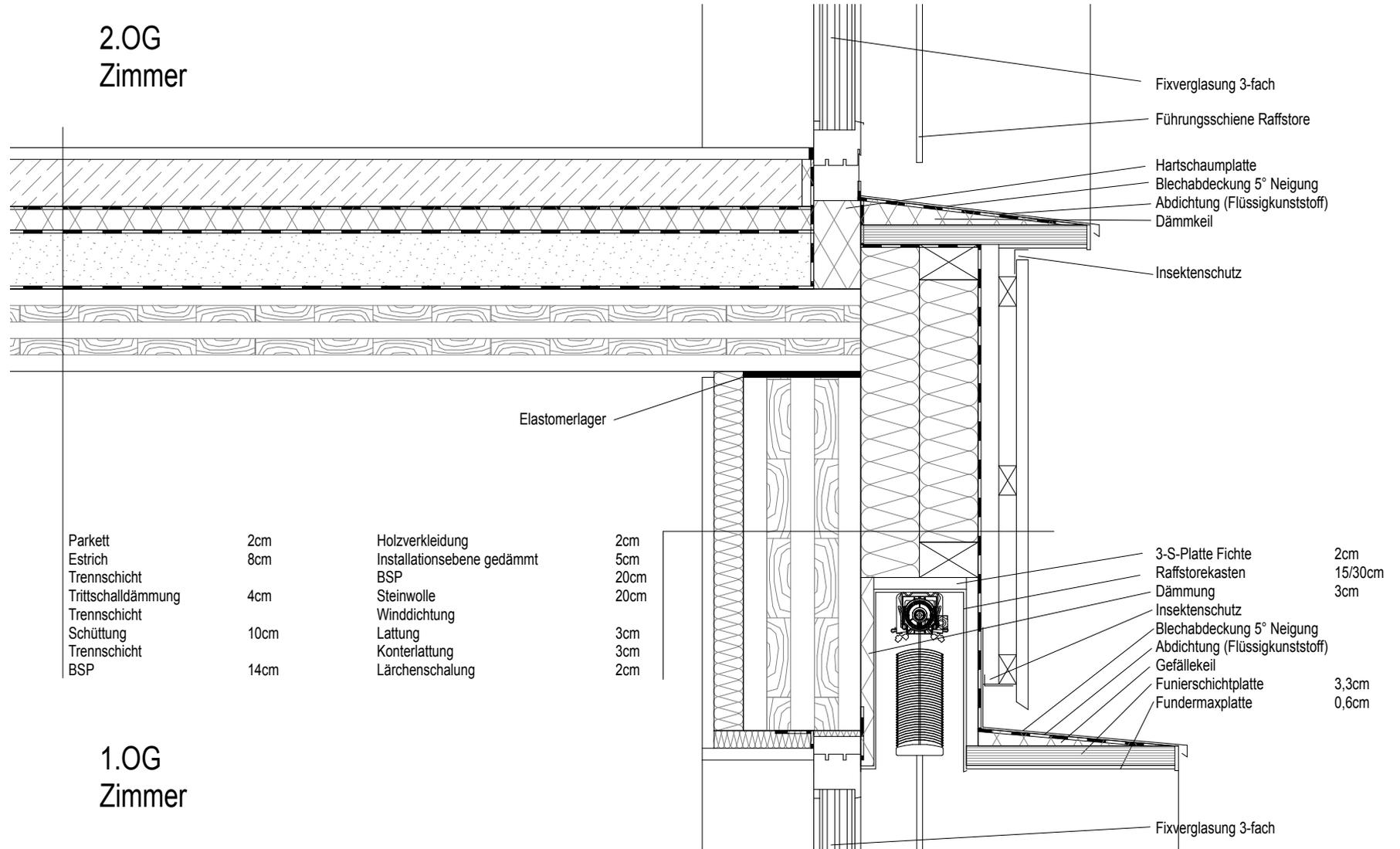
Detail - Anschluss Zwischenwand an Zwischendecke M 1:10



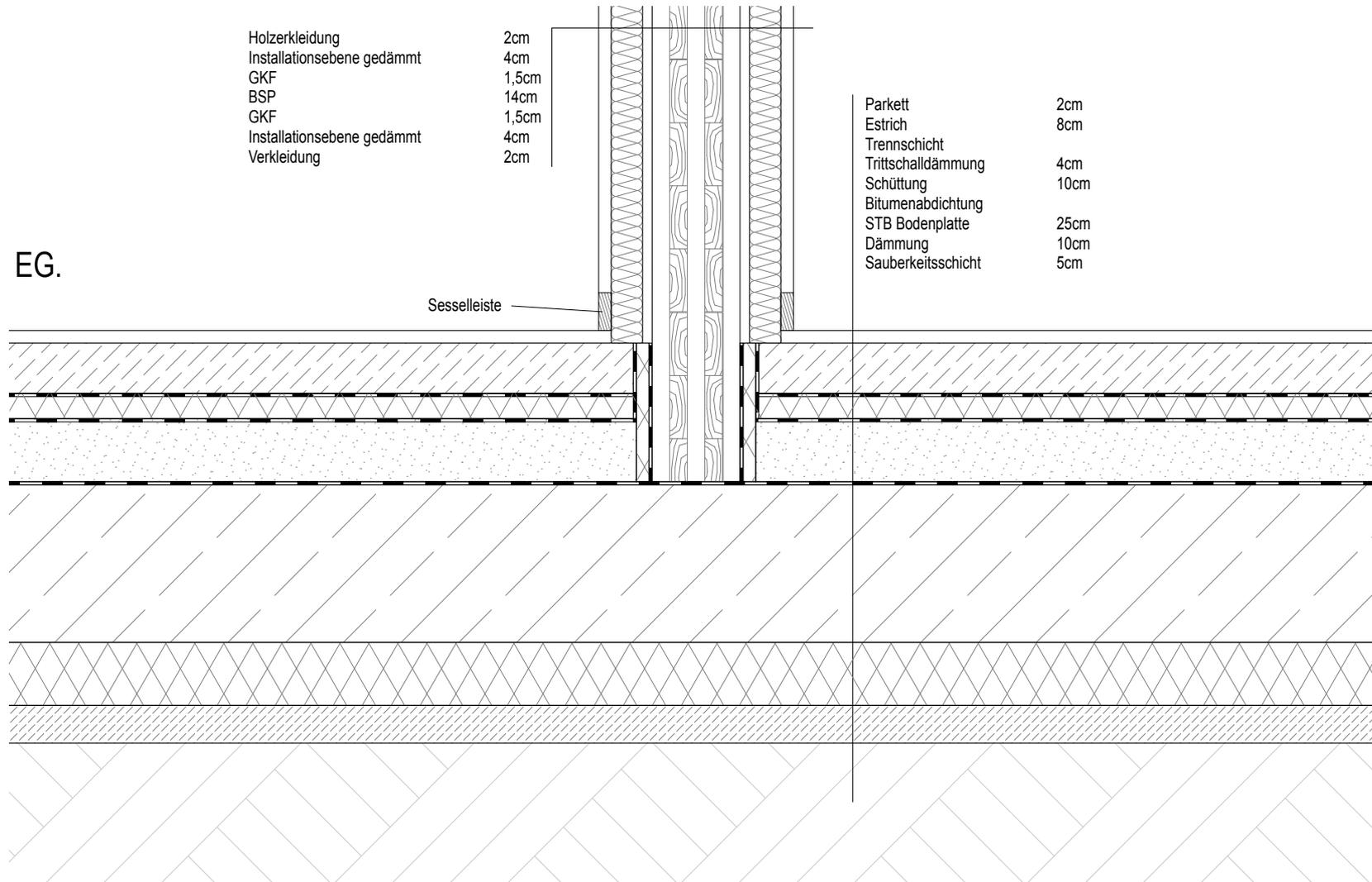
Detail - Fenster Zimmer M 1:10



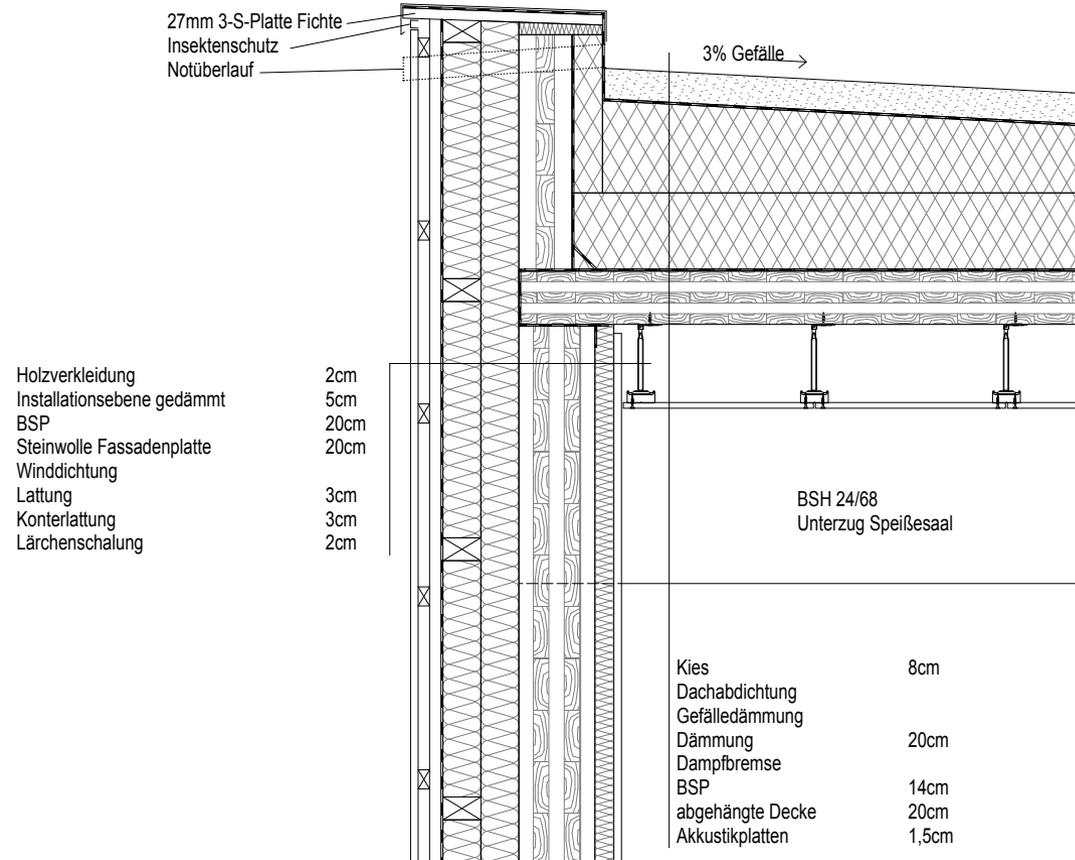
Detail - Zwischendecke Zimmer M 1:10



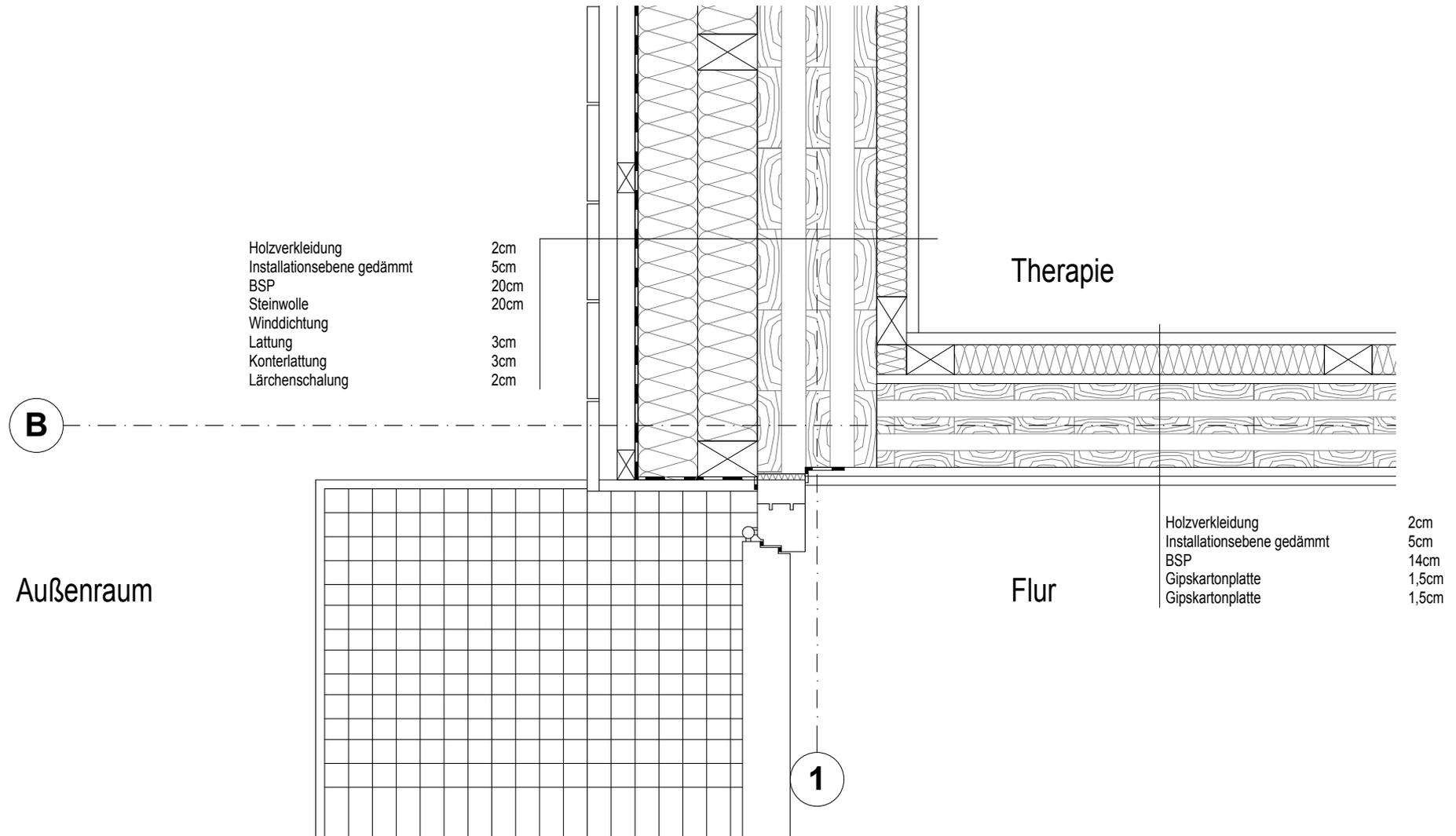
Detail - Anschluss Zwischenwand an erdberührenden Boden M 1:10



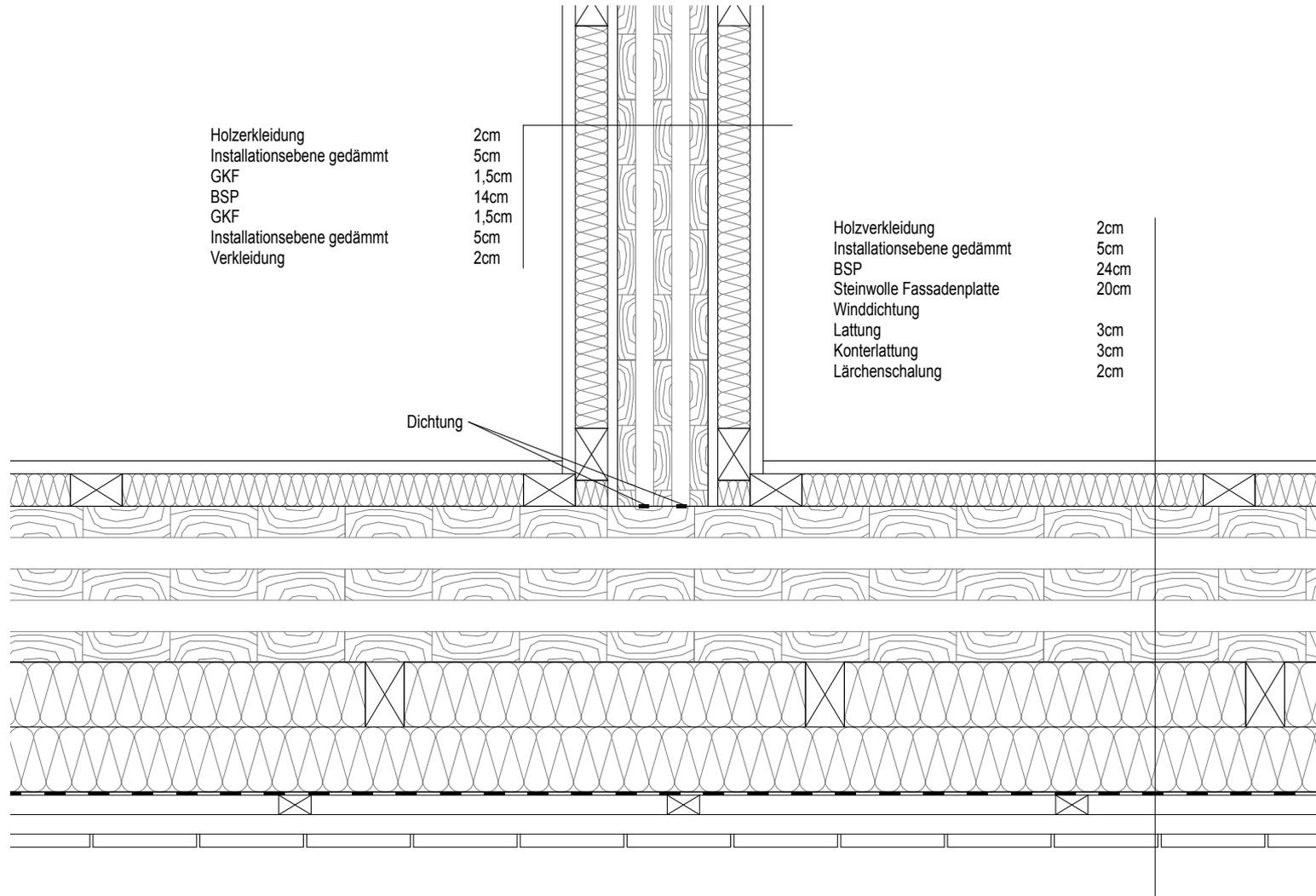
Detail - Attika M 1:10



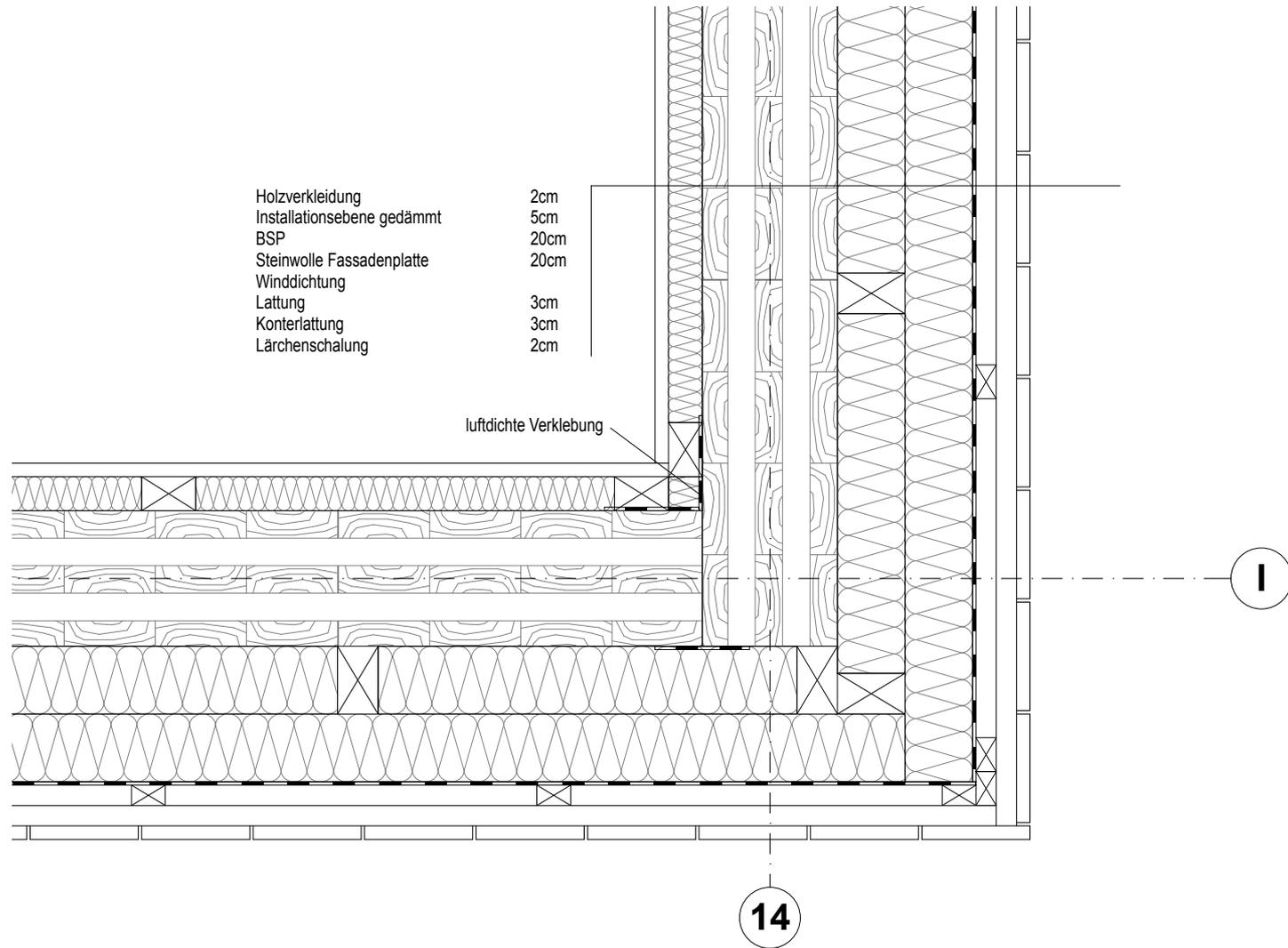
Detail - Türanschluss Außenwand M 1:10



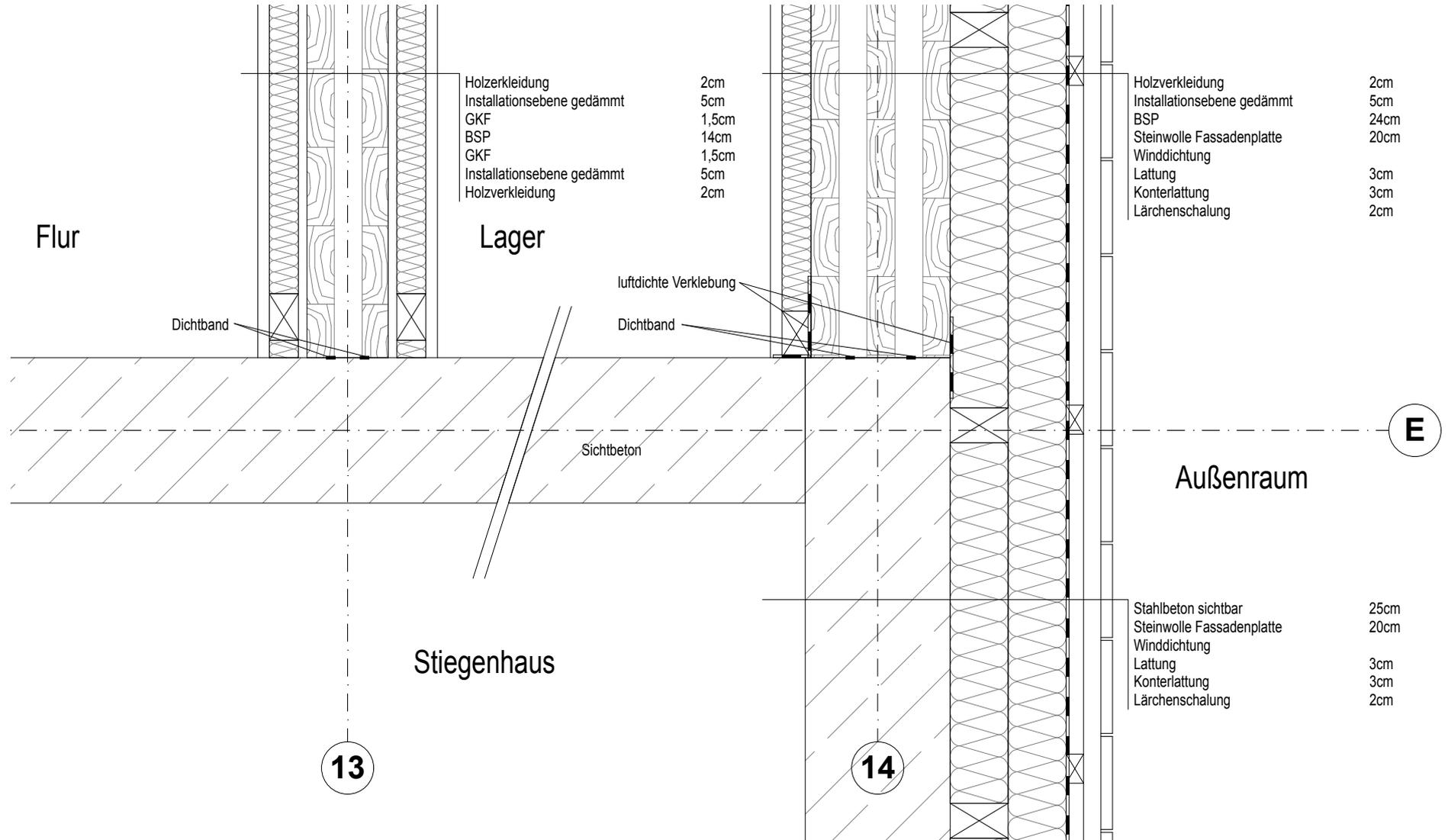
Detail - Wandanschluss Zwischenwand - Außenwand horizontal M 1:10



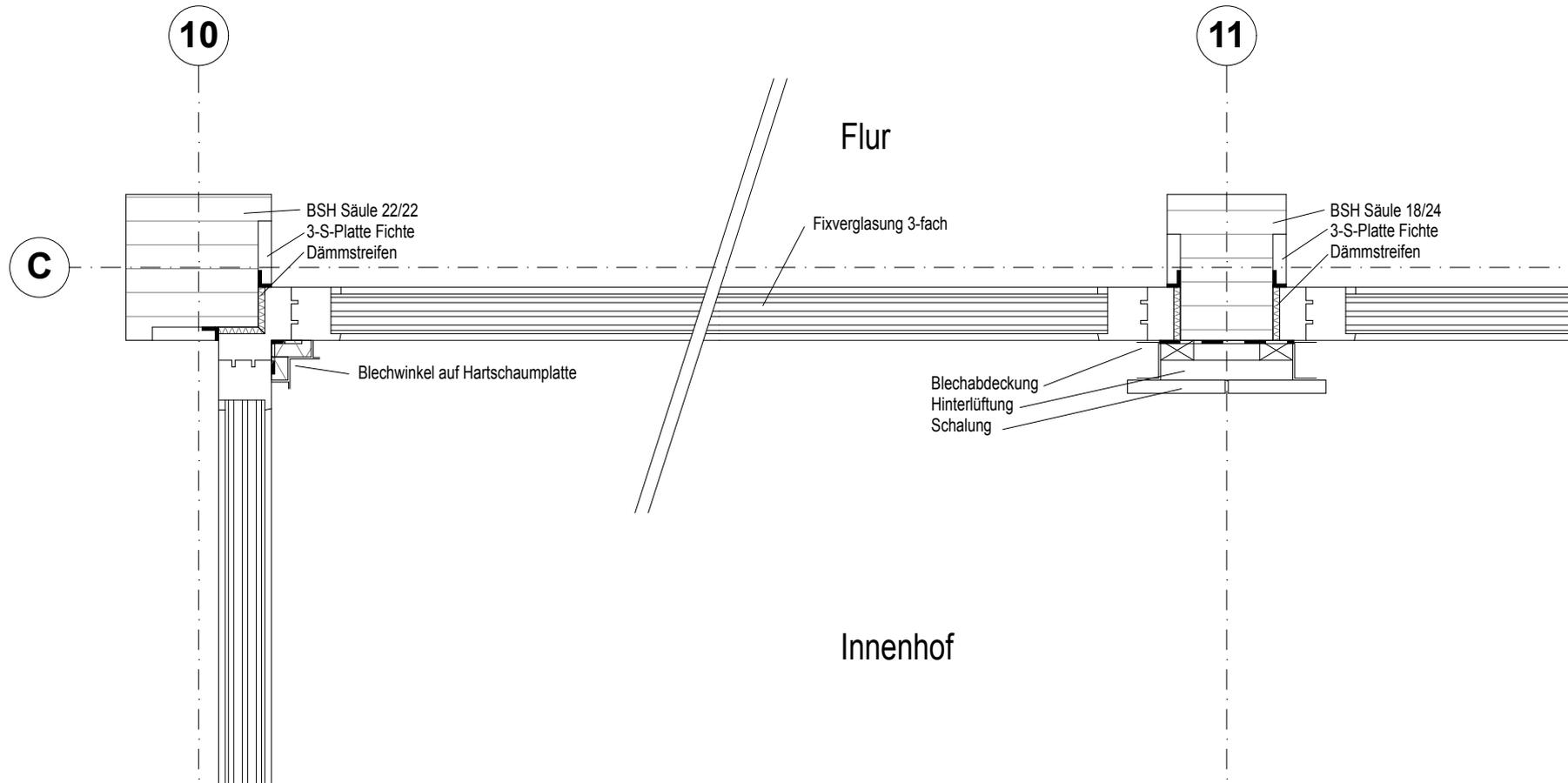
Detail - Außenwanddecke horizontal M 1:10



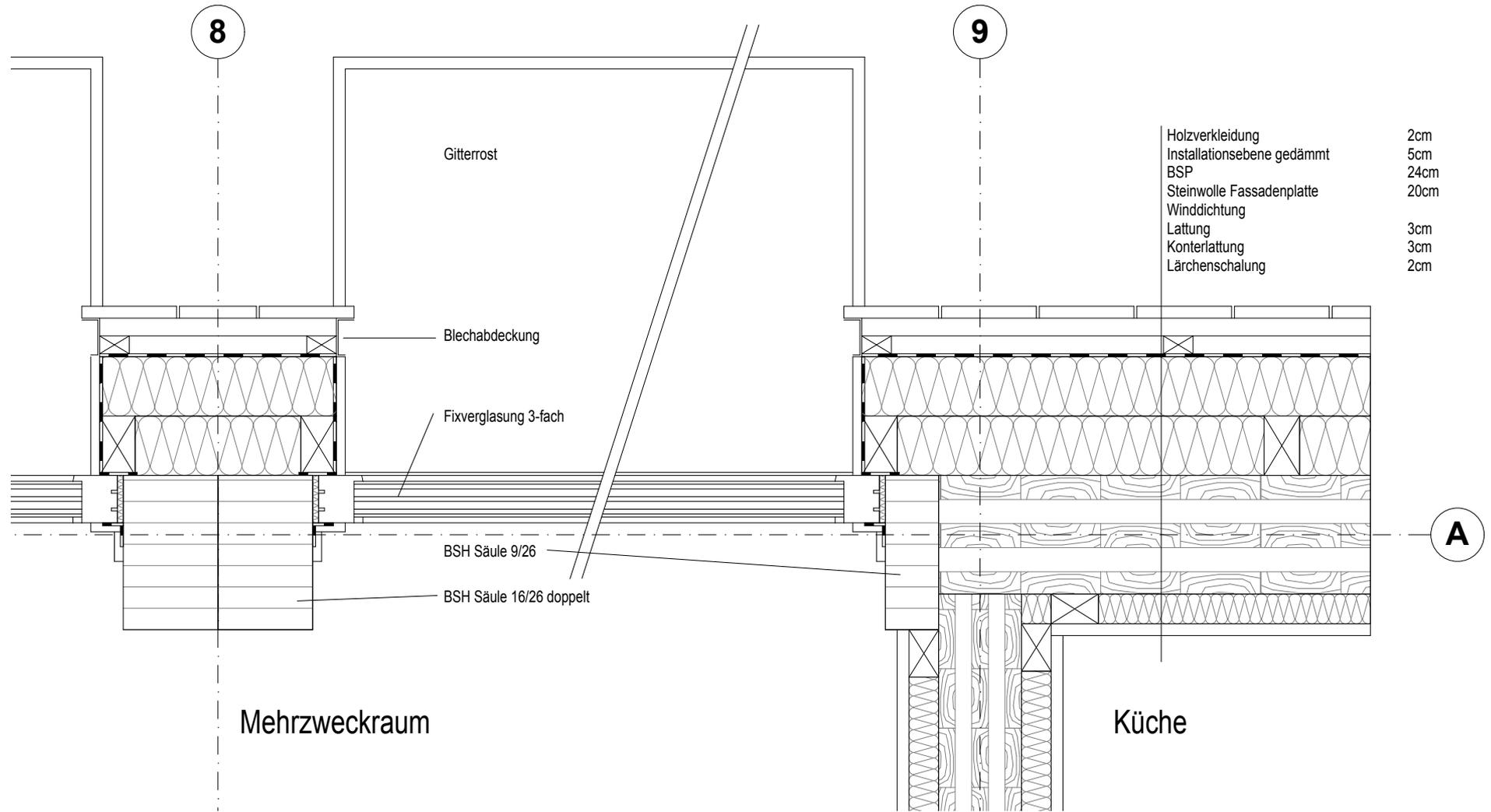
Detail - Wandanschluss Treppenhaus horizontal M 1:10



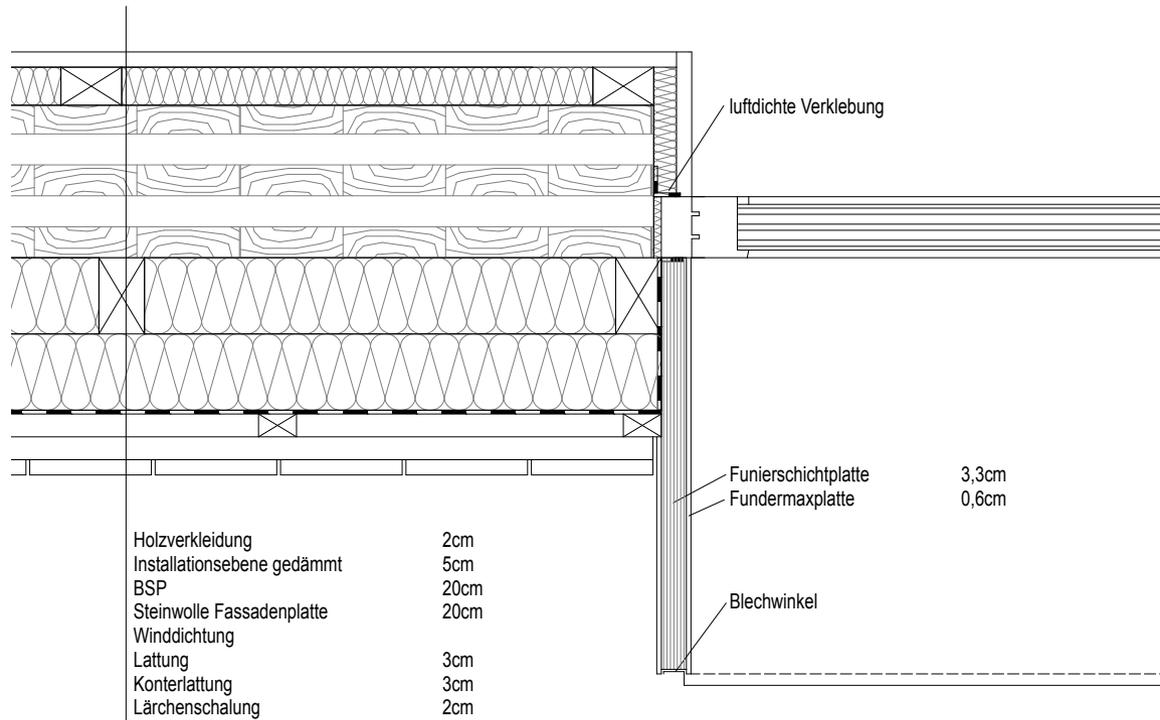
Detail - Fenster Innenhof M 1:10



Detail - Fenster Mehrzweckraum M 1:10



Detail - Fenster Zimmer horizontal M 1:10



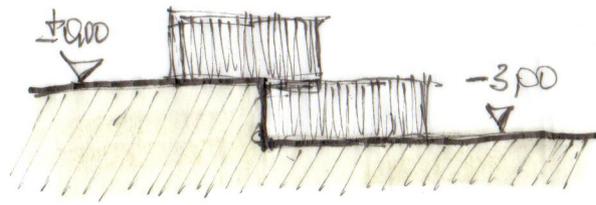
[8.4] KINDERGARTEN

Kindergarten

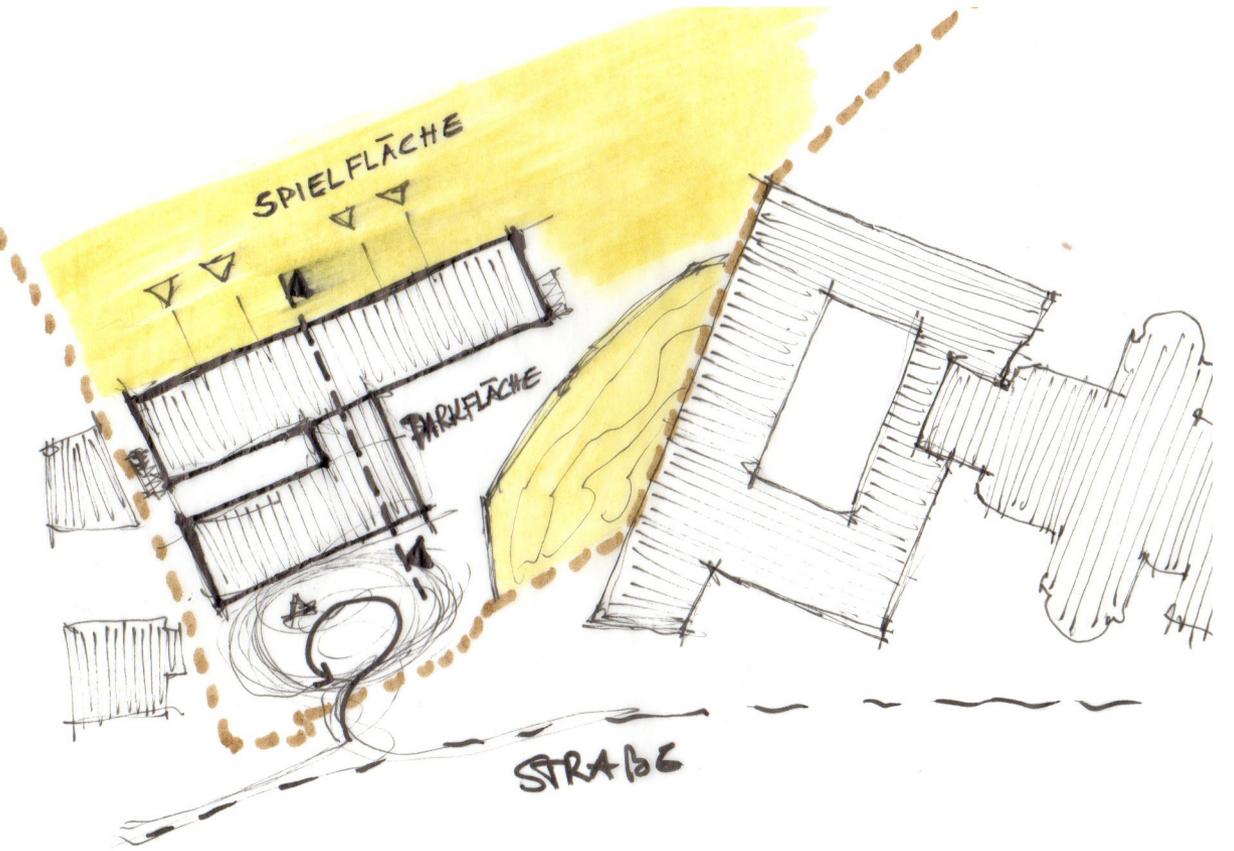
Entwurfskonzept:

Der bestehende Kindergarten liegt zurzeit an der Hauptdurchfahrtsstraße in St. Andrä im Lavanttal. Die sogenannte Packer Bundesstraße dient als Verbindung des gesamten Lavanttals. Die Problematik, die bei dem bestehenden Kindergarten ausgemacht wurde, war seine Lage zur Hauptstraße und der bereits marode Zustand dieses Gebäudes. Diesen Problemstellungen sollen mit der gegenständlichen Neuplanung entgegengewirkt werden. Durch die Nähe zur Hauptstraße wurde es den Eltern, welche ihre Kinder in den Kindergarten brachten, fast unmöglich gemacht ihre Kraftfahrzeuge nicht auf der Hauptstraße abgestellt zu lassen. Diese Problematik birgt ein erhebliches Sicherheitsrisiko für die Personen, welche den Kindergarten besuchen. Somit wurde der neu geplante Baukörper in einem entsprechenden Abstand zur Hauptstraße situiert und der sogenannte Vorplatz mit entsprechenden Park- und Rangierflächen ausgestattet. Dies soll ein sicheres Ein- und Aussteigen der Kinder gewährleisten.

- HANGLAGE
- NÄHE ZUR HAUPTSTRASSE
- AUSREICHENDE RANGIERFLÄCHE
- BELICHTUNG
- AUREICHENDE SPIELFLÄCHEN

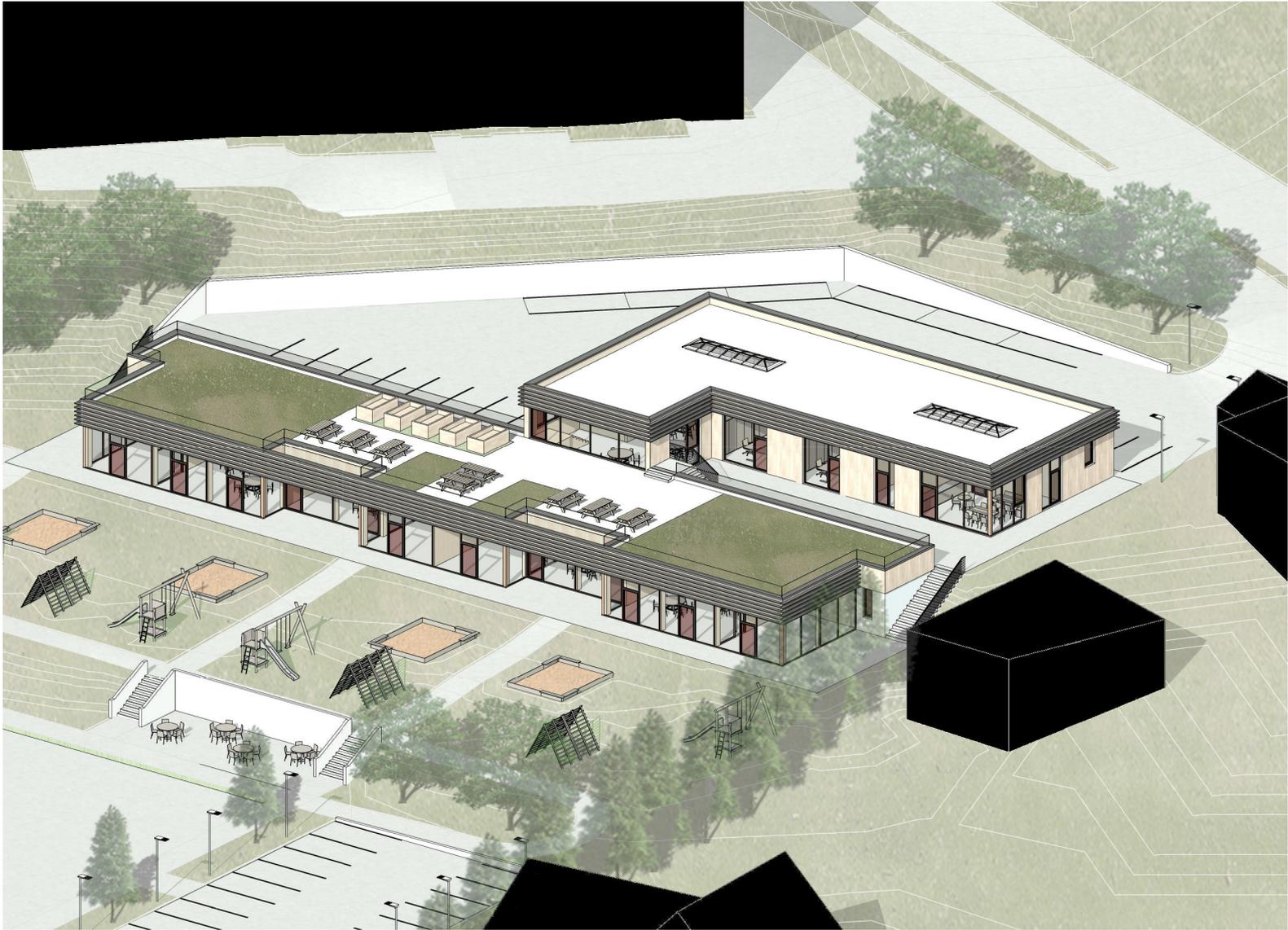


- BEWEGUNGZONEN
- BEGEGNUNGZONEN



Entwurfskonzept Kindergarten

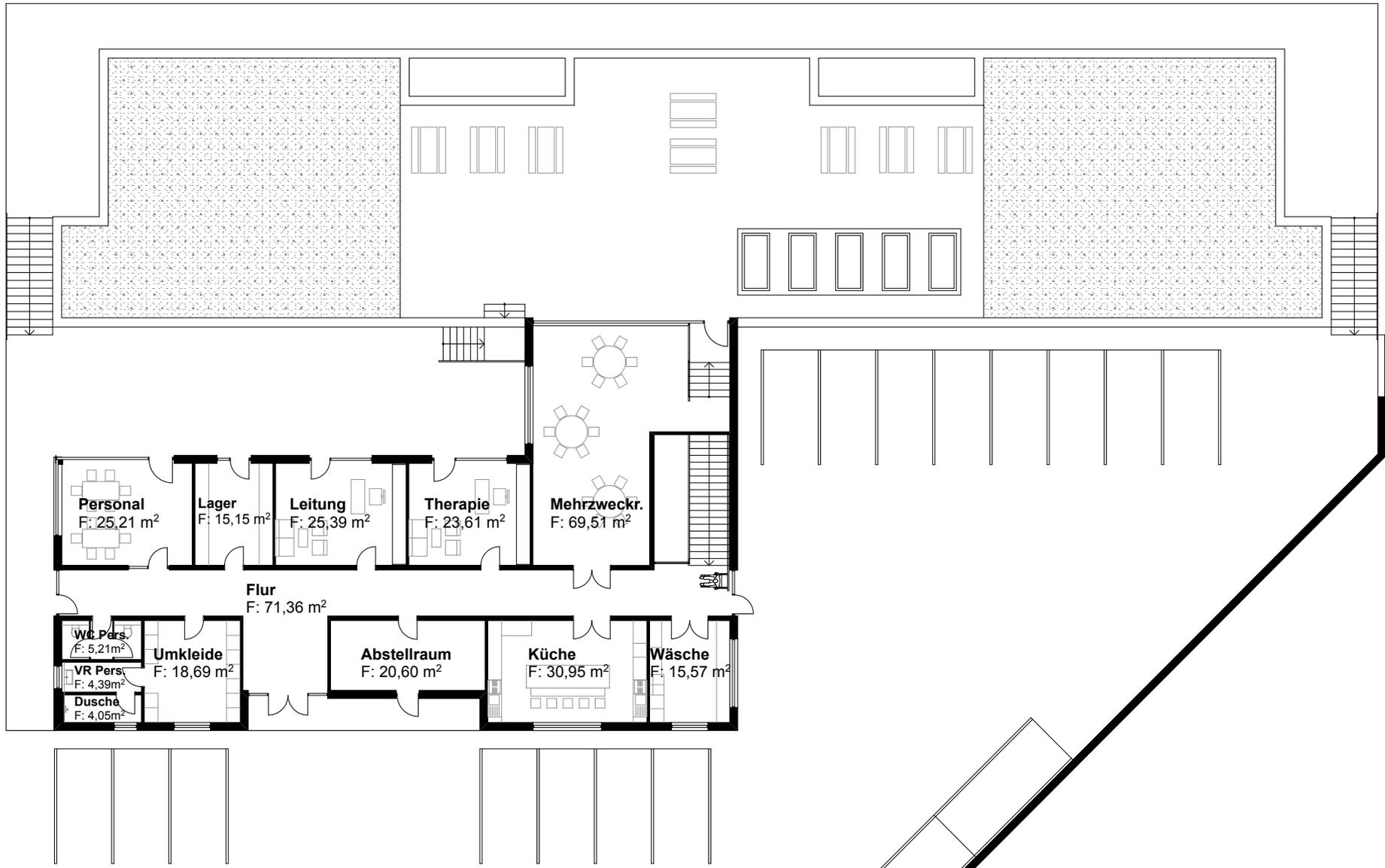
Das Raumprogramm wurde am bestehenden Kindergarten orientiert und so angeordnet, dass sich die Aufenthaltsbereiche der Kinder im größtmöglichen Abstand zur Hauptstraße befinden. Der neue Kindergarten befindet sich in einer starken Hanglage und wurde dementsprechend auf zwei Ebenen aufgeteilt. Auf der ersten Ebene befindet sich die sogenannte Verwaltungsebene, welche sämtlich Leitungs- und Versorgungseinrichtungen beherbergt. In dieser Ebene befindet sich auch der Eingangsbereich, Personal- und Aufenthaltsräume, eine Küche und ein großzügiger Mehrzweckraum. Vom Mehrzweckraum erreicht man über eine Treppe die großzügige Dachfläche, welche als zusätzlicher Spiel- und Freiraum zur Verfügung steht. Die zweite Ebene erreicht man über ein Stiegenhaus, welches mit einer Treppe mit Treppenlift ausgestattet ist, um die Barrierefreiheit im gesamten Baukörper zu gewährleisten. In dieser Ebene befinden sich die vier Kindergruppen mit den zugehörigen Umkleide- und Nassräumen. Die Kindergruppen haben eine direkte Verbindung zum dazugehörigen Außenraum. Über die großen Glasflächen und deren Transparenz soll die gebaute Grenze zwischen Innen und Außen überwunden werden.



3D Ansicht Kindergarten

GRUNDRISSE

Grundriss Erdgeschoss M 1:250



Grundriss Untergeschoss M 1:250



SCHNITTE



Schnitt A-A M 1:250



Schnitt B-B M 1:250

ANSICHTEN



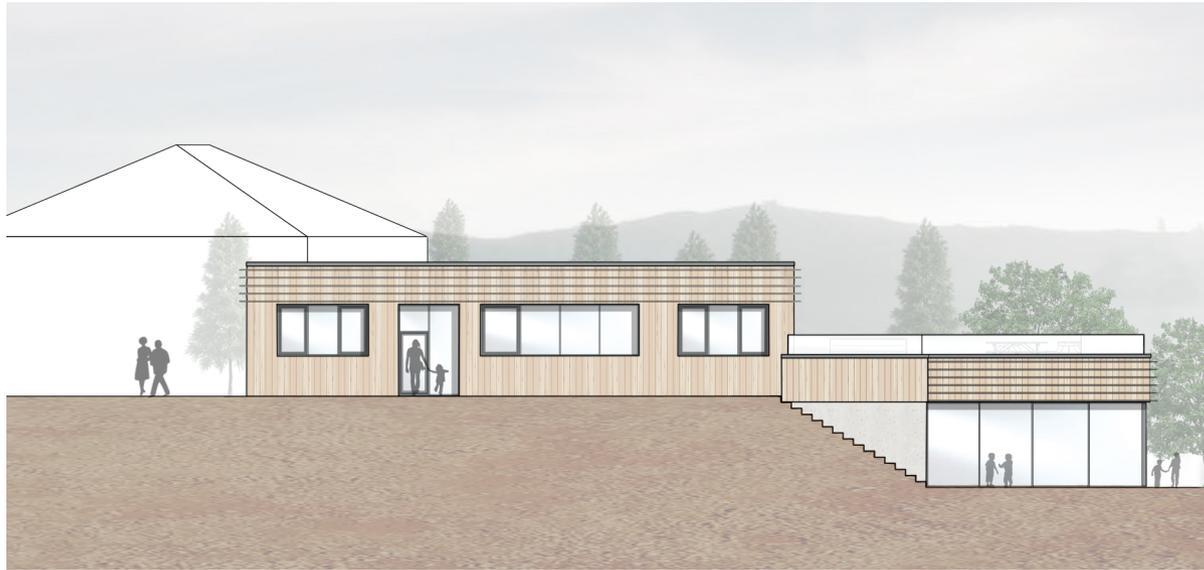
OSTANSICHT M 1:250



WESTANSICHT M 1:250



NORDANSICHT M 1:250



SÜDANSICHT M 1:250



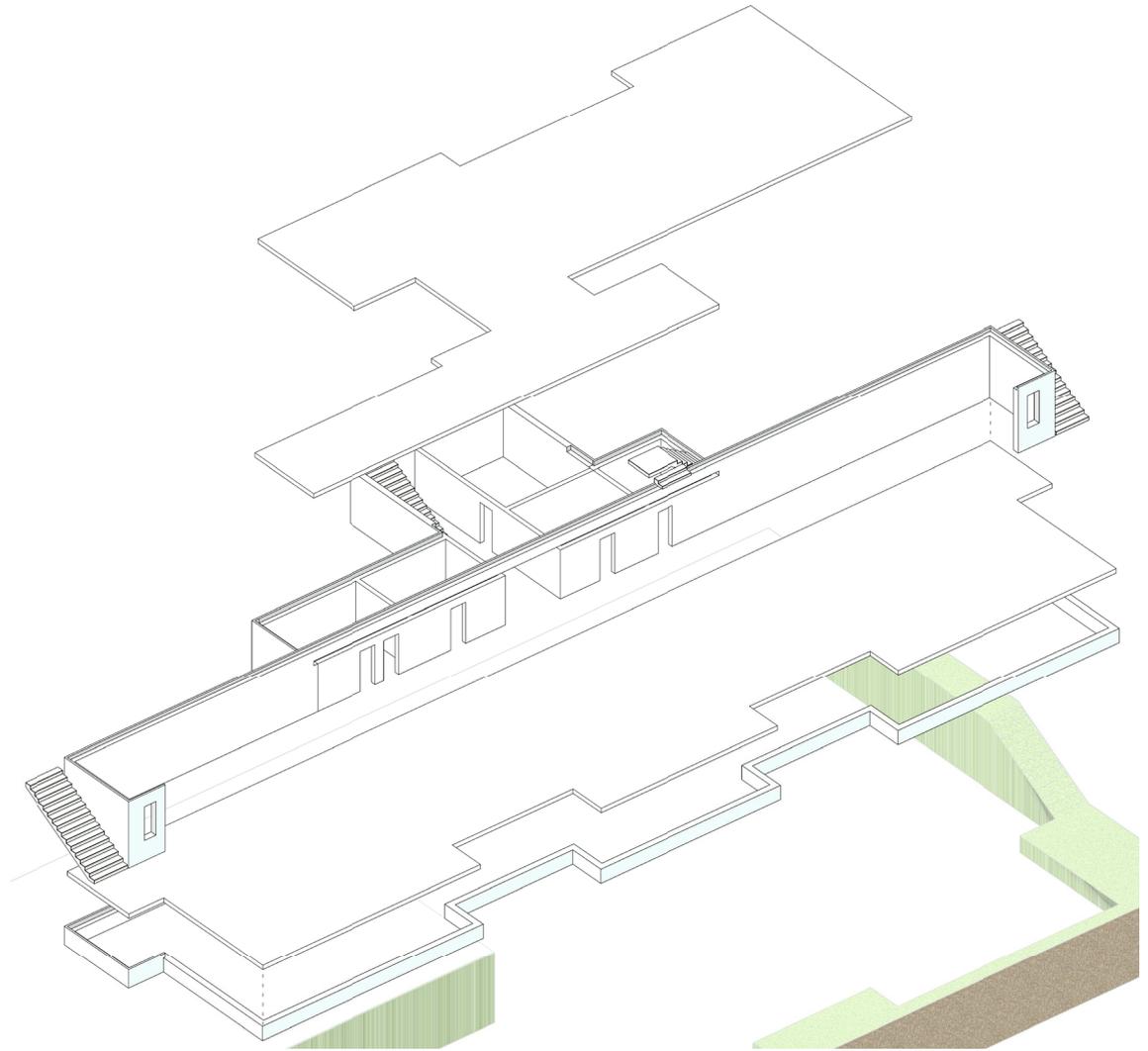
Innenperspektive Kindergarten



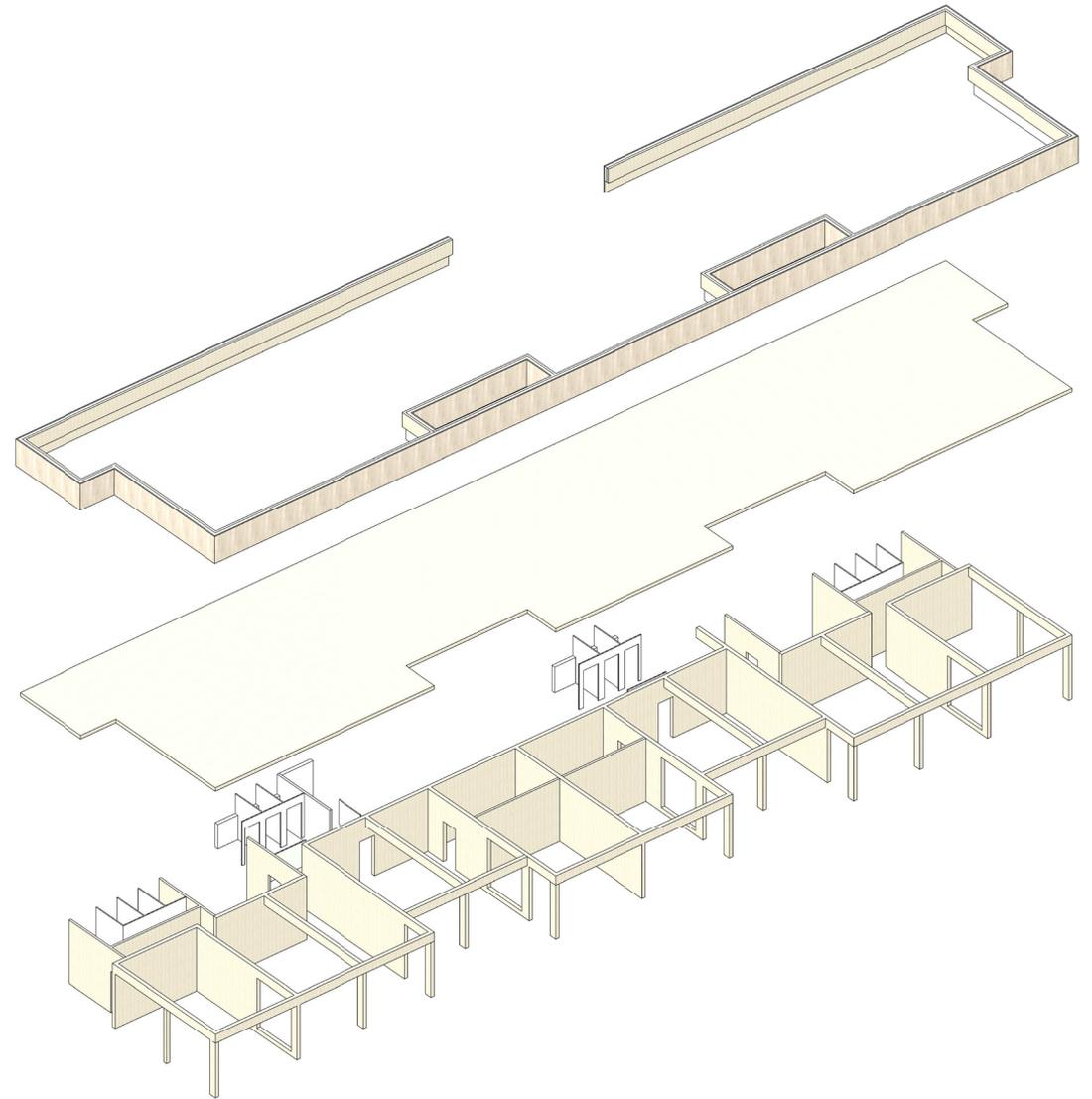
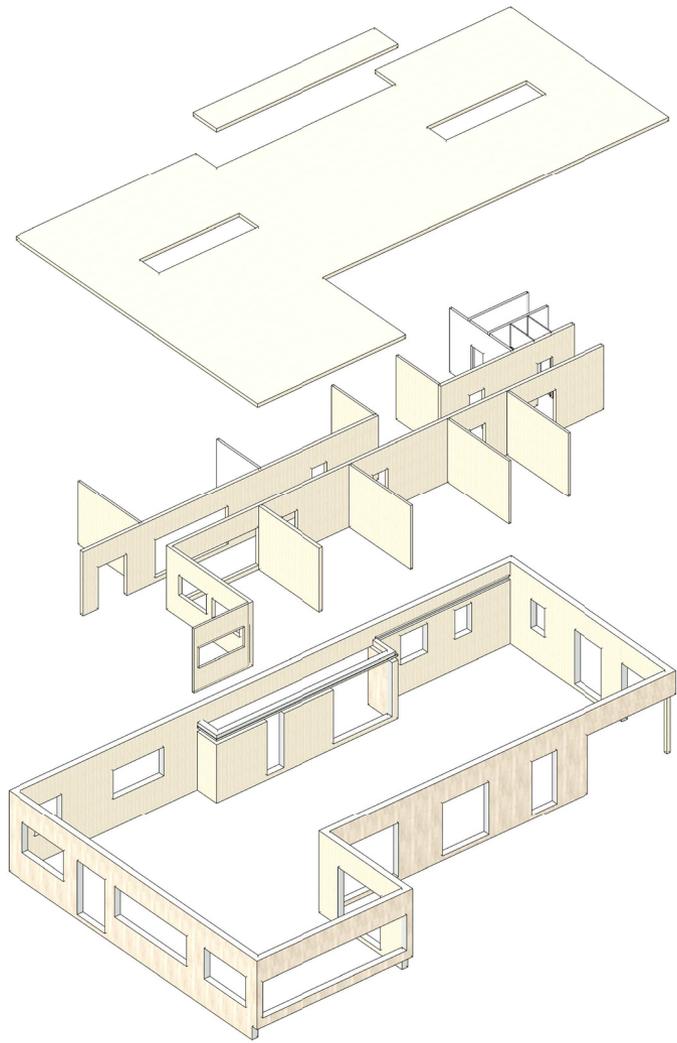
KONSTRUKTION

Konstruktion Kindergarten

Durch die starke Hanglage des Gebäudes werden sämtliche erdanliegenden Wände in Stahlbetonmassivbauweise errichtet. Die Treppen im Außenbereich werden in Ortbeton hergestellt. Die Fundamentplatte wird durch eine Frostschürze frostfrei gegründet, um eventuellen Setzungen des Gebäudes vorzubeugen. Sämtliche Fertigteile werden industriell gefertigt und sind mit entsprechenden Anschlussdetails versehen. Alle übrigen Bauteile werden aus Brettsperrelementen gefertigt. Alle weiteren Schritte wie zum Beispiel der Einbau der Fenster, die Herstellung der Fassade und die Installationen finden auf der Baustelle statt. Das Pflegeheim sowie der Kindergarten beruhen auf demselben Achsraster, welcher einen hohen Prefabrikationsgrad gewährleistet.

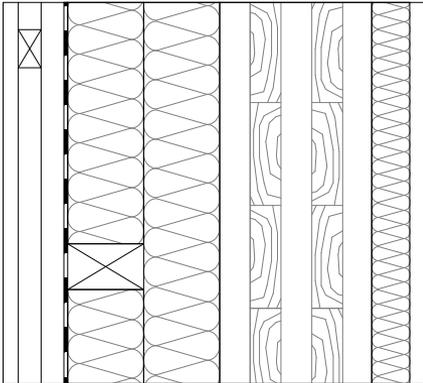


Explosionszeichnung Stahlbetonbauteile



Explosionszeichnung Holzbauteile

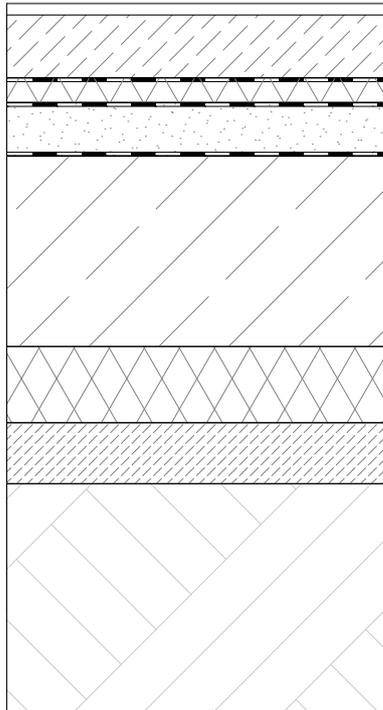
AUFBAUTEN KINDERGARTEN



Außenwand

Holzverkleidung	2cm
Installationsebene gedämmt	5cm
BSP	20cm
Steinwolle Fassadenplatte	20cm
Winddichtung	
Lattung	3cm
Konterlattung	3cm
Lärchenschalung	2cm

U-Wert: 0,109W/m²K

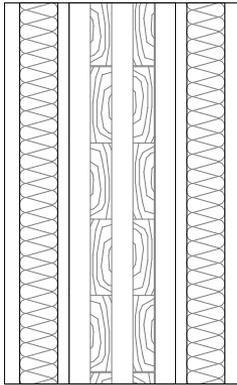


Boden EG

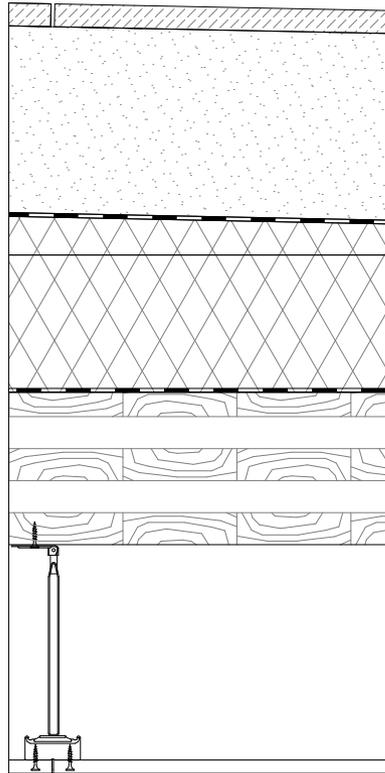
Parkett	2cm
Estrich	8cm
Trennschicht	
Trittschalldämmung	3cm
Trennschicht	
Schüttung	7cm
Bitumenabdichtung	
STB Bodenplatte	25cm
Dämmung	16cm
Sauberkeitsschicht	5cm
Erdreich	

U-Wert: 0,165W/m²K

Zwischenwand



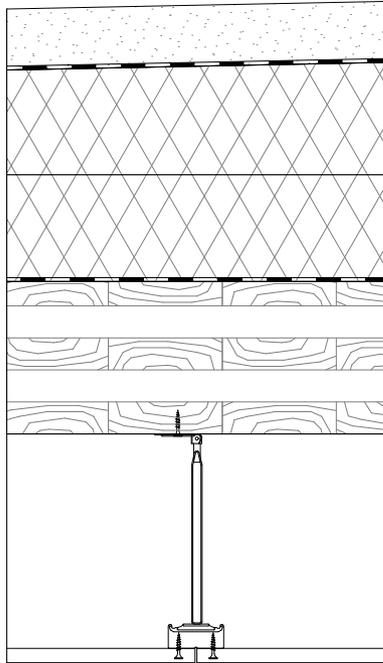
Holzerkleidung	2cm
Installationsebene gedämmt	4cm
GKF	1,5cm
BSP	14cm
GKF	1,5cm
Installationsebene gedämmt	4cm
Verkleidung	2cm



begehbares Dach

Kies	19cm
Schutzvlies	
Dachabdichtung	
Gefälledämmung	
Dämmung	18cm
Bitumenabdichtung	
BSP	20cm
abgehängte Decke	30cm

U-Wert: 0,147W/m²K



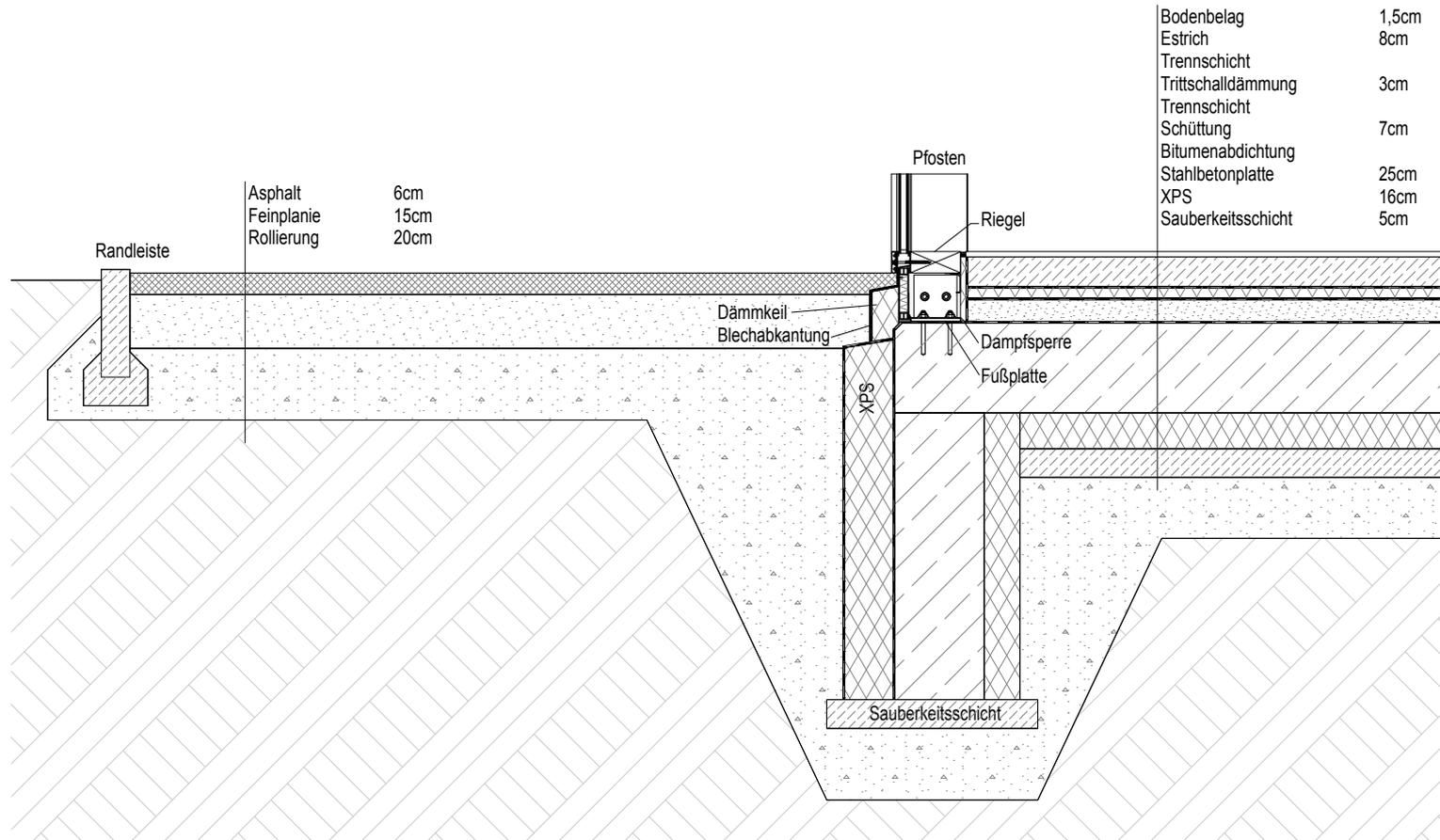
Dach

Kies	8cm
Schutzvlies	
Dachabdichtung	
Gefälledämmung	
Dämmung	18cm
Bitumenabdichtung	
BSP	20cm
abgehängte Decke	30cm

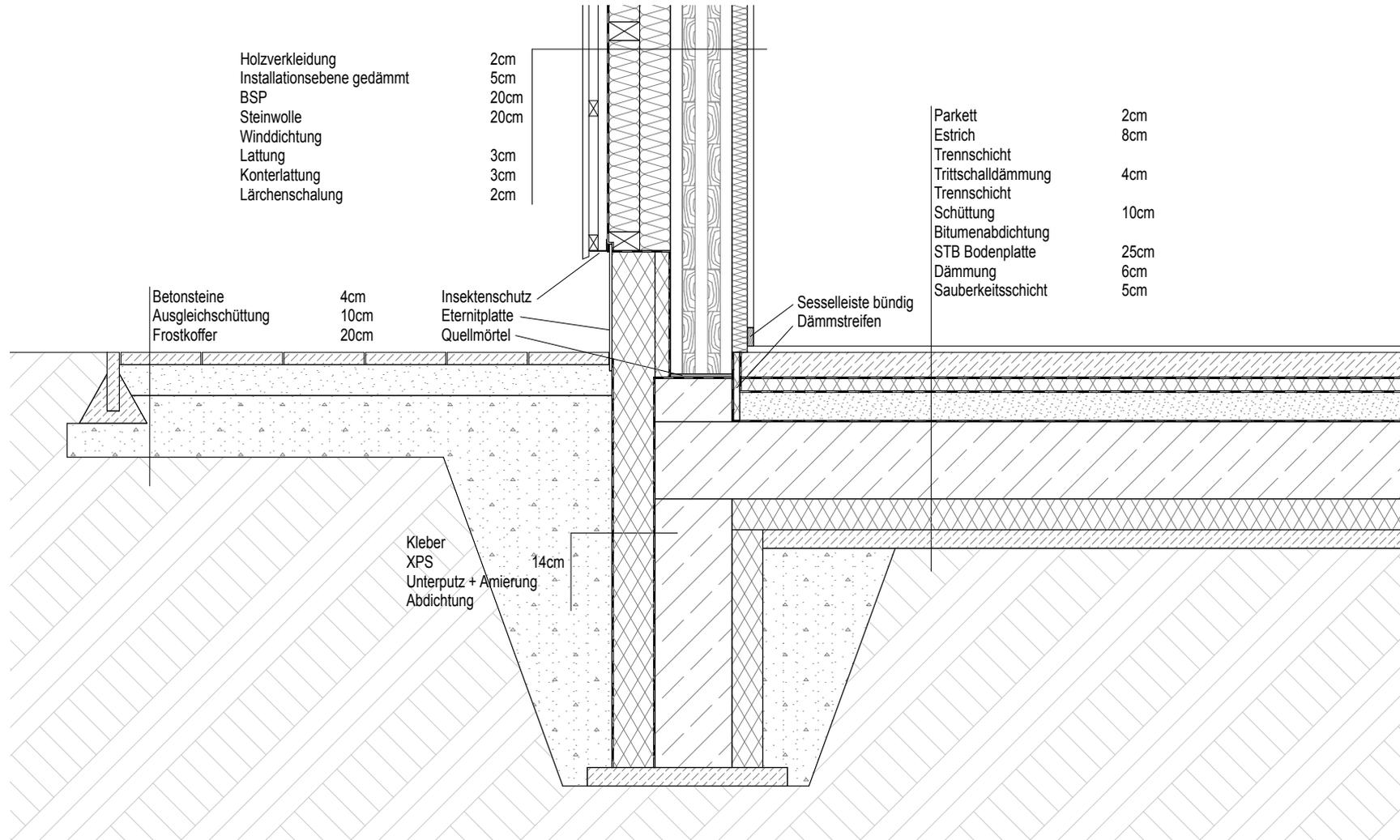
U-Wert: 0,151W/m²K

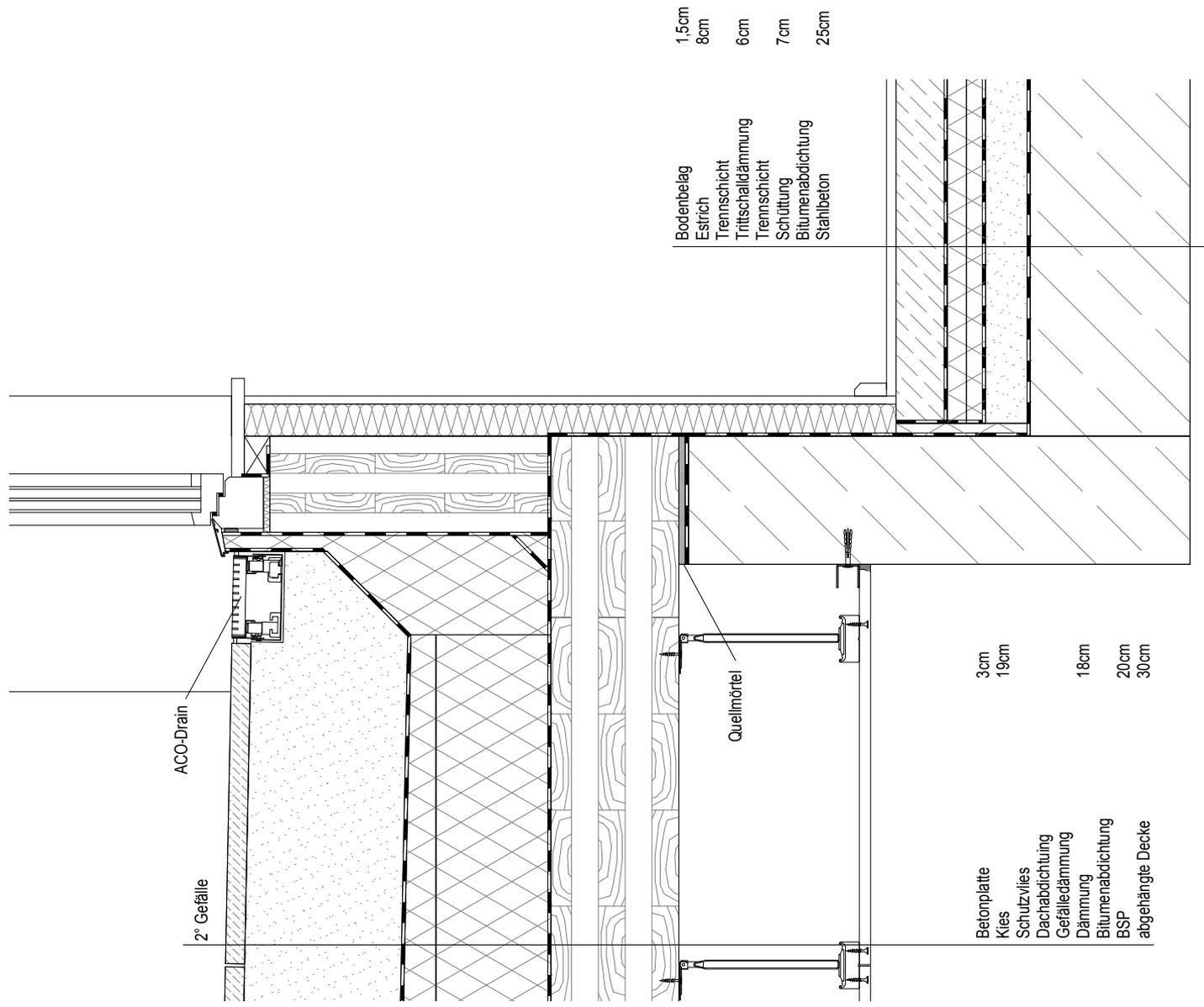
DETAILE KINDERGARTEN

Detail - Anschluss Pfosten-Riegelfassade Fundamentplatte M 1:20

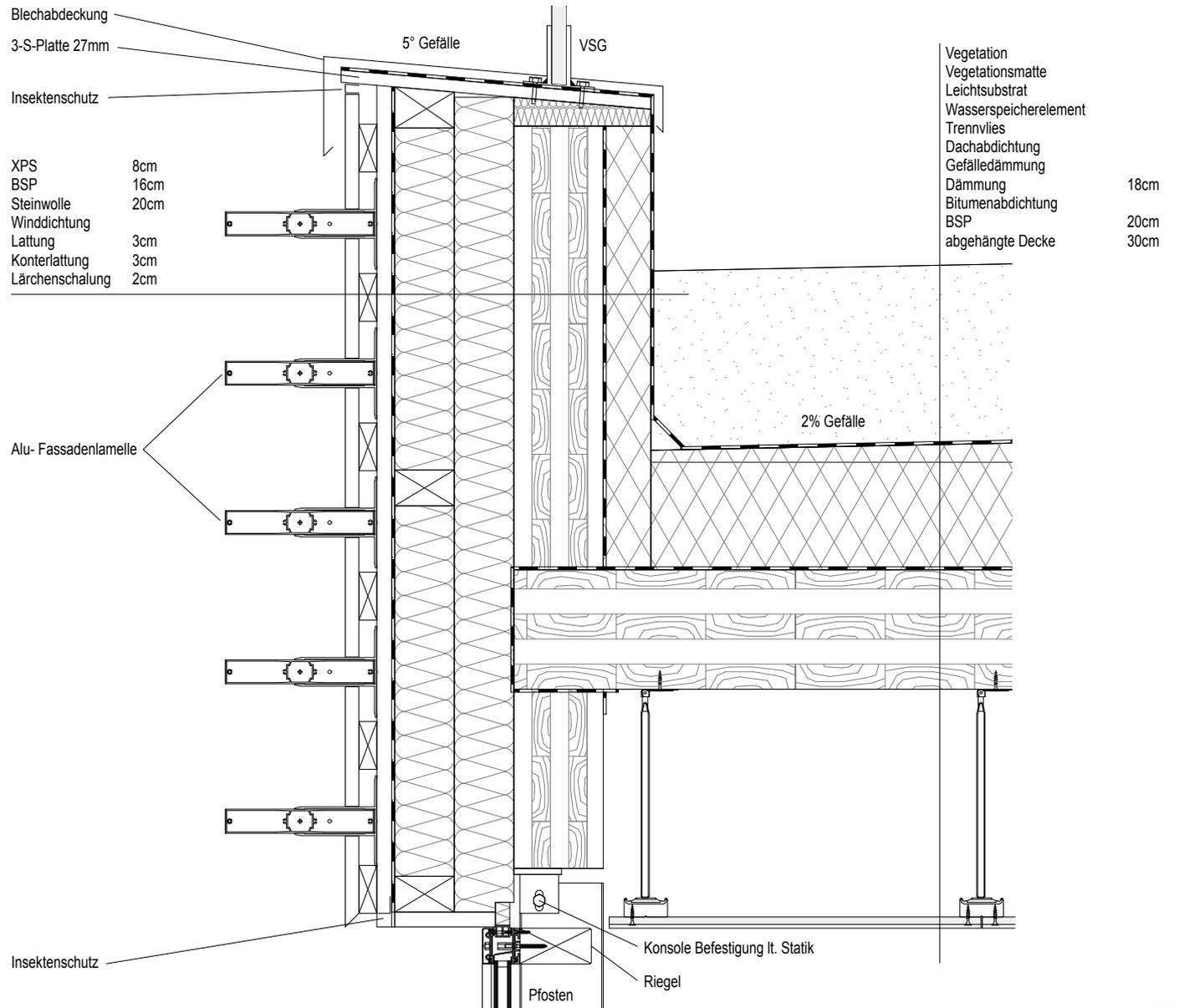


Detail - Sockelanschluss M 1:20

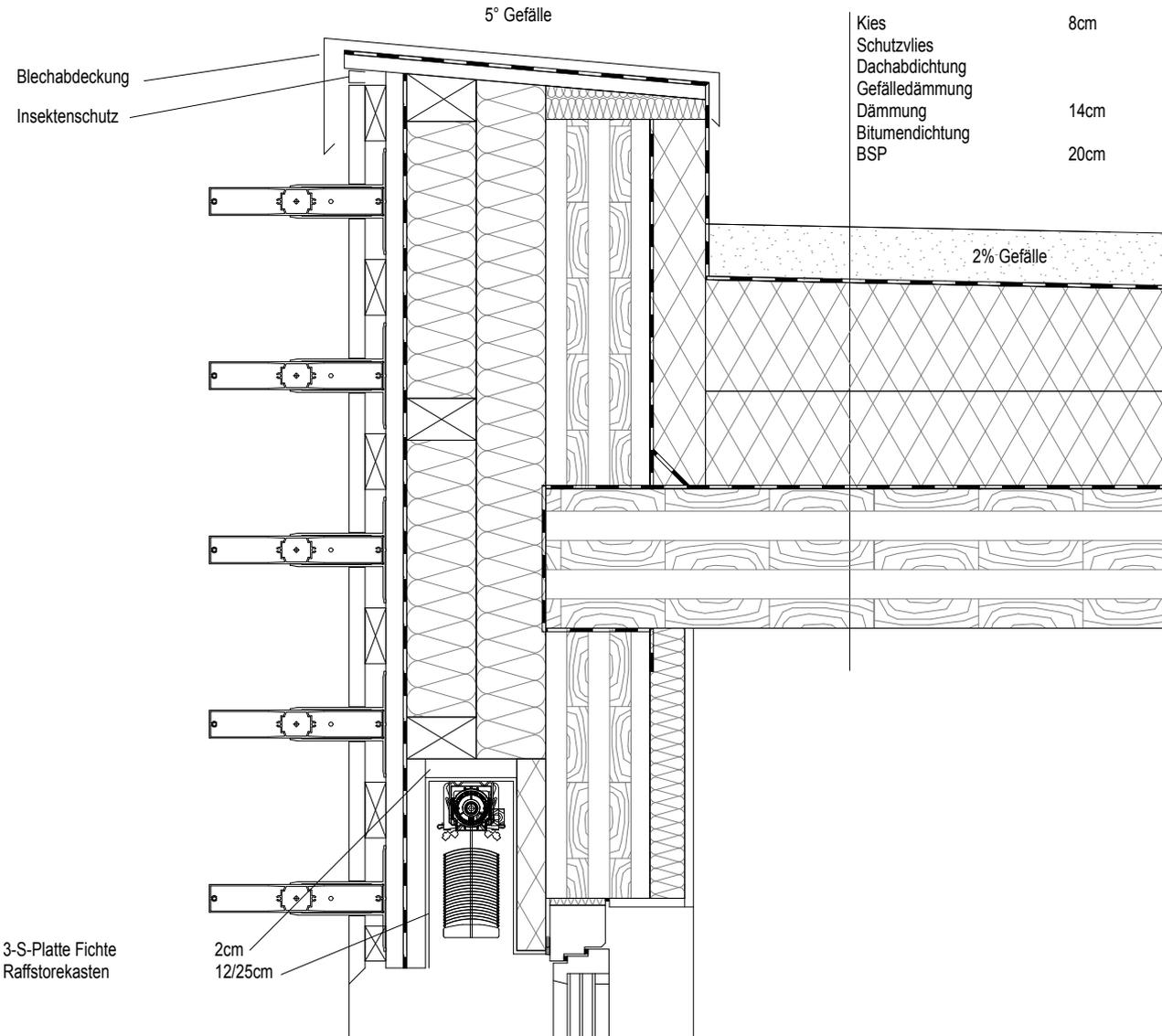




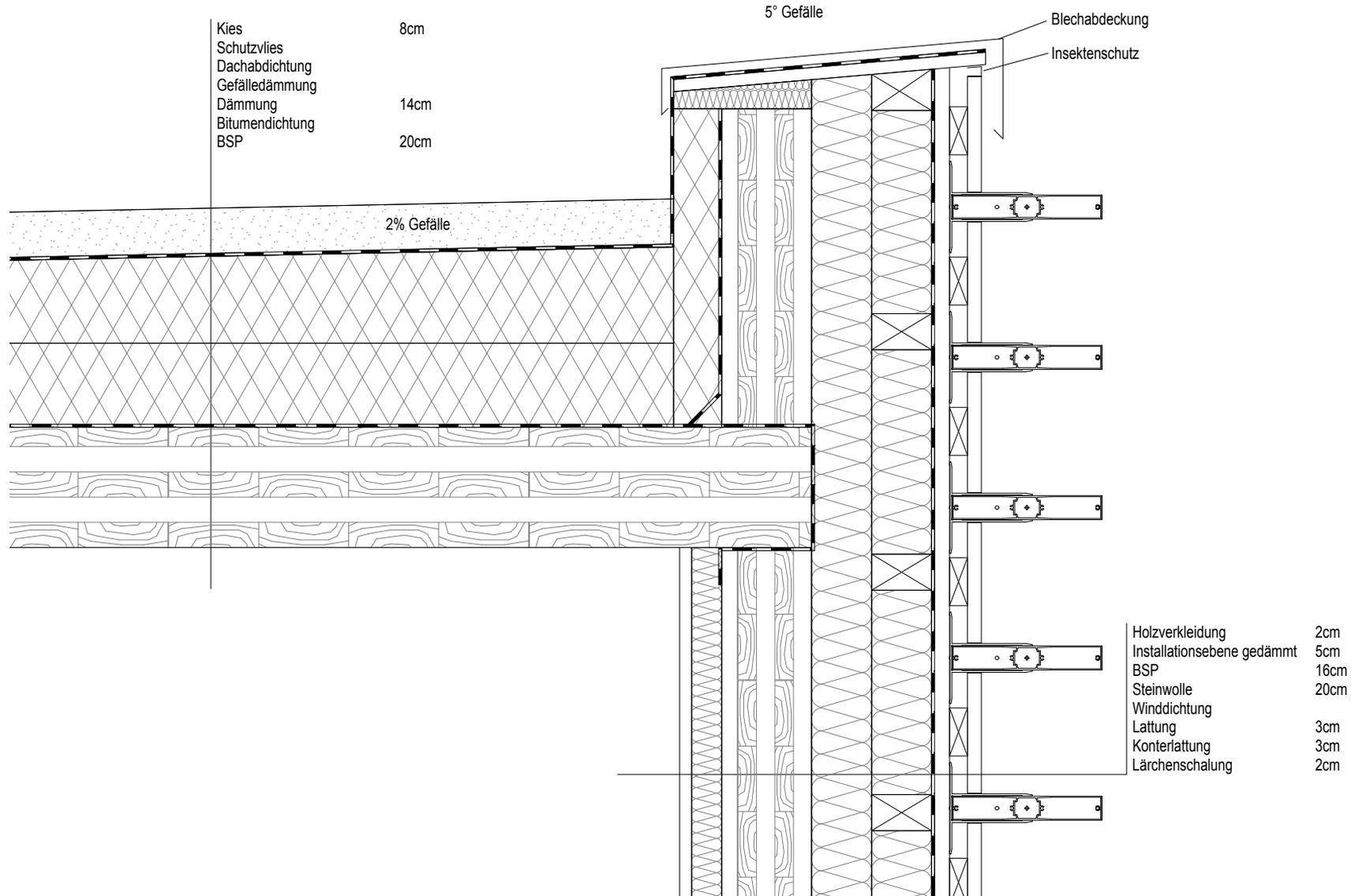
Detail - Attika mit Absturzsicherung
M 1:10

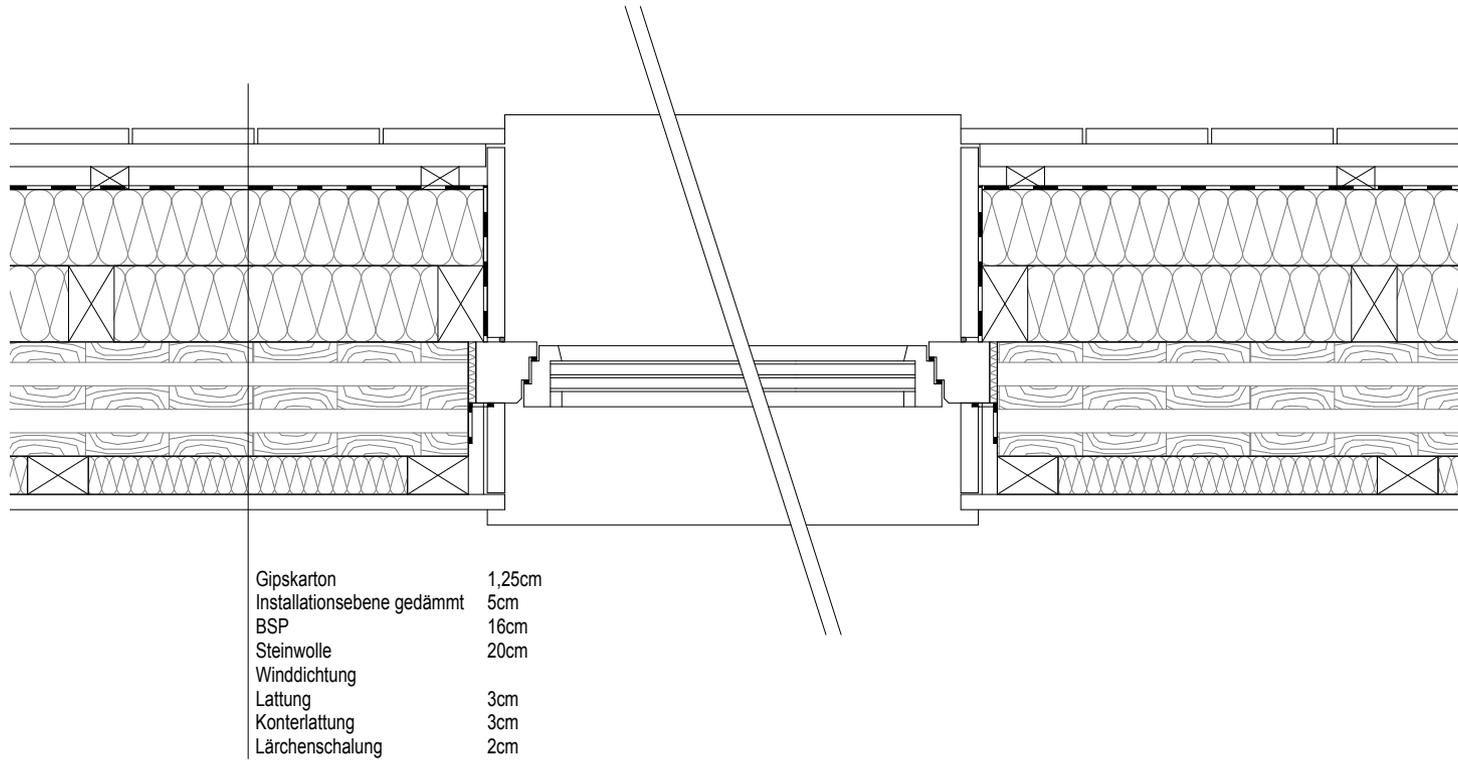


Detail - Attika mit Raffstore M 1:10



Detail - Attika M 1:10





Detail - Horizontalschnitt Fenster M 1:10

[9] BRANDSCHUTZ

9.1 Pflegeheim - Brandschutztechnische Beschreibung

Gebäudeklasse gemäß den Begriffsbestimmungen des österreichischen Instituts für Bautechnik
Fluchtniveau von nicht mehr als 11m und nicht mehr als vier oberirdische Geschosse.

Anforderungen gemäß OIB RL 2:

Punkt 3.1.1 - Brandabschnitte

- max. Nettogrundfläche des Brandabschnitts in unterirdischen Geschossen 800 m²
- max. Nettogrundfläche des Brandabschnitts in oberirdischen Geschossen 1600 m²

Punkt 3.1.3 - Brandabschnitte sind durch brandabschnittsbildende Bauteile (z.B. Wände, Decken) gegeneinander abzutrennen. Bei Wänden von Treppenhäusern, die Brandabschnitte begrenzen, gelten abweichend davon die Anforderungen an Wände von Treppenhäusern gemäß Tabelle 2a, 2b bzw. 3 einschließlich der zugehörigen Türen.⁴⁹

Punkt 3.5.6 - Bei Gebäuden der Gebäudeklasse 4 und 5 sind vorgehängte hinterlüftete, belüftete oder nicht hinterlüftete Fassaden so auszuführen, dass bezogen auf das zweite über dem Brandherd liegende Geschoß a) eine Brandweiterleitung über die Fassade und b) das Herabfallen großer Fassadenteile wirksam eingeschränkt wird.⁵⁰

Punkt 3.5.7 - Bei freistehenden, an mindestens drei Seiten auf eigenem Grund oder von Verkehrsflächen für die Brandbekämpfung von außen zugänglichen Gebäuden der Gebäudeklasse 4 gelten die Anforderungen gemäß Punkt 3.5.6 als erfüllt, wenn a) die Dämmschicht bzw. Wärmedämmung in A2 ausgeführt ist, und b) die Befestigungsmittel und Verbindungselemente einen Schmelzpunkt von mindestens 1.000 Grad Celsius (z.B. Stahl, Edelstahl) aufweisen, und c) die Außenschicht in A2, B oder aus Holz und Holzwerkstoffen in D ausgeführt ist, und d) ein allfälliger Hinterlüftungsspalt eine Breite von nicht mehr als 6 cm aufweist.⁵¹

49 https://www.oib.or.at/sites/default/files/richtlinie_2_12.04.19_0.pdf, Zugriff 03.02.2020

50 https://www.oib.or.at/sites/default/files/richtlinie_2_12.04.19_0.pdf, Zugriff 03.02.2020

51 https://www.oib.or.at/sites/default/files/richtlinie_2_12.04.19_0.pdf, Zugriff 03.02.2020

Das Pflegeheim ist gemäß den Begriffsbestimmungen in die Gebäudeklasse 4 einzuordnen und weist ein Fluchtniveau von 10,92 m auf und besteht aus vier oberirdischen Geschossen.

Brandschutztechnische Maßnahmen gemäß OIB RL 2:

Zu Punkt 3.1.1 - Brandabschnitte:

Nettogrundfläche der einzelnen Brandabschnitte:

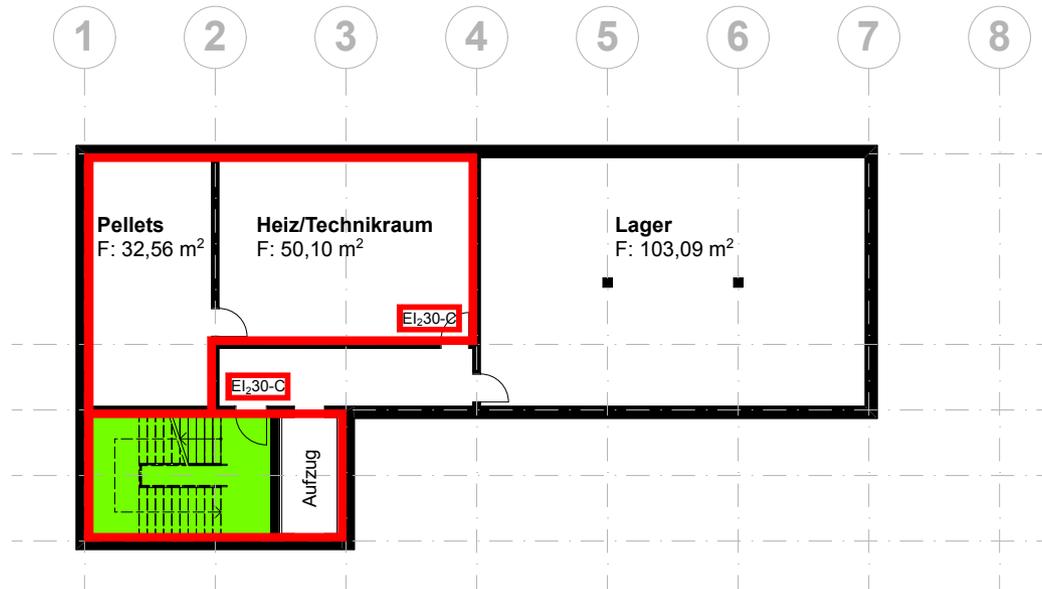
KG - 275 m², EG - 1088 m², 1.- 3. OG - 1185 m², Treppenhaus Nord - 60 m², Treppenhaus Süd - 60 m²

Zu Punkt 3.1.3 - Die vertikalen Erschließungskerne werden jeweils in Stahlbetonmassivbauweise - REI 90 bzw. EI 90 - errichtet, daher gilt die Anforderung gemäß OIB RL 2 Tabelle 3 REI 60 bzw. EI 60 in oberirdischen Geschossen und REI 90 bzw. EI 90 in unterirdischen Geschossen als erfüllt. Die Türen in den Treppenhäusern werden in EI₂30-C ausgeführt. An der obersten Stelle des Treppenhauses wird eine Rauchabzugseinrichtung installiert, welche einen geometrisch freien Querschnitt von 1 m² aufweist. Die Auslöseeinrichtungen befinden sich jeweils in den Eingangsbereichen - welche den Angriffsweg der Feuerwehr darstellen - und an den obersten Podesten der Treppenhäuser.

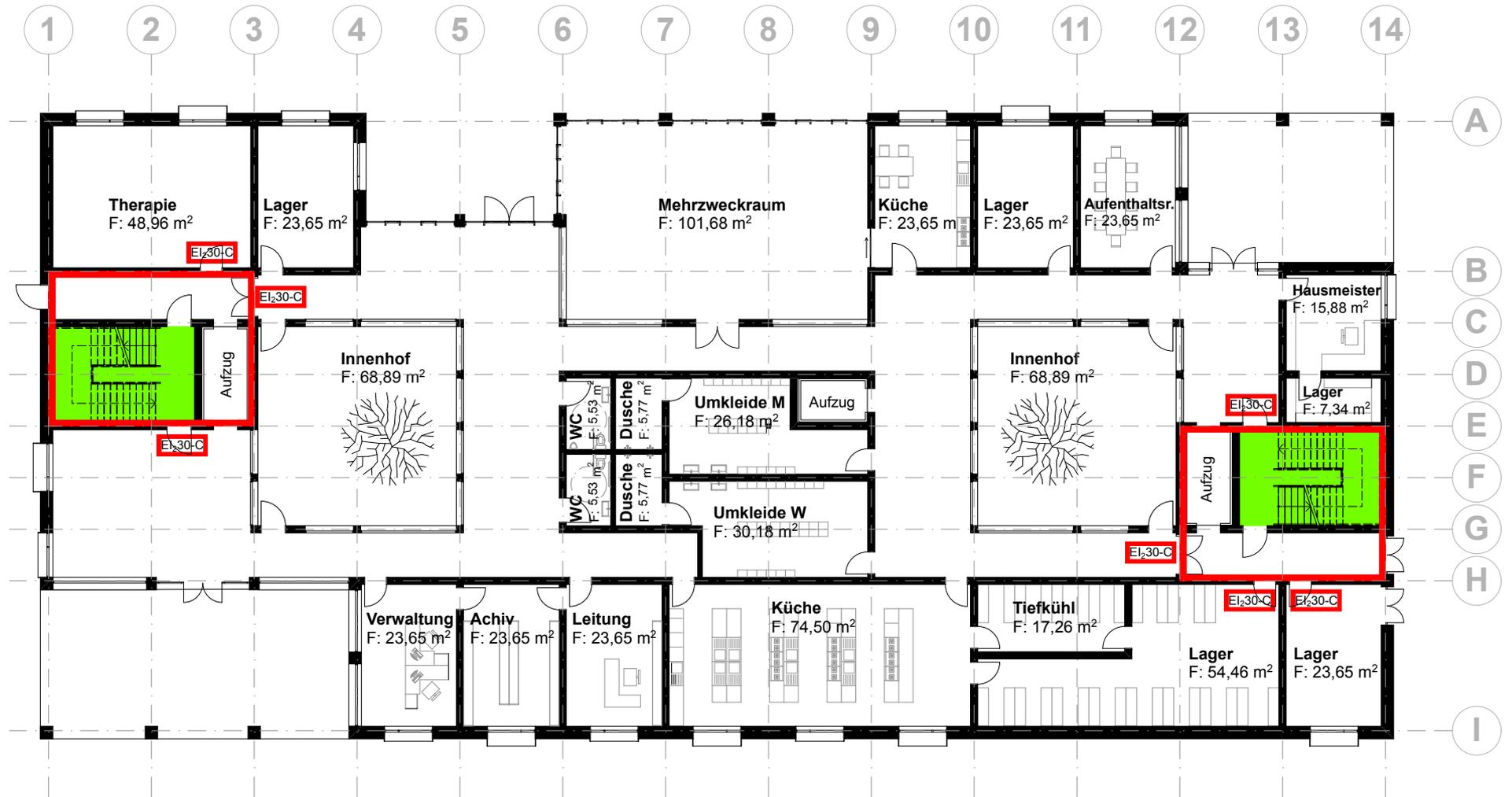
Zu Punkt 3.5.6 und Punkt 3.5.7 - Das Pflegeheim ist auf Grund seiner Situierung von allen vier Seiten für die Brandbekämpfung zugänglich. Die Außenwand besteht aus Brettsperrholz mit 20 cm Steinwollgedämmung und einer vorgehängten/hinterlüfteten Fassade. Steinwolle wird in die Baustoffklasse A2 eingeordnet - nicht brennbar - und der Hinterlüftungsspalt weist eine Breite von 6 cm auf, die Außenwandverkleidung besteht aus einer Lärchenfassade in der Baustoffklasse D - daher gelten die Punkte 3.5.6 und 3.5.7 als erfüllt.

Sicherung der Flucht: Von jeder Stelle jedes Raumes ist in einer maximalen Gehweglänge von unter 40 m ein brandschutztechnisch abgeschlossenes Treppenhaus mit einem Ausgang zu einem sicheren Ort im Freien erreichbar.

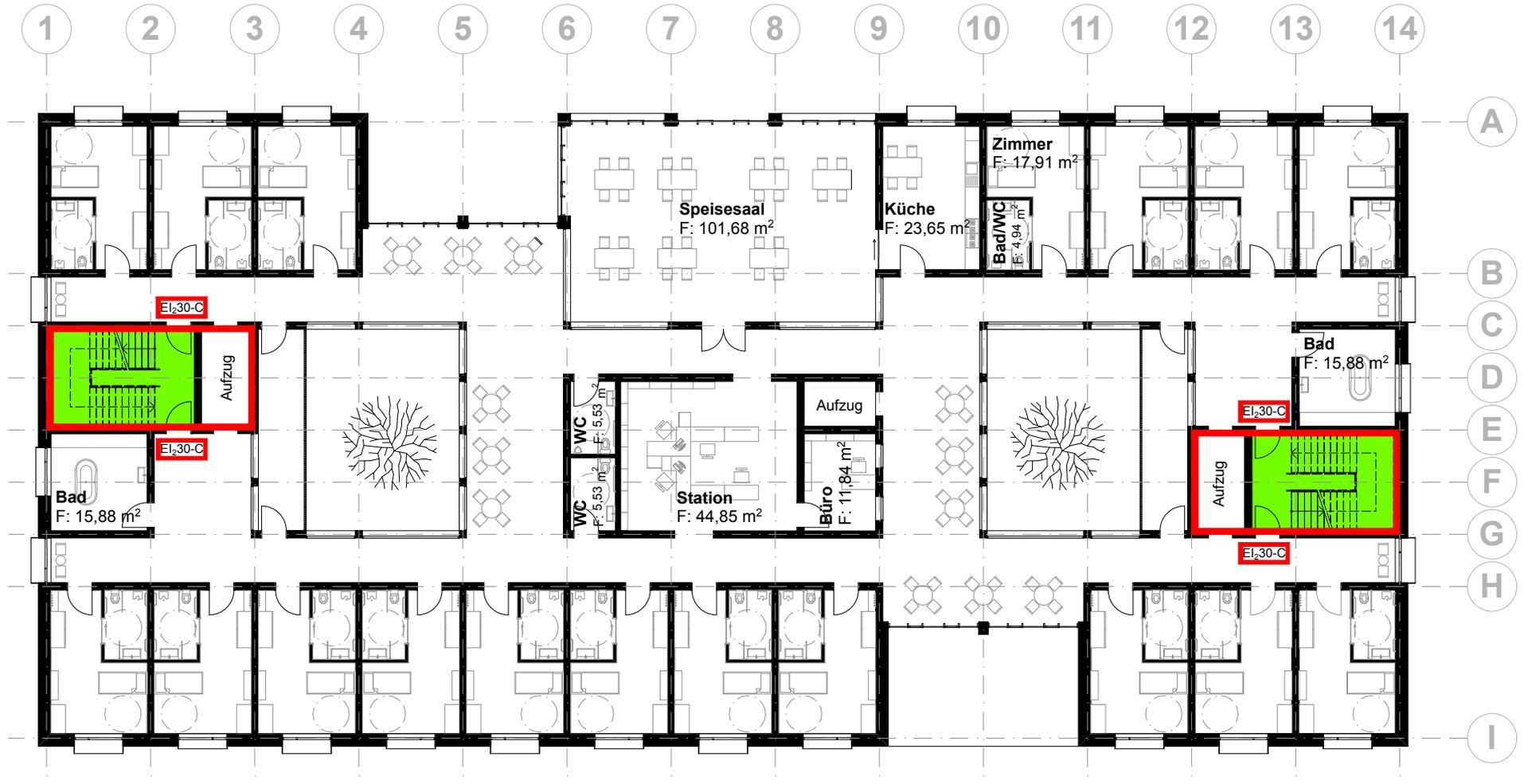
Fluchtweg- Orientierungsbeleuchtung: Im Verlauf von Fluchtwegen, Treppenhäuser und Gängen wird eine Fluchtweg- und Orientierungsbeleuchtung installiert.



Brandschutzkonzeptplan EG M 1:250



Brandschutzkonzeptplan Obergeschoss M 1:250



9.2 Kindergarten - Brandschutztechnische Beschreibung

Anforderungen gemäß OIB RL 2:

7.2.1 Gebäude der Gebäudeklassen 1 und 2 – ausgenommen solche mit nur einem oberirdischen Geschoss – sind als Gebäude der Gebäudeklasse 3 einzustufen.⁵²

Punkt 2.2.1 - Feuerwiderstand von Bauteilen - Tabelle 1a: Allgemeine Anforderungen an das Brandverhalten:

Fassade: Tabelle 1a Punkt 1.2.2 Einzelkomponenten: Außenschicht D, Unterkonstruktion D / A2, Dämmschicht D.⁵³

Punkt 5.1.1 - Von jeder Stelle jedes Raumes – ausgenommen nicht ausgebaute Dachräume – muss in höchstens 40 m Gehweglänge erreichbar sein: a) ein direkter Ausgang zu einem sicheren Ort des angrenzenden Geländes im Freien, oder b) ein Treppenhaus oder eine Außentreppe gemäß Tabelle 2a bzw. 2b mit jeweils einem Ausgang zu einem sicheren Ort des angrenzenden Geländes im Freien, oder c) ein Treppenhaus oder eine Außentreppe gemäß Tabelle 3 mit jeweils einem Ausgang zu einem sicheren Ort des angrenzenden Geländes im Freien, wobei zusätzlich Punkt 5.1.4 gilt.⁵⁴

Punkt 7.2.5 - Brandabschnitte:

Bei oberirdischen Geschossen darf ein Brandabschnitt eine Netto-Grundfläche von 1.600 m² nicht überschreiten.⁵⁵

Punkt 7.2.7 - Alarmierungseinrichtungen - Es müssen geeignete Alarmierungseinrichtungen vorhanden sein, durch die im Gefahrenfall eine Warnung der im Gebäude anwesenden Personen ermöglicht wird.⁵⁶

Punkt 7.2.8 - In Gebäuden oder Gebäudeteilen, in denen Kindergärten bzw. vergleichbare Nutzungen untergebracht sind, müssen in allen Aufenthaltsräumen sowie in Gängen, über die Fluchtwege von Aufenthaltsräumen führen, vernetzte Rauchwarnmelder angeordnet werden.⁵⁷

52 https://www.oib.or.at/sites/default/files/richtlinie_2_12.04.19_0.pdf, Zugriff 05.02.2020

53 https://www.oib.or.at/sites/default/files/richtlinie_2_12.04.19_0.pdf, Zugriff 05.02.2020

54 https://www.oib.or.at/sites/default/files/richtlinie_2_12.04.19_0.pdf, Zugriff 05.02.2020

55 https://www.oib.or.at/sites/default/files/richtlinie_2_12.04.19_0.pdf, Zugriff 05.02.2020

56 https://www.oib.or.at/sites/default/files/richtlinie_2_12.04.19_0.pdf, Zugriff 05.02.2020

57 https://www.oib.or.at/sites/default/files/richtlinie_2_12.04.19_0.pdf, Zugriff 05.02.2020

Brandschutztechnische Maßnahmen gemäß OIB RL 2:

Zu Punkt 7.2.1 - Der Kindergarten besteht aus zwei oberirdischen Geschossen und wird somit in die Gebäudeklasse 3 eingestuft.

Zu Punkt 2.2.1 - Feuerwiderstand von Bauteilen - Die Fassade des Kindergartens besteht aus einer Lärchenschalung in der Baustoffklasse D als Außenhaut, einer Unterkonstruktion aus Konstruktionsvollholz in der Baustoffklasse D und einer Dämmschicht aus Steinwolle der Baustoffklasse A2 - damit gilt dieser Punkt als erfüllt.

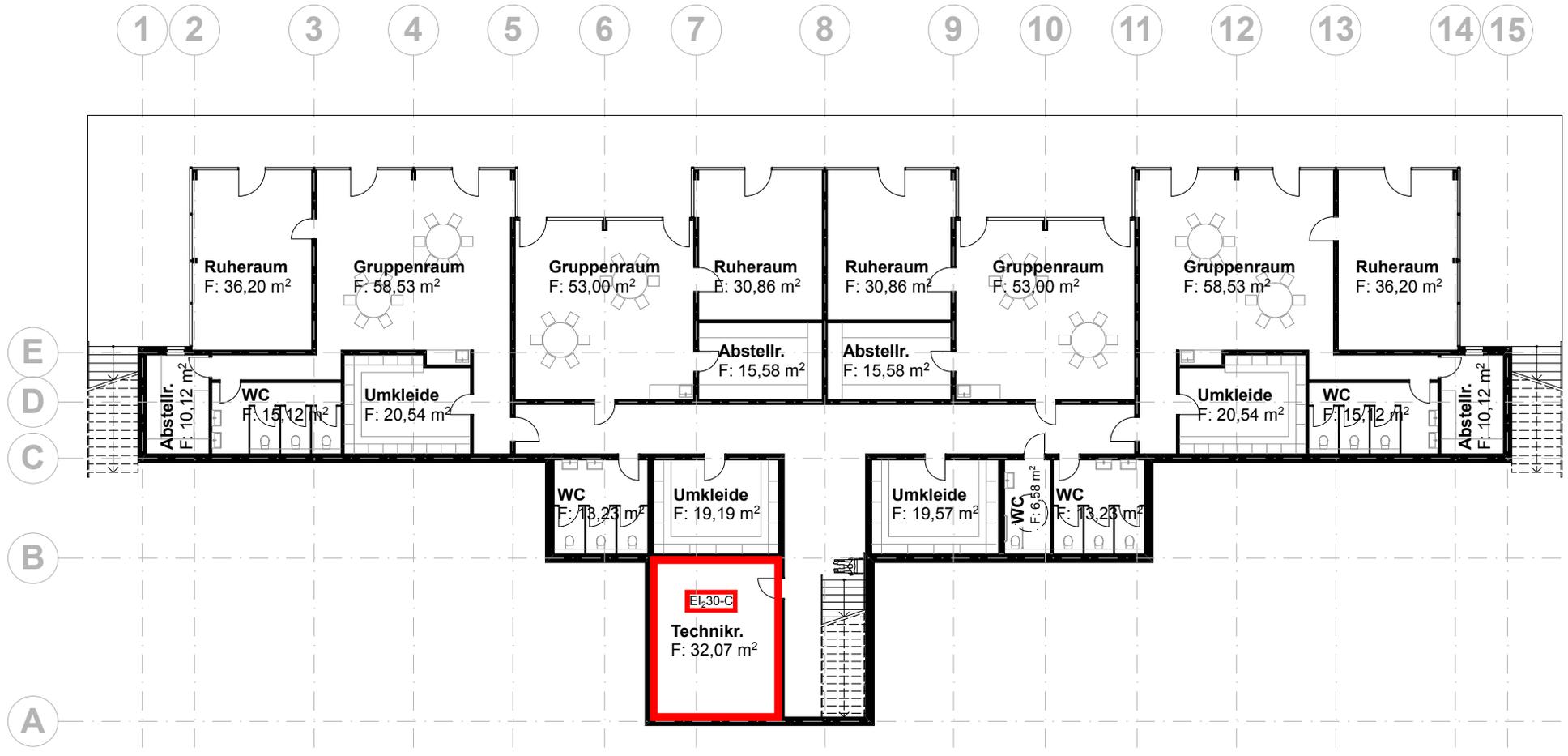
Zu Punkt 5.1.1 Sicherung der Flucht - Von jeder Stelle jedes Raumes ist in einer Gehweglänge von unter 40 m ein Ausgang zu einem sicheren Ort im Freien erreichbar.

Zu Punkt 7.2.5 - Brandabschnitte - Der gesamte Kindergarten weist eine Bruttogrundfläche von 1187 m² auf. Anhand dieser Bestimmung kann das gesamte Gebäude als ein Brandabschnitt betrachtet werden. Lediglich der Technik- und Kinderwagenabstellraum werden als eigener Brandabschnitt ausgeführt.

Zu Punkt 7.2.7 - In jedem Geschoss des Kindergartens wird eine entsprechende Sirenenanlage installiert.

Zu Punkt 7.2.8 - In sämtlichen Gebäudeteilen werden in allen Aufenthaltsräumen und Gängen vernetzte Rauchwarnmelder installiert.

Brandschutzkonzeptplan Untergeschoss M 1:250



[10] VERZEICHNISSE

10.1 LITERATURVERZEICHNIS

Heinzelmann, Martin: Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“?, Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime, Göttingen 2004

Kytir, Josef/ Wiedenhofer-Galik, Beatrix: Familienstrukturen und Familienbildung, Ergebnisse des Mikrozensus September 2001, Wien 2003

Scherf, Henning: Altersreise, Wie wer alt sein wollen, Freiburg im Breisgau 2013

Zenkl, Claudia: Altenheime: Geschichtliche Entwicklung der Altenversorgung, Graz 1999

Konrad, Franz-Michael: Der Kindergarten, Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart, Freiburg im Breisgau 2004

10.2 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- S.33 - Abb. 01 - Johann Amos Comenius, [https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Amos_Comenius#/media/Datei:Jan_Amos_Comenius_\(Komensky\)_ \(1592-1670\).Tsjechisch_humanist_en_pedagoog._Als_voorganger_van_de_Moravische_of_Boheemse_Broedergemeente_verdreven_en_sedert_1656_gevestigd_te_Amsterdam_Rijksmuseum_SK-A-2161.jpeg](https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Amos_Comenius#/media/Datei:Jan_Amos_Comenius_(Komensky)_ (1592-1670).Tsjechisch_humanist_en_pedagoog._Als_voorganger_van_de_Moravische_of_Boheemse_Broedergemeente_verdreven_en_sedert_1656_gevestigd_te_Amsterdam_Rijksmuseum_SK-A-2161.jpeg)
- S.34 - Abb. 02 - John Locke, https://de.wikipedia.org/wiki/John_Locke#/media/Datei:John_Locke.jpg
- S.35 - Abb. 03 - Jean-Jacques Rousseau, [https://de.wikipedia.org/wiki/Jean-Jacques_Rousseau#/media/Datei:Jean-Jacques_Rousseau_\(painted_portrait\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Jean-Jacques_Rousseau#/media/Datei:Jean-Jacques_Rousseau_(painted_portrait).jpg)
- S.36 - Abb. 04 - Joachim Heinrich Campe, https://de.wikipedia.org/wiki/Joachim_Heinrich_Campe#/media/Datei:Joachim_Heinrich_Campe.jpg
- S.37 - Abb. 05 - Christian Heinrich Wolke, https://de.wikipedia.org/wiki/Christian_Heinrich_Wolke#/media/Datei:Christian_Heinrich_Wolke.jpg
- S.38 - Abb. 06 - Johann Heinrich Pestalozzi, https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Heinrich_Pestalozzi#/media/Datei:Johann_Heinrich_Pestalozzi.jpg
- S.39 - Abb. 07 - Friedrich Fröbel, <http://www.froebeldekade.de/froebeldekade/2018-froebelunddiepolitik/>
- S.52 - Abb. 08 - Kindergarten am Entenbach, Ansicht 1 - <https://www.bernardobader.com/projekt/kindergarten-am-entenbach>
- S.52 - Abb. 09 - Kindergarten am Entenbach, Ansicht 2 - <https://www.bernardobader.com/projekt/kindergarten-am-entenbach>
- S.53 - Abb. 10 - Kindergarten am Entenbach, Ansicht 3 - <https://www.bernardobader.com/projekt/kindergarten-am-entenbach>
- S.53 - Abb. 11 - Kindergarten am Entenbach, Grundriss - <https://www.bernardobader.com/projekt/kindergarten-am-entenbach>
- S.54 - Abb. 12 - Kindergarten Susi Weigel, Ansicht 1 - https://www.archdaily.com/504748/kindergarten-susi-weigel-bernardo-bader-architects/536c1d7ec07a80a86c00002e-kindergarten-susi-weigel-bernardo-bader-architects-photo?next_project=no
- S.54 - Abb. 13 - Kindergarten Susi Weigel, Ansicht 1 - https://www.archdaily.com/504748/kindergarten-susi-weigel-bernardo-bader-architects/536c1db0c07a80a86c000031-kindergarten-susi-weigel-bernardo-bader-architects-photo?next_project=no
- S.55 - Abb. 14 - Kindergarten Susi Weigel, Grundriss EG - https://www.archdaily.com/504748/kindergarten-susi-weigel-bernardo-bader-architects/536c1dc1c07a80a86c000032-kindergarten-susi-weigel-bernardo-bader-architects-ground-floor-plan?next_project=no
- S.55 - Abb. 15 - Kindergarten Susi Weigel, Grundriss OG - https://www.archdaily.com/504748/kindergarten-susi-weigel-bernardo-bader-architects/536c1dbcf07a80e43f00003c-kindergarten-susi-weigel-bernardo-bader-architects-first-floor-plan?next_project=no
- S.55 - Abb. 16 - Kindergarten Susi Weigel, Schnitt - https://www.archdaily.com/504748/kindergarten-susi-weigel-bernardo-bader-architects/536c1dcc07a80e43f00003d-kindergarten-susi-weigel-bernardo-bader-architects-section?next_project=no
- S.56 - Abb. 17 - Altenwohn- und Pflegeheim Steinfeld, Ansicht 1 - <https://www.archdaily.com/775831/nursing-and-retirement-home-dietger-wissounig-architekten>
- S.56 - Abb. 18 - Altenwohn- und Pflegeheim Steinfeld, Ansicht 2 - <https://www.archdaily.com/775831/nursing-and-retirement-home-dietger-wissounig-architekten>
- S.57 - Abb. 19 - Altenwohn- und Pflegeheim Steinfeld, Grundriss EG - <https://www.archdaily.com/775831/nursing-and-retirement-home-dietger-wissounig-architekten>

- S.57 - Abb. 20 - Altenwohn- und Pflegeheim Steinfeld, Grundriss 1.OG - <https://www.archdaily.com/775831/nursing-and-retirement-home-dietger-wissounig-architekten>
- S.57 - Abb. 21 - Altenwohn- und Pflegeheim Steinfeld, Grundriss 2.OG - <https://www.archdaily.com/775831/nursing-and-retirement-home-dietger-wissounig-architekten>
- S.57 - Abb. 22 - Altenwohn- und Pflegeheim Steinfeld, Schnitt - <https://www.archdaily.com/775831/nursing-and-retirement-home-dietger-wissounig-architekten>
- S.60 - Abb. 23 - Lagebild Grundstück - <https://www.google.com/maps/place/St.+Andr%C3%A4/@46.7708094,14.8228073,424m/data=!3m1!1e3!4m5!3m4!1s0x47701fb085a29bdd:0xfb4adf2239e5ab0f!8m2!3d46.7681885!4d14.822299>
- S.61 - Abb. 24 - Ansicht bestehender Kindergarten, Armin Baumgartner
- S.61 - Abb. 25 - Ansicht Gehöft, Armin Baumgartner
- S.61 - Abb. 26 - Ansicht Kloster, Armin Baumgartner

